

42. Sitzung

am Dienstag, dem 25. September 2018

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	2377
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	2377
Fragestunde	
1. Zustand der Feuerwache Bremen-Osterholz Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Scharf, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. August 2018	2378
2. Bremisches Erinnerungskonzept Kolonialismus Anfrage der Abgeordneten Saxe, Frau Dr. Müller, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. August 2018	2380
3. Verkehrssicherheit erhöhen – Maßnahmen gegen Autoposer Anfrage der Abgeordneten Saxe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. August 2018	2384
4. Barrierefreiheit auf Gehwegen in Baustellenbereichen Anfrage der Abgeordneten Dr. Buh- lert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 31. August 2018	2387
5. Skateranlage im Postamt vor dem Aus Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2018	2390
6. Gewalt in Krankenhäusern Anfrage der Abgeordneten Frau Gro- bien, Bensch, Frau Neumeyer, Röwe- kamp und Fraktion der CDU vom 5. September 2018	2392
7. Widersprüchliche Aussagen hinsichtlich des Neubaus der Sporthalle für die Oberschule im Park Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 11. September 2018	2447
8. Juniorwahlen 2019 Anfrage der Abgeordneten Dr. Güld- ner, Frau Dr. Müller, Frau Dr. Schae- fer und Fraktion Bündnis 90/Die Grü- nen vom 17. September 2018	2448
Verkehrsinfrastruktur stärken! – Neue Brücken braucht das Land Antrag der Fraktion der FDP vom 15. August 2018 (Drucksache 19/830 S) Abgeordnete Steiner (FDP)	2397
Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2398
Abgeordnete Sprehe (SPD).....	2400
Abgeordneter Strohmann (CDU)	2400
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE).....	2401

Senator Dr. Lohse	2402
Abgeordnete Steiner (FDP)	2404
Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2405
Abstimmung	2405

**Jobticket ausweiten – Gewerbegebiete
besser anbinden: Den Umstieg auf Bus
und Bahn für Arbeitnehmerinnen und
Arbeitnehmer attraktiver machen!
Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. August 2018
(Drucksache 19/833 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 18. September 2018
(Drucksache 19/842 S)**

Abgeordnete Sprehe (SPD)	2405
Abgeordneter Strohmann (CDU)	2406
Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2407
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2408
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2409
Abgeordnete Sprehe (SPD)	2410
Abgeordneter Schäfer (LKR)	2410
Senator Dr. Lohse	2411
Abstimmung	2412

**Forderung der Bremer Armutskonferenz
umsetzen – Gesundheitstreffpunkt West
und Frauengesundheit Tenever endlich
finanziell absichern!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
11. September 2018
(Drucksache 19/838 S)**

Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE)	2413
Abgeordnete Grönert (CDU)	2414
Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen)	2415
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2416
Abgeordnete Dehne (SPD)	2416
Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE)	2417
Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt	2418
Abstimmung	2419

**Entwicklung des Baumbestandes und
Bewirtschaftung durch den
Umweltbetrieb**

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. April 2018
(Drucksache 19/760 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 12. Juni 2018
(Drucksache 19/800 S)**

**Grün erhalten – Baumschutz stärken!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die
Grünen und der SPD
vom 14. Mai 2018
(Drucksache 19/772 S)**

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2420
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2421
Abgeordneter Buchholz (FDP)	2422
Abgeordneter Crueger (SPD)	2423
Abgeordneter Imhoff (CDU)	2425
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2426
Abgeordneter Buchholz (FDP)	2427
Abgeordneter Schäfer (LKR)	2428
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2428
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2429
Senator Dr. Lohse	2430
Abstimmung	2432

**Verkehrssicherheit durch sicheres
Parken erhöhen, Stadtteile von
Parkdruck entlasten!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die
Grünen und der SPD
vom 16. April 2018
(Drucksache 19/761 S)**

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2432
Abgeordnete Sprehe (SPD)	2433
Abgeordneter Strohmann (CDU)	2434
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2435
Abgeordneter Buchholz (FDP)	2436
Senator Dr. Lohse	2436
Abstimmung	2437

**Finanzierungssystem der
Kindertagesbetreuung endlich
weiterentwickeln – Entgeltfinanzierung
einführen
Antrag der Fraktionen der CDU und der**

FDP	Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	2442
vom 23. Januar 2018	Staatsrat Pietrzok.....	2444
(Drucksache 19/725 S)	Abstimmung	2446
Finanzierungssystem der	Bericht des städtischen	
Kindertagesbetreuung endlich	Petitionsausschusses Nr. 31	
weiterentwickeln – Entgeltfinanzierung	vom 14. September 2018	
einführen	(Drucksache 19/846 S)	2446
Bericht der städtischen Deputation für	Anhang zum Plenarprotokoll	
Kinder und Bildung	Schriftlich vom Senat beantwortete	
vom 19. April 2018	Anfragen aus der Fragestunde der	
(Drucksache 19/764 S)	Stadtbürgerschaft vom	
Abgeordnete Ahrens (CDU)	25. September 2018	2447
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)		
Abgeordnete Krümpfer (SPD).....		
Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis		
90/Die Grünen)		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bensch, Kastendiek, Frau Peters-Rehwinkel, Tschöpe

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Mustafa Öztürk****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 42. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Erwachsenenschule Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Aktuelle Stunde Tagesordnungspunkt 17, Verkehrsinfrastruktur stärken! – Neue Brücken braucht das Land, Tagesordnungspunkt 19, Jobticket ausweiten – Gewerbegebiete besser anbinden, und Tagesordnungspunkt 20, Forderung der Bremer Armutskonferenz umsetzen, behandelt werden sollen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 23 und 24, Drucksache 19/827 S, dazu Änderungsantrag mit der Drucksache 19/848 S und Drucksache 19/847 S.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Erbpacht statt Veräußerung nutzen, um Immobilien-erstellungskosten nachhaltig zu reduzieren – Ein neuer Weg zum bezahlbaren Wohnraum?
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 7. September 2018
(Drucksache [19/837 S](#))

2. Gewerbeflächenangebot, Bestandspflege und urbane Gebiete weiterentwickeln!
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. September 2018
(Drucksache [19/839 S](#))
3. Ortsgesetz zur Erhaltung baulicher Anlagen und der städtebaulichen Eigenart für ein Gebiet zwischen Schwachhauser Heerstraße, Eisenbahn Bremen-Osnabrück, Colmarer Straße und Kurfürstenallee
Mitteilung des Senat vom 11. September 2018
(Drucksache [19/840 S](#))
4. Gewerbeflächenentwicklung durch ÖPP-Modell beschleunigen
Bericht der städtischen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
vom 14. September 2018
(Drucksache [19/841 S](#))
5. 24. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 18. September 2018
(Drucksache [19/844 S](#))

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Sachstand und weitere Planungen bei der Bremer Integrationsqualifizierung (BIQ)
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. August 2018
Dazu Antwort des Senats vom 18. September 2018
(Drucksache [19/845 S](#))
2. „Schrottautos“ abgeschleppt! Und dann?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 15. August 2018
Dazu Antwort des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/849 S](#))
3. Welche Folgen hat das Urteil des Sozialgerichts zur Rechtswidrigkeit von Mietobergrenzen in den Kosten der Unterkunft (KdU) für die Stadtgemeinde Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. September 2018
4. Lenkungswirkung der Wettbürosteuer – welche Ergebnisse zeigt ihre Erhebung?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 17. September 2018

5. Zukunft des Luftfahrtstandortes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. September 2018

6. Wird Bremen seiner Mitverantwortung für die deutsche Kolonialgeschichte gerecht?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. September 2018

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen acht frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Zustand der Feuerwache Bremen-Osterholz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Scharf, Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Rohmeyer!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den baulichen und technischen Zustand der Feuerwache der Freiwilligen Feuerwehr Osterholz?

Inwieweit gibt es Pläne für einen Neubau der Feuerwache für die Freiwillige Feuerwehr Osterholz, an welchem Standort ist dieser gegebenenfalls geplant, und in welchem Stadium sind die Planungen?

Wann kann die Freiwillige Feuerwehr Osterholz mit der Inbetriebnahme einer neuen Feuerwache rechnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage, die Fragen eins und zwei werden zusammenhängend wie folgt beantwortet:

Die Deputation für Inneres hat im August 2018 das Konzept zur neuen Struktur für die freiwilligen Feuerwehren der Stadtgemeinde Bremen einstimmig beschlossen. Danach ist ein Neubau des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Osterholz angestrebt. Dieses Vorhaben steht nach der Entwicklung der Standorte in Farge, Blockland und der Schwerpunktwehr-West auf Platz vier der Prioritätenliste. Diese Priorisierung ist mit den freiwilligen Feuerwehren abgestimmt. Die konkrete Entwicklung des Standortes in Osterholz wird in dieser Abhängigkeit zeitgerecht aufgenommen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Vielen Dank, Herr Staatsrat, für diese detaillierte und zeitlich exakte Antwort! Können Sie eine Jahreszahl nennen, wann die Prioritäten eins, zwei und drei abgearbeitet sind, sodass Ihre Priorität vier dann an die Reihe kommen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein, Herr Abgeordneter, das kann ich nicht, weil das in Abhängigkeit der zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln des nächsten Doppelhaushalts steht. Wir werden in diesem und im nächsten Jahr an der Umsetzung der Priorität eins, nämlich das Gerätehaus in Farge betreffend, arbeiten. Wir werden uns dann den Prioritäten zwei, drei und vier – es gibt noch eine fünfte Priorität in diesem Konzept – widmen. Wie schnell diese umgesetzt werden, ob sie nacheinander oder teilweise parallel verfolgt werden können, hängt schlicht und ergreifend davon ab, wie viel Geld im nächsten Doppelhaushalt zur Verfügung stehen wird.

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Können Sie sagen, ob Sie bislang an einem Standort in Osterholz planen oder ob Sie mehrere Standorte im Auge haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wenn ich es richtig weiß, dann wird gegenwärtig verfolgt, an einem anderen Standort zu planen, weil die derzeitige Lage für die weitere Entwicklung des Standorts ungünstig ist. Wie viele gegebenenfalls schon in Betracht gezogen worden sind, weiß ich nicht. Ich vermute, dass die Planungen noch nicht so weit fortgeschritten sind, weil im Hinblick auf die Prioritätenliste auch nicht in Kürze mit einem Baubeginn zu rechnen ist.

Das Strukturkonzept der freiwilligen Feuerwehren mit den genannten, ich meine, fünf Prioritäten ist in seiner Umsetzungsphase immer auf einen mehrjährigen Zeitraum angelegt. Wir schreiben es in der Regel nach fünf, sechs oder sieben Jahren fort, je nachdem, wie weit die Umsetzung gediehen ist. Wir haben aber klargestellt, dass an dem Standort etwas passieren soll. Es ist zwar nicht die vordringlichste Aktivität, die wir in diesem Konzept vorsehen, wir wissen aber durchaus, dass wir da in absehbarer Zeit zu Verbesserungen und einem neuen Standort kommen sollten.

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Sind Ihnen oder dem Senator die räumlichen Gegebenheiten der Wache der Freiwilligen Feuerwehr Osterholz persönlich bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Dem Senator bestimmt, mir sind diese Begebenheiten aus dem Strukturkonzept bekannt, ich habe sie nicht abgefahren, aber ich will zu diesem Strukturkonzept noch einmal sagen, was sich dahinter verbirgt: Dieses Strukturkonzept wird in Übereinstimmung mit den freiwilligen Feuerwehren, dem Senator für Inneres und der Berufsfeuerwehr entwickelt. Ziel ist, dass alle Berufsfeuerwehren und alle freiwilligen Feuerwehren sich gemeinsam darauf verständigen, was allen als Erstes wichtig ist, was als Zweites und was als Drittes.

Ich finde, es ist eine große Leistung der freiwilligen Feuerwehren und aller an diesem Konzept Beteiligten, dass man sich wieder – wie beim ersten Mal – auf ein Konzept verständigt hat, das die Prioritäten in völliger Übereinstimmung festlegt. Ich finde, es ist anerkennenswert, das hat auch die Deputation so festgestellt: Wir haben hier eine Kultur der Kameradschaft unter den freiwilligen Feuerwehren, die eben nicht in einem Konkurrenzverhalten

gegeneinander stattfindet, und das heißt, die Priorisierung an dieser Stelle wird von allen freiwilligen Feuerwehren getragen, auch von der Freiwilligen Feuerwehr Osterholz.

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Herr Staatsrat, ich gebe Ihnen dann zumindest eine Bemerkung vorweg mit, dass es derzeit in der Wache der Freiwilligen Feuerwehr Osterholz für die ehrenamtlichen Mannschaften nicht möglich ist, die Löschfahrzeuge und Rettungsfahrzeuge zu betreten oder zu verlassen, wenn die Fahrzeuge in der Halle stehen. Es muss immer erst ein Fahrzeug herausgefahren werden. Das sorgt für erhebliche Verzögerungen auch in einem etwaigen Einsatz.

Ich will damit schließen, dass ich mir wünschen würde, dass der Senat die freiwilligen Feuerwehren, die ehrenamtlich arbeiten, eben nicht in so eine Situation bringt.

(Zuruf SPD: Ist das hier eine Fünf-Minuten-Debatte?)

Da ist die Solidarität der Feuerwehren untereinander hoch anerkennenswert und nicht oft genug zu loben. Wenn Sie aber den Gesamtopf so gering halten – –.

(Unruhe SPD – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, bitte eine Frage!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Herr Präsident, ich komme zum Schluss mit der Bemerkung: Wenn Sie, Herr Staatsrat, den Gesamtopf aber so gering halten, bleibt den Feuerwehren ja nichts anderes, als das Elend, das Sie vorgeben, so zu verwalten. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Herr Kollege, passen Sie einmal auf! Sie nutzen das immer so nett aus!

(Staatsrat Ehmke: Ich bin noch gar nicht fertig mit der Antwort!)

Ich bin ja auch Hemelinger, und wenn Sie das mit der Osterholzer Wache – –. Ich kenne sie nun, aber das war jetzt nicht fair, dass Sie dann sozusagen einen Wortbeitrag hier abliefern. Eine Frage ist eine Frage, und Sie wissen, dahinter macht man ein Fragezeichen, und dann weiß man, was man antworten muss.

(Beifall SPD)

So einfach ist das. – Bitte!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Herr Präsident, ich habe gesagt, ich werde eine Abschlussbemerkung machen. Mehr habe ich nicht gesagt.

(Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, wenn Sie erlauben, begreife ich das einfach einmal als Frage!)

Präsident Weber: Selbstverständlich! – Bitte!

Staatsrat Ehmke: Ich antworte trotzdem, weil ich es grundfalsch finde! Es ist nicht so, dass die freiwilligen Feuerwehren von uns unter die Knute des Strukturkonzepts gezwungen worden sind, und es ist gerade nicht so, dass man sagen muss, was bleibt denen denn anderes übrig?

Ich finde, es ist eine große Leistung dieser freiwilligen Feuerwehren, und es ist eine große Bereicherung für den Brandschutz in Bremen, dass wir gemeinsam dieses Konzept entwickelt haben und uns gemeinsam darauf verständigen, die Umsetzung in der dort beschriebenen Reihenfolge zu machen. Das gewährleistet nämlich, dass wir immer wissen – und das ist in diesem Konzept niedergelegt –, in welchen Bereichen es welche Sanierungsbedarfe gibt.

Selbstverständlich ist es – das habe ich ja eingangs gesagt – immer schöner, wenn man einen größeren Topf zur Verfügung hat, denn dann kann man schneller und mehr machen, aber ich habe auch darauf verwiesen: Wie groß der Topf beim nächsten Mal ist, steht noch gar nicht fest, sondern das wird der Haushaltsgesetzgeber in den Haushaltsberatungen beim nächsten Mal entscheiden, und wenn sich alle einig sind, dass er möglichst groß sein soll, um möglichst schnell voranzuschreiten, dann kann ja nichts mehr schiefgehen.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Bremisches Erinnerungskonzept Kolonialismus**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Saxe, Dr. Müller, Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Saxe!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Umsetzung des Antrags „Bremisches Erinnerungskonzept Kolonialismus“, Drucksache [19/107 S](#), bezüglich der Entwicklung eines Erinnerungskonzeptes, dessen Umsetzung und Integration in eine Bremer Strategie zur Erinnerungskultur?

Zweitens: Was sind die Ergebnisse zweier Gesprächsrunden „Kolonialismus“ unter Federführung des Senators für Kultur, und wann gibt es einen Zwischenbericht mit konkreten Handlungsempfehlungen?

Drittens: Welche Erfahrungen wurden nach Kenntnis des Senats beim Besuch einer Bremer Delegation in Namibia Anfang Juni dieses Jahres, bezogen auf das Thema Kolonialismus, gemacht, und welche Initiativen des Senats erfolgen daraus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Über den Umsetzungsstand des Antrags „Bremisches Erinnerungskonzept Kolonialismus“ wurde in der Deputation für Kultur am 14. März 2017, Vorlage Nummer 62, und am 12. September 2017, Vorlage Nummer 81, berichtet. Zudem wurde ein längeres Papier vorgelegt, das als Vorstufe für ein Erinnerungskonzept angesehen werden kann. Alle Dokumente sind unter einem neu eingerichteten Servicebereich zum Thema „Kolonialismus“ auf der Homepage des Senators für Kultur zugänglich.

Durch weitere neue Themenschwerpunkte im Bereich der bremischen Erinnerungslandschaft wird eine grundsätzliche Neukonzeption der Erinnerungsarbeit notwendig. Diese befindet sich aktuell in der Umsetzung durch die Landeszentrale für politische Bildung. Inwieweit es gelingt, die diversen Erinnerungsprogramme zu einer Bremer Strategie zur Erinnerungskultur zusammenzuführen, wird jedoch entscheidend von den beteiligten Institutionen, Vereinen und privaten Initiativen abhängen.

Zu Frage zwei: Ausführliche Dokumentationen beider Gesprächsrunden sind auf der Homepage des Senators für Kultur zugänglich. Die unter Frage

eins genannten Deputationsvorlagen sind umfangreiche Zwischenberichte mit konkreten Handlungsempfehlungen im Wirkungsbereich des Senators für Kultur sowie der Landeszentrale für politische Bildung.

Zu Frage drei: Es hat sich während der gesamten Reise gezeigt, dass die vor Jahrzehnten begonnene solidarische Zusammenarbeit der Freien Hansestadt Bremen mit den durch die Apartheid verdrängten Eliten im Exil bis heute eine Basis für Vertrauen und Freundschaft geprägt hat, die für Wirtschaft und Politik auch heute Türen öffnet und eine zukunftsorientierte, vertiefende Kooperation ermöglicht.

Die namibische Seite drängt auf eine zukunftsorientierte Zusammenarbeit im Sinne von Empowerment der jungen Generation. Dies wird der Senat durch die verabredete Vertiefung wissenschaftlicher Kooperationen genauso aufgreifen wie durch den Ausbau der bestehenden Klimapartnerschaft mit Windhoek. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte vorausschicken, Frau Staatsrätin, dass ich sowohl Respekt davor habe, wie wichtig Sie dieses Thema nehmen, als auch davor, wie wichtig Frau Dr. Greve das Thema nimmt, die dort oben sitzt. Davor habe ich hohen Respekt, deswegen werden Sie mir jetzt hoffentlich einige kritische Nachfragen verzeihen.

Es geht ja um ein Erinnerungskonzept Kolonialismus. Das soll am Ende in eine Gesamtstrategie münden, und jetzt haben Sie gesagt, dass Sie irgendwie bisher eine Vorstufe – ich weiß nicht, ob die erste oder die dritte Vorstufe – von so einem Erinnerungskonzept vorgelegt haben. Ich habe den Eindruck, es ist seit dem Jahr 2017 nicht weitergegangen. Wie stellen Sie sich vor, dass es weitergeht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Zunächst einmal haben wir gesagt – und ich erinnere mich noch sehr gut an die ersten Parlamentsdebatten zu diesem Thema –, dass wir zusätzlich ein Angebot machen. Wir müssen darum bitten, das auch als ein zusätzliches Angebot gewichtet zu wissen.

Es gibt einen Bereich, der diesen ganzen Themenkomplex zusammenführt, das ist die Landeszentrale, und deswegen muss ich um Verständnis bitten, dass wir nicht ein allumfassendes Kompetenzpapier vorlegen. Das können wir gar nicht, denn das sind andere Aufgabenfelder.

Wir beschäftigen uns mit zentralen Fragen der Kultur, natürlich auch mit Fragen des kulturellen Erbes und des Umgangs damit, das ist klar. Es gibt auch regelmäßige Gesprächskreise, die wir, wie Sie wissen, teilweise sogar in Workshops abhalten, in denen wir unsere Aspekte der Pflege des kulturellen Erbes und des Umgangs mit dem kulturellen Erbe nachverfolgen und auch kritisch analysieren. Diese Ergebnisse werden selbstverständlich fortlaufend eingespeist. Man müsste vielleicht jetzt noch einmal in einem größeren Arbeitszusammenhang diese Ergebnisse zusammenfassen und fragen, ob schon belastbar ist, dass man in eine weitere, ich sage einmal, Bearbeitungsstufe kommt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Ich muss noch einmal nachfragen, es ging in der Bürgerschaft darum, ein Erinnerungskonzept Kolonialismus zu machen. Das haben wir ja jetzt nicht, und jetzt ist wirklich die Frage, wie es aussehen soll, dass wir dahin kommen. Welchen Zeitplan gibt es dabei, welche Schritte gibt es dabei?

Dann haben Sie geschrieben und gesagt, dass es in diesem Bericht Handlungsempfehlungen gibt. Was sind das für Handlungsempfehlungen, und sind davon welche umgesetzt worden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Es ist eine ganze Reihe von Handlungsempfehlungen, die Sie auch auf der Homepage dargelegt finden. Eine war uns aber ganz besonders wichtig, dass wir auch eine systemtheoretische Debatte darüber geführt haben, ob wir diesen Komplex unter Gewinnung der Ressourcen der Wissenschaft wissenschaftlich bearbeiten oder die Communities mit einzubinden versuchen. Die Einbindung der Communities oder der Interessenverbände, die sich anders artikulieren, andere Schwerpunkte und andere Sichtweisen haben, beinhaltet natürlich auch eine ganz andere Herausforderung.

Wir haben uns damals sehr bewusst dazu entschieden, das, was Gegenstand der Forschung und auch

der Empirie ist, mit dem abzugleichen, was diejenigen darlegen, die hier bei uns als Vertreterinnen und Vertreter der Betroffenengruppen agieren. Deswegen ist uns wichtig, diesen Prozess zu steuern, und er ist in manchen Teilen schneller, zum Beispiel, dass wir Workshops verabreden und konkrete Fragestellungen behandeln, und in manchen Teilen langsamer. Das sehen Sie auch an der Frage, wie es zum Beispiel mit der Übergabe von menschlichen Gebeinen im ganz Konkreten ist, wie Zeremonien ablaufen, welche Voraussetzungen auch die annehmenden Länder stellen. Es gibt sehr, sehr viele komplexe Fragen, die damit verbunden sind, und es gibt natürlich auch die Frage des Umgangs mit der jungen Generation.

Mein Vorschlag wäre, wir setzen uns alle noch einmal zusammen, Sie arbeiten Ihre kritischen Punkte auf, wir legen Ihnen auch noch einmal die einzelnen Schritte dar und entwickeln das dann weiter. Wenn Sie eine Zeitachse machen, dann haben wir uns beraten lassen, dass es nicht klug ist, das mit Schritten zu versehen und mit Zeitvorgaben, die nur der Erwartungshaltung eines – ich will es einmal sagen – ganz überwiegend weißen Parlaments entsprechen.

(Beifall SPD)

Das muss man hier, glaube ich, einmal so deutlich erwähnen, denn die kulturelle Gegebenheit – darüber bin ich auch sehr oft im Austausch mit dem Kollegen Bolayela, wenn ich das sagen darf – ist eine ganz andere. Man arbeitet in anderen Zyklen, man arbeitet in anderen Formen. Das müssen wir auch aufzunehmen lernen.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Trotzdem muss es irgendwann ein Ergebnis dieses Erinnerungskonzepts geben, und darum muss ich einmal konstatieren, dass wir dabei jedenfalls sehr an Tempo verloren haben.

Meine Frage ist, Erinnerungskonzept bedeutet ja auch, dass es in die Zukunft reicht: Was, glauben Sie, muss in Bezug auf Rassismus, um ein Stichwort zu nennen, bearbeitet werden oder in Bezug auf Kolonialismus 2.0 in Afrika heute?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Herr Saxe, wenn ich Ihnen in einem Punkt widersprechen darf, was ich ungern

tue, dann sage ich: Meine Lebenserfahrung – ich bin auch schon ein bisschen länger auf der Welt – sagt mir, wer glaubt, dass man in der Geschwindigkeit das Thema Rassismus aktuell aufarbeiten kann, der ist uns allen überlegen. Dann frage ich mich auch, was alle Parteien gerade dafür tun.

Was sich im Moment im Bund abspielt, täglicher Rassismus in der ganzen Gesellschaft, tägliche Ausgrenzung, Radikalisierungen, denen Einzelne ratlos gegenüberstehen! Ich glaube, dass es nicht ganz so einfach ist, da mit einem Punkte-Plan zu arbeiten, sondern wir müssen als Gesellschaft erst einmal den Minimalkonsens definieren, dass in einzelnen Eitelkeiten Dinge zu erreichen, nicht davor schützt, das zu machen. Ich meine ausdrücklich nicht Sie damit, Sie verstehen, um welches Spektrum es hier geht. Wir sind sehr dafür verantwortlich, nicht zu erzählen, wir haben jetzt einen Fünf-Punkte-Plan, und damit ist es erledigt, denn dann werden die Communities auch sagen, liebe Freunde, wenn man jahrhundertlang anders agiert, dann hat man doch wohl nicht in zwei Jahren eine Lösung. So ist es auch nicht.

(Beifall SPD)

Bremen hat eine Geschichte, und diese Geschichte haben wir immer ernst genommen. Bremen, muss man ehrlicherweise sagen, ist bei diesen Fragen sehr vorbildlich, wir haben das schon einmal sehr intensiv in diesem Parlament diskutiert, auch mit papiernen Vorlagen. Wir haben das schon sehr ernst genommen, und wir werden es auch weiter ernst nehmen, aber ich rate dazu, dass wir uns anstrengen, die Zeitpunkte zu definieren. Wir können meines Erachtens eher agieren, wenn wir sagen, wir legen Meilensteine fest, die zu einem Konzept führen, als dass wir sagen, wir machen jetzt im Schnellverfahren ein Papier.

Die Umsetzung dieses einen Themas, das ich jetzt gerade genannt habe, mit dem wir eigentlich positive Erfahrungen gemacht haben: Allein die Übergabe von Gebeinen macht uns mehr Probleme, als wir gedacht haben, obwohl es ein gutes Klima gibt. Es gibt viele Fragen, die noch sehr sensibel sind, das heißt, meine Alternative zu Ihrem Vorschlag – Schritte und Geschwindigkeit festzulegen – wäre, lassen Sie uns erst einmal Meilensteine festlegen, um das zu definieren! Das wäre mein Ansatz, aber wir können uns darüber gern unterhalten. Ich lade Sie auch persönlich ein, damit wir mit Frau Dr. Greve, Herrn Bolayela und allen, die Interesse haben, noch einmal darüber reden, was wir machen können, denn eines ist klar: So wie Sie an unser

Haus freundlicherweise adressiert haben, dass Sie das Engagement schätzen, ist es keine Neuigkeit, wenn ich sage, dass ich hohen Respekt vor Ihrer Arbeit, der Initiative und vielen anderen, die das machen, habe. Deshalb stellen wir uns der Sache.

Die Wahrheit ist, wenn wir trocken nach der formalen Zuständigkeit schauen würden, dann würden wir sagen, das ist allein die Aufgabe anderer in deren formalem Geschäftsbereich. So geht man mit einer solchen Frage nicht um, und das tun wir nicht. Deswegen müssen wir da eine Brücke bauen.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordneter Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, weitere Fragen besprechen wir unter weniger Ohren!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Bolayela! – Bitte sehr!

Abgeordneter Bolayela (SPD): Vielen Dank, Frau Staatsrätin Emigholz, für die ausführlichen Informationen! Ich bin froh darüber.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Welche ausführlichen Informationen?)

Ich habe verstanden, dass wir noch über andere Stufen weiter nachdenken sollten, und das wird sicherlich zeitnah stattfinden. Meine Frage ist: Welche Möglichkeit sehen Sie, dass das Thema in Zukunft auch in unseren Schulen behandelt wird, und welche Rolle hat die Bildungsbehörde in diesem Prozess?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Noch einmal ganz klar gesprochen: Ich glaube, dass Lehrerinnen und Lehrer sehr gut verstanden haben, dass dieses Thema hohe Relevanz hat. Dass die Annäherungen aber sehr vorsichtig sind, wissen wir alle, denn es ist nicht ganz so leicht im Handling, wie man es sich vorstellt. Wenn man sich einmal mit den Beteiligten zusammensetzt – das haben wir ja auch in einem Workshop gemacht, wir waren in diesem Jahr schon einmal in einem großen Workshop zu diesem Thema zusammen –, dann stellt man fest, dass die Anforderungen, die zum Beispiel als Handlungsempfehlungen gegeben worden sind, um auch das integrative Moment und das Aufeinanderzugehen der Kulturen möglich zu machen, für uns zu einem überraschenden Ergebnis geführt haben.

Ich weiß gar nicht, ob alle das wissen, deswegen möchte ich es noch einmal anfügen, wenn ich darf, weil Sie es angesprochen haben: Es geht zum Beispiel um die Frage, dass sie als erste Priorität die sprachliche Integration benannt haben. Das sind ganz andere Überlegungen – das muss ich jetzt ganz deutlich sagen! – als die, die das gemacht haben. Daraufhin haben wir uns mit den Kollegen zusammengesetzt – das wissen auch alle –, um gerade diese Frage zu forcieren und zu sagen, wenn das ein gewünschter Punkt ist, dann werden wir dem nachgehen und auch enorme Anstrengungen unternehmen. Das haben wir, soweit es in unserer Sphäre ist, aber auch mit den Kollegen getan. Das war das erste Postulat, das alle überrascht hat, weil andere gedacht haben, es gebe andere Prioritäten, aber Sprache war der unangefochtene Punkt eins.

Präsident Weber: Herr Kollege Bolayela, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Bolayela (SPD): Es stehen seit fast einem Jahr auf der Homepage des Senators für Kultur Informationen darüber, was bis jetzt gemacht wurde. Die zweite Stufe könnte sein, dass man überlegt zu sagen, wir machen eine Art Broschüre noch für eine andere Stufe, denn das Thema Erinnerung ist nicht abgeschlossen. Es wird auch nicht abgeschlossen sein, sondern wir machen Stufe für Stufe, peu à peu, für die nächsten Generationen so weiter, das Thema abzuarbeiten.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Das können wir gern machen, das ist auch eine gute Anregung. Dann müssten wir uns nur mit den Kollegen von der Landeszentrale verständigen, was wir aufnehmen und was andere aufnehmen. Eine Broschüre halte ich aber grundsätzlich für sinnvoll. Darüber haben wir auch noch einmal geredet. Die Einrede war ja, erst zu warten, bis alle sich in den Prozessen zurückgemeldet haben, und es wird ja in Kürze wieder einen solchen runden Tisch geben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer! – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Frau Staatsrätin Emigholz, die Landeszentrale für politische Bildung, die dem Ressort für Kinder und Bildung angehört, ist mit mehreren Aufgaben hier angesprochen worden. Hat es eigentlich seitens des Senats auch eine direkte Beauftragung gegeben? Wissen Sie das?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich weiß, dass unsere Behörden bei der Aufarbeitung sehr eng zusammenarbeiten und die Landeszentrale für politische Bildung in diesen Arbeitskreisen regelmäßig zu Gast ist. Das kann ich Ihnen definitiv berichten, und dass man natürlich den Fortschritt der Diskussion auch irgendwann zusammenfassen wird, damit es so etwas wie Meilensteine gibt.

Die Frage des Konzepts müssen wir noch einmal gesondert betrachten, das würde ich auch gern tun. Jedenfalls kann ich Ihnen von unserer Seite aus sagen, dass wir sehr eng zusammenarbeiten, die Kollegin Frau Dr. Greve hat einen sehr regelmäßigen Austausch mit den Kollegen dort.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Wissen Sie, ob die Landeszentrale oder auch das Landesinstitut für Schule, das ja für die Erstellung von Unterrichtsmaterialien zuständig ist, zusätzliche Aufgaben auch mit zusätzlichem Personal erfüllen können, oder wissen Sie irgendetwas darüber, wie das alles eigentlich abgearbeitet werden soll?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Darf ich Ihnen so antworten, dass ich Ihnen das nachreichte? In diesem Punkt bin ich ernsthaft überfragt, und bevor ich Ihnen irgendetwas erzähle, möchte ich das gern abbrechen und Ihnen solide nachreichen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Ist es eigentlich richtig – so habe ich zumindest die Berichte, die Sie angesprochen haben, die die Deputation für Kultur im letzten Jahr zweimal erreicht haben, verstanden – so abschließend bewertet, dass das Kulturressort gesagt hat, der von uns – „uns“ meint das Kulturressort – begleitete Prozess endet jetzt hier, und wir geben hiermit in die – es ist, glaube ich, als „Stadtgesellschaft“ bezeichnet worden – etwas, was einen Prozess darstellt, was wir aber nicht mehr federführend begleiten werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Wir haben unseren ersten Teil gemacht, ich glaube, es gibt aber – das muss

man auch zur Unterstützung des Kollegen Saxe an der Stelle sagen – neue Erkenntnisse. Wir lernen ja im Prozess. Das bedeutet, das, was wir zum Teil als gesicherte Annahmen behalten haben, hat sich in der Praxis nicht überlebt – das wäre jetzt zu viel gesagt –, aber differenziert, und das muss man, finde ich, immer wieder einspeisen.

So wichtig es ist, dass wir die Eckpunkte benannt haben – das ist richtig, das habe ich ja auch so gesagt –, wäre es gut, an Meilensteinen zu arbeiten. Ich habe jetzt extra einmal ein prominentes Thema ausgewählt, um zu sagen, die Absicht ist das eine, die Umsetzung ist das andere, und da wird es noch viel diplomatischen Geschicks bedürfen, um bestimmte Dinge auf den Weg zu bringen, weil sie eine hohe Sensibilität aufweisen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema **„Verkehrssicherheit erhöhen – Maßnahmen gegen Autoposer“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Saxe, Dr. Müller, Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Saxe!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung, dass in der Stadtgemeinde Bremen Autoposing mit erheblichen Lärmbelastungen und Geschwindigkeitsüberschreitungen zunimmt, und was unternimmt der Senat dagegen?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, dass es in Hamburg eine Soko Autoposer gibt, und plant er ähnliche Schwerpunktsetzungen im Sinne von mehr Verkehrssicherheit?

Drittens: Welche Schwerpunkte und welche Prioritäten setzt der Senat angesichts zu hoher Unfallzahlen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit in der Stadtgemeinde Bremen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Polizei Bremen liegen nur vereinzelte Bürgerbeschwerden über Geschwindigkeitsüberschreitungen und Lärmbelästigungen durch sogenannte Autoposer vor. Aufgrund der Beschwerdelage und eigener polizeilicher Erkenntnisse werden zielgerichtet Kontrollen unter anderem mit dem Einsatz eines Videowagens durchgeführt. Eine Autoposerszene, vergleichbar der in anderen Städten, ist in Bremen nicht zu verzeichnen.

Zu Frage zwei: Dem Senat ist die Soko Poser in Hamburg bekannt. In Bremen erfolgt die Kontrolle von sogenannten Autoposern durch die Abteilung Verkehrspolizei. Die Einrichtung einer zusätzlichen Kontrollgruppe ist nicht geplant. Den Beamtinnen und Beamten des uniformierten Polizeivollzugsdienstes werden zusätzliche Fortbildungen im Rahmen der Dienstunterrieche angeboten.

Zu Frage drei: Die Verkehrssicherheitsstrategie der Polizei Bremen richtet sich primär an der Bekämpfung der Hauptunfallursachen aus. Die Unterschreitung des Sicherheitsabstandes in Verbindung mit dem Phänomen Ablenkung sowie die Reduzierung von Geschwindigkeitsüberschreitungen sind Schwerpunkte der polizeilichen Verkehrssicherheitsarbeit. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Verkehrssicherheit, dabei geht es um Menschenleben und um körperliche Unversehrtheit. Ich frage mich, wieso die Wahrnehmung der Polizei und die Wahrnehmung ganz vieler Menschen, die sich bei mir gemeldet haben, so weit auseinandergehen, dass Sie sagen, eigentlich kein Problem, und Leute bei mir sagen – wirklich eine lange Liste! –, es gibt ganz, ganz große Probleme, zum Beispiel am Osterdeich, an der Bürgermeister-Smidt-Straße, am Rembertiring? Wie erklären Sie sich diesen Unterschied in der Wahrnehmung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, letztlich kann ich ihn mir nicht vollständig erklären, außer dass das subjektive Empfinden und die objektive Lage nicht immer zwingend übereinstimmend sind. Ich kann aber gar nicht bestreiten, dass es in allen Einzelfällen ein Problem gibt.

Das Einzige, was wir machen können, ist, dass wir den Beschwerden, wenn sie denn kommen, nachgehen. Wir haben, weil uns die Beschwerdelage

bekannt ist, sowohl an der Bürgermeister-Smidt-Brücke als auch im Bereich der Discomeile den Videowagen der Polizei eingesetzt und dort Schwerpunktkontrollen durchgeführt. Das Ergebnis, das wir festgestellt haben, ist, dass dieses Phänomen dort auftritt, aber nur sehr vereinzelt. Das heißt, das, was die Polizei im Rahmen ihrer Kontrollmaßnahmen festgestellt hat, deckt sich nicht mit der Beschwerdelage.

Jetzt kann es natürlich sein, dass wir immer am falschen Tag da waren, aber ich muss ja erst einmal mit diesem objektiven Befund arbeiten. Wir haben bei diesen Kontrollen im Gegenteil festgestellt, dass die Zahl der Geschwindigkeitsüberschreitungen rückläufig ist. Hingegen haben wir ein zunehmendes Problem mit Ablenkung durch Handynutzung im Straßenverkehr festgestellt, das heißt, wir haben eine Veränderung der Phänomene, und wir müssen uns in unserer polizeilichen Verkehrssicherheitsarbeit an dieser objektiven Problemfeststellung orientieren.

Ich lade Sie aber ein, dass Sie uns, wenn die Beschwerden weiterhin vorliegen, diese noch einmal zur Verfügung stellen und wir mit der Polizei noch einmal darüber reden, ob wir an anderen Standorten oder zu anderen Zeitpunkten diese Kontrollen noch einmal wiederholen. Am Ende müssen wir uns aber auf die polizeilichen Kontrollen und die objektiven Feststellungen, die dabei getroffen werden, stützen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Ich rede nicht von getunten Fahrrädern,

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das hätten wir auch nicht vermutet, dass das ein Thema ist!)

sondern von Unmengen an Leuten, die sich davon gestört fühlen. Sie haben gesagt, es gab spezielle Kontrollen. Wie viele waren das, und wie werden eigentlich Verstöße gegen Lärmschutzauflagen geahndet? Gibt es überhaupt Ahndungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich kann Ihnen jetzt nicht die konkrete Anzahl nennen, das kann ich aber noch einmal nachliefern, und ich biete auch ausdrücklich an, dass wir darüber mit unseren Experten von der Verkehrspolizei reden, wenn wir dieses Auseinanderfallen von subjektiver Wahrnehmung und

objektiven Feststellungen der Polizei haben. Es kommt im Bereich der inneren Sicherheit nicht selten vor, dass das, was Bürger wahrnehmen, und das, was die Polizei feststellt, nicht hundertprozentig deckungsgleich ist. Dafür gibt es immer zwei Erklärungsansätze, entweder die subjektive Wahrnehmung ist falsch, oder wir haben nicht richtig hingesehen, weil wir zum falschen Zeitpunkt da waren beziehungsweise nicht über die hinreichenden Instrumente verfügten. Das können wir gern noch einmal aufeinander abstimmen.

Ein Klassiker – die Mitglieder des Petitionsausschusses dürften das kennen – ist übrigens die Feststellung, an einem bestimmten Streckenabschnitt werde zu schnell gefahren, und da solle ein stationärer Blitzer eingerichtet werden. Das haben wir ganz oft, dass sich Menschen beschwerten, und ich habe dann immer einen intensiven Briefwechsel mit denen, weil unser Standardvorgehen in dem Augenblick wie folgt ist: Wir bitten die Polizei, dieser Beschwerde nachzugehen und dort temporäre Messungen durchzuführen.

Dann stellt sich die Polizei dorthin, misst und prüft, wie oft Geschwindigkeitsüberschreitungen vorkommen, und dann ist es ganz oft so, dass die Polizei feststellt, dass dort kein Schwerpunkt ist und nicht überdurchschnittlich viele Geschwindigkeitsübertretungen festzustellen sind. Das ändert aber ganz selten etwas an der Wahrnehmung der Petenten, sondern in der Regel bekomme ich dann immer 17 Rückmeldungen, man habe sich aber noch einmal dorthin gestellt und wieder festgestellt, dass jemand zu schnell gewesen und jemand bei Rot gefahren sei.

Das Auseinanderfallen von Wahrnehmung und objektiver Messung werden wir nicht vollständig aus der Welt bekommen, aber noch einmal ausdrücklich: Ich schließe auch nicht aus, dass unsere Feststellungen, wenn wir Sie noch einmal durchführen, zu anderen Ergebnissen führen, und bin deshalb gern bereit, wenn Sie das möchten, darüber zu reden, um welche Problemorte und Zeitpunkte es geht, und dann schauen wir uns das einfach noch einmal an.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist natürlich immer eher im Sommer als im Winter ein Problem, das ist ja auch vollkommen klar, weil es dann mehr Spaß macht. Gibt es Wahrnehmungen – das sind nämlich meine –, dass irgendwelche

Autoposer nach Bremen kommen und Autoposing betreiben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nach den polizeilichen Feststellungen, die mir bekannt sind, nicht. Danach halten sie sich im norddeutschen Bereich eher in Hamburg, ansonsten in Köln und anderen großen Städten auf. Bremen ist nach der Wahrnehmung der Polizei – das hat sie uns auch noch einmal im Kontext dieser Frage mitgeteilt – kein Schwerpunkt. Das mag möglicherweise aber dem einen oder anderen nichts helfen, der sie dreimal vor seiner Tür hat. Das muss ja auch keine Szene sein, das kann ja auch nur einer sein, der immer laut durch die Gegend fährt, und wenn ich zufällig in der Nähe wohne, dann ist mir egal, ob ich eine Szene in Bremen habe oder ob der mich nur nervt. Deshalb, finde ich, muss man auch diesen Einzelfällen immer nachgehen. Die Polizei sagt nicht, das gibt es nicht in Bremen, sondern sie sagt, was sie nicht feststellen kann, ist eine Szene, und was sie nicht feststellen kann, ist, dass es diesen Schwerpunkt gibt.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Wie gesagt, ich meine, es sind sehr viele Verstöße dieser Art, aber gut, ich will einmal auf den dritten Teil unserer Anfrage eingehen: Diese Bremische Bürgerschaft hat ja ein integriertes Konzept zur Verkehrssicherheit beschlossen, ich glaube auch, einstimmig damals. Es ist ja bislang nicht so sehr viel passiert. Wie sieht es in Ihrem Hause aus, wie ist es weiterbearbeitet worden, dass verschiedene Player zusammen versuchen, die Stadt insgesamt verkehrssicher zu machen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir haben ja gerade in der jüngeren Vergangenheit eine Vielzahl von auch durch die Medien begleiteten öffentlichen Kontrollmaßnahmen der Polizei durchgeführt. Diese Kontrollmaßnahmen werten wir regelmäßig aus und reflektieren dann in die Fragen der Verkehrssicherheit.

Wie gesagt, wir haben festgestellt – und das war auch Gegenstand einer der jüngeren Schwerpunktaktionen –, dass es große Probleme im Zusammenhang mit Ablenkung am Steuer gibt, vielfach Handynutzung oder Herumspielen an irgendwelchen technischen Geräten, die man im Auto hat. Das hat

erheblich zugenommen, anders als die Geschwindigkeitsüberschreitung, die in dem Kontext eher rückläufig war. Der Mindestabstand wird häufig nicht eingehalten, das hängt auch eher wieder mit der Ablenkung durch andere Geräte zusammen.

Die Aufgabe der Polizei ist es – und dieser kommen die Kolleginnen und Kollegen im Moment auch sehr intensiv nach –, durch Verkehrskontrollen Probleme zu erheben, präventiv zu wirken und durch die starke mediale Begleitung dieser Kontrollen auch in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür zu erzeugen. Ich bin mir im Übrigen absolut sicher, kann Ihnen dazu jetzt aber keine Details nennen, dass wir hierbei auch in einem guten Austausch mit dem Verkehrsressort sind.

Präsident Weber: Herr Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Die Frage ist jetzt nicht unbedingt beantwortet worden. Ich habe gefragt, ob bei Ihnen konkret an diesem integrierten Konzept zur Verkehrssicherheit gearbeitet werden konnte, so drücke ich es einmal aus.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ich habe das konkludent aus der Antwort geschlossen!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Saxe, es ist doch so: Sie haben gefragt, was mein Haus tut. Ich habe gesagt, was mein Haus tut. Ich habe auch gesagt, dass ich mir sicher bin, dass wir gut mit dem Verkehrsressort zusammenarbeiten, obwohl ich dazu jetzt keine Papierlage habe.

Der Kollege hat es aus meiner Antwort konkludent herausgehört. Ich gebe zu, ich habe es aus der Frage nicht konkludent herausgelesen, darum habe ich auch keinen aktuellen Sachstand zur Erarbeitung des Verkehrssicherheitskonzepts im Zusammenhang mit dieser Frage, Verkehrssicherheit hat gerade im polizeilichen Bereich nun einmal ganz viel mit polizeilicher Kontrolle und polizeilicher Aufklärungsarbeit zu tun. Dieser geht die Polizei im Moment in angespannter Personallage sehr energisch nach.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist tatsächlich eine letzte, dann lasse ich es auch!

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Machen Sie doch beim nächsten Mal eine Große Anfrage, dann können wir auch eine Debatte machen!)

Sie haben beschrieben, die Schwerpunkte der Polizei in der Verkehrssicherheitsarbeit betreffen zum einen die Unterschreitung des Sicherheitsabstands und zum zweiten die Geschwindigkeit. Ich will einmal eine Wahrnehmung nennen, es gibt seit zwei Jahren eine permanente Unterschreitung der Verkehrssicherheit, und zwar im Bereich von etwa 100 pro Stunde haben wir in der Parkallee, die eigentlich eine Fahrradstraßen ist, wo Fahrradfahrer – –.

(Zurufe CDU)

Wir sind beim Thema Verkehrssicherheit! Lesen Sie die dritte Frage! Stimmen Sie mir zu, dass das da ein Problem ist, und haben Sie vor, dort Kontrollen durchzuführen, damit sich die Situation verbessert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich kann Ihnen zusagen, dass ich das gern noch einmal mit den Verkehrsexperten bei uns bespreche und dass wir, wenn erforderlich, da auch zusätzliche Kontrollen durchführen. Ich kann Ihnen jetzt nicht auf Zuruf sagen, ob genau an dem Ort ein Problemschwerpunkt existiert oder nicht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Barrierefreiheit auf Gehwegen in Baustellenbereichen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Steiner und Fraktion der FDP.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen werden ergriffen, um die Barrierefreiheit auf Gehwegen in Baustellenbereichen sicherzustellen?

Zweitens: Welche Maßnahmen zur Barrierefreiheit sind konkret bei der Baustelle am Herdentor ergriffen worden, und welche Verbesserungsmöglichkeiten sieht der Senat hier?

Drittens: Welche Verbesserungsmöglichkeiten in Bezug auf Barrierefreiheit auf Gehwegen in Baustellenbereichen sieht der Senat generell?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Eine Vielzahl von Baumaßnahmen in Gehwegbereichen zielt auf die erstmalige Herstellung der Barrierefreiheit ab. Insofern kann hier die Sicherstellung der Barrierefreiheit nur bedingt erfolgen. Insbesondere werden in der Zeit der Baumaßnahme Anrampungen an Bordanlagen im Bereich provisorischer Überwegungen und die Freihaltung von Hindernissen in Gehwegbereichen vorgenommen. Weiterhin gelten die Vorschriften der Straßenverkehrsordnung und die Richtlinien zur Sicherung von Arbeitsstellen, in denen unter anderem auch Sicherungen für Menschen mit Sehbehinderung vorgesehen sind.

Zu Frage zwei: Im Zuge der Baumaßnahme Herdentorsteinweg sollen unter anderem auch die Anforderungen gemäß Barrierefreiheitsrichtlinie Bremen hergestellt und erfüllt werden. Während der Durchführung der Baumaßnahme wird die Barrierefreiheit im Umfang der Antwort zu Frage eins sichergestellt.

Zu Frage drei: Generell stellen Baustellen eine Einschränkung für alle Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer dar. Eine umfängliche Gewährleistung der Barrierefreiheit auf Gehwegen kann nicht immer garantiert werden.

Im Rahmen der Durchführung einzelner Maßnahmen wird angestrebt, vorhandene barrierefreie Einrichtungen für einen möglichst langen Zeitraum aufrechtzuerhalten und vorzunehmende Umbauzeiten so kurz wie möglich zu halten. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn Sie beispielsweise sehbehindert oder blind sind, den Weg vom Bahnhof in Ihr Büro am Rudolf-Hilferding-Platz oder anderswo suchen müssen und dann eine Baustelle eingerichtet wird? Gibt es irgendwelche Vorabinformationen, sodass man sich über Mobilitätshelfern informieren und darauf einrichten kann? Gibt es Begehungen, damit die Wege frei bleiben, und wohin können sich die Menschen wenden, wenn sie dort irgendwelche Schwierigkeiten feststellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Was diese Fragen angeht, bin ich, ehrlich gesagt, momentan überfragt. Man hat mir all die Richtlinien aufgeschrieben, mit denen man sicherstellt, dass man nicht versehentlich sozusagen in eine Baugrube tritt oder dergleichen. Ich kann Ihnen die Tiefe und Breite von Baugruben nennen und die Höhe von Absperrkanten und dergleichen, aber das ist ja jetzt eher eine Verfahrensfrage, die Sie stellen. Deswegen müsste ich die Antwort einfach noch einmal nachreichen.

Günstiger wäre es natürlich, man würde eine solche Terminüberschneidung vermeiden. Das versuchen wir auch mit den Gesprächen im Vorfeld, aber wenn die Leute dann hinsichtlich der Terminwahl beratungsresistent sind, dann haben wir keine Handhabe, das ist einfach so

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Ich würde mich freuen, wenn das nachgereicht würde, denn es geht hier um die praktische Umsetzung!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Baustellen werden ja angekündigt und bekannt gemacht. Inwieweit es über die entsprechenden Verbände und den Landesbehindertenbeauftragten sichergestellt wird und wie dann die weiteren Informationswege sind, da bin ich im Moment schlicht überfragt, aber ich kann mich gerne erkundigen, wie das dann läuft, und es Ihnen nachreichen

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Es wäre interessant zu wissen, und das ist dann auch die Frage, ob über allgemeine Informationen hinaus auch spezielle Informationen an die Zielgruppen gegeben werden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das finden wir heraus.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! – Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Herr Senator, es gibt ja eine UN-Behindertenrechtskonvention, die verbindlich ist, und im Rahmen ihrer Umsetzung

gab es einen umfangreichen Prozess hier in Bremen. Es gibt einen entsprechenden Maßnahmenkatalog, und aus diesem Maßnahmenkatalog – darüber haben wir uns schon einmal im Jahr 2016 ausgetauscht – ergibt sich die Prüfung der Grundsätze zur Ausgestaltung von Baustellensicherungen hinsichtlich einer barrierefreien Nutzbarkeit von Passanten. Das sollte bis zum 30. Juni 2016 abgeliefert werden. Stand heute ist: Das gibt es augenscheinlich – ich habe vorhin noch einmal im Internet nachgesehen – noch nicht. Wir haben, wie gesagt, im Jahr 2016 in der Deputation – das kann man dem Protokoll entnehmen – auch darüber gesprochen. Dort wurde zugesagt, dass daran gearbeitet wird. Können Sie mir sagen, wie der Umsetzungsstand dieses Arbeitsauftrags ist, der ja aus 2014/2016 kommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Jetzt bin ich gerade selbst überrascht. Ich habe hier den Bericht der Verwaltung für die Deputationssitzung am 24. November 2016, und da ist eine ganze Reihe von Dingen vorgetragen worden. Sie meinen aber, das reicht nicht aus, darüber hinaus sollte noch etwas geliefert werden? – Ich schaue einmal in die Vorlage, ob ich dazu etwas finde.

Ich meine, darin ist es beantwortet worden. „Gemäß § 32 der Straßenverkehrsordnung hat der Verursacher von Verkehrshindernissen dafür Sorge zu tragen, dass diese Hindernisse ausreichend kenntlich gemacht, gegebenenfalls beleuchtet sind.“ „Die Richtlinie zur Sicherung von Arbeitsstellen sieht in diesem Zusammenhang vor, dass Arbeitsstellen mit Absperrschranken, 25 Zentimeter Breite, Oberkante 100 Zentimeter, zu sichern sind. Zur Orientierung für Sehbehinderte ist eine zusätzliche Tastleiste, 10 Zentimeter Breite, Oberkante 15 Zentimeter, anzubringen.“ Es ist eine ganze Menge darin geregelt. Ich lese gern weiter, aber ich weiß nicht, was Ihnen da jetzt fehlt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Zu dem, was ich ansprach: In diesem Maßnahmenkatalog steht sinngemäß, es wird bis zum 30. Juni 2016 ein Leitfaden geliefert. In den Deputationssitzungen im November 2016 haben wir darüber gesprochen, allgemein, ja, wir arbeiten daran, aber bisher ist das augenscheinlich noch nicht fertig! Zumindest ist es noch nicht im Transparenzportal verfügbar. Das ist

meine Frage: Wird an diesem Projekt gearbeitet? Falls ja, wann ist es fertig, falls nein, warum nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich schlage vor, weil es ja aus der Deputation stammt, wo Sie in der Tat um einen Bericht gebeten haben, dass wir diese Berichtsbitte einfach noch einmal in der Deputation auffrischen und dort beantworten.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Das ist natürlich nicht ganz befriedigend, weil an der Stelle jetzt lange nichts passiert ist.

(Senator Dr. Lohse: Das weiß ich ja nicht!)

Ich finde das nicht zum Grinsen.

Ich möchte noch einmal auf die Beantwortung der Frage drei eingehen. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass es gerade für Menschen mit Behinderungen eine höhere Wichtigkeit hat als für Menschen, die vielleicht mit dem Kfz unterwegs sind, Barrierefreiheit bei Baustellen – darum geht es ja! – herzustellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja, da bin ich mit Ihnen einer Meinung, und das trägt uns im konkreten Fall durchaus Kritik ein. Beispielsweise hat die Handelskammer noch die Baustelle bei der GEWOBA thematisiert, ob man dort nicht vielleicht eine weitere Fahrspur realisieren könnte, und wir haben gesagt, nein, wir wollen die Fußgänger- und Radspur dort aufrechterhalten, auch barrierefrei, weil wir genau diese Auffassung auch teilen. Das führt dann auch manchmal zu Restriktionen für andere Verkehrsteilnehmer.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Ja, eine letzte! Wir haben das Thema ja öfter, dass es Beschwerden gibt. Wie wird denn sichergestellt, dass bei der Einrichtung von Baustellen auf das, was Sie hier gerade gesagt haben, auf die Wichtigkeit eingegangen wird? Manchmal wird es ja nicht getan. Gibt es dazu jetzt einen Prozess, so dass man hinterher einen Haken macht und sagt, jawohl, da haben wir

das eingehalten, oder ist das teilweise eher zufalls-gesteuert, wann Baustellen so gestaltet sind, wie sie eigentlich gestaltet sein sollten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich räume hier ganz offen ein, dass ich nicht die Einrichtung jeder Baustelle persönlich kontrolliere. Für mich sind Signale, dass es nicht zufriedenstellend ist, ein Grund nachzuschauen oder nachschauen zu lassen und die Dinge dann nachzubessern.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Keine Frage, sondern der Hinweis: Niemand erwartet hier im Haus, dass Sie sich persönlich um jede Baustelle kümmern, aber dafür gibt es ja eigentlich Leute im Ressort, die das dann machen sollten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert! – Bitte

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Wenn solche Beschwerden auftauchen, tauchen sie bei Ihrem Bürgerbeauftragten auf? Ist das die Stelle, an die sich die Leute wenden können, wenn sie solche Probleme haben, und wie würden Sie das in einem Leitfaden regeln beziehungsweise wie ist das in einem Leitfaden geregelt? Wir wissen ja noch nicht, ob es ihn gibt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Beim Amt für Straßen und Verkehr als der, ich sage einmal, operativen Behörde, kommen zunächst einmal solche Rückmeldungen an. Sie können die Startseite im Internet aufrufen und haben sofort sozusagen einen Schaltknopf, mit dem Sie Rückmeldungen an das ASV senden können. Viele Leute wissen das nicht. Ganz viele Leute sprechen mich mit genau dieser Frage an, denen sage ich: Das ist total einfach, die Startseite des ASV im Internet aufrufen! Man kann dort solche Hinweise geben, und dann gibt es natürlich auch die Möglichkeit, die vielfach genutzt wird, entweder über Frau Edel, die Bürgerbeauftragte, oder über Herrn Brüning, meinen persönlichen Referenten. Dort kommen solche Anfragen gegebenenfalls an und werden dann auch sehr schnell weiterverfolgt.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Ist die Seite des ASV barrierefrei?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Davon gehe ich aus, aber ich prüfe auch das gern noch einmal nach.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt die Überschrift „**Skateranlage im Postamt vor dem Aus**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tuncel, Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Abgeordneter Tuncel!

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Bedeutung der Skateranlage im ehemaligen Postamt 5 sowie des angeschlossenen FabLab für die Zielgruppe der Schulkinder und Jugendlichen, die diese Einrichtung benutzen?

Zweitens: Hält der Senat die Zuwendung der notwendigen Mittel, 75 000 Euro pro Jahr für die professionelle Betreuung der Skateranlage, 40 000 Euro für das FabLab, in Anbetracht der Bedeutung für sinnvoll angelegtes Geld?

Drittens: Hat das Treffen zwischen Sozialressort und Bildungs-, Bau- und Gesundheitsressort einen Weg eröffnet, die notwendigen Mittel bereitzustellen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Tuncel! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit ihrer Eröffnung im November 2016 stellt die Skatehalle in den Wintermonaten einen betreuten Treffpunkt für Jugendliche im Bahnhofsumfeld dar. Für Jugendliche wurde mit der Skatehalle im alten Postamt 5 ein Ausweichstandort für die Skateranlage am Bahnhofplatz geschaffen, die wegen der städtebaulichen Weiterentwicklung nicht länger zur Verfügung steht. Die Halle ist von Mitte Oktober bis Ende März dienstags bis freitags von 15.30 Uhr bis 22.00 Uhr sowie samstags,

sonn- und feiertags von 11.00 Uhr bis 21.00 Uhr geöffnet. Bis zu 100 Personen können die Halle gleichzeitig nutzen. Im Sommerhalbjahr hat die Skatehalle nur punktuell geöffnet. Darüber hinaus werden Kurse angeboten und es finden Veranstaltungen in Kooperation mit dem FabLab e. V. und dem Mobile Game Lab statt. Diese Bildungsarbeit bietet Jugendlichen Möglichkeiten, ihre digitale Kompetenz zu erweitern und kritisch zu reflektieren.

Zu Frage zwei: Der Senat sieht es als sinnvoll an, die Skatehalle als Treffpunkt für Jugendliche im Bahnhofsumfeld zu erhalten. Die Prüfung, welche Mittelbedarfe für die Angebote der offenen Jugendarbeit im Postamt 5 bestehen, ist noch nicht abgeschlossen.

Zu Frage drei: In einem Gespräch am 30. August 2018 auf Einladung der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport wurde die Sachlage unter Beteiligung des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr und der Senatorin für Kinder und Bildung konstruktiv erörtert. Für 2018 deutet sich eine Lösung für die Förderung der Skatehalle im Haushaltsvollzug an.

Darüber hinaus wird geprüft, wie die Förderung der Angebote mit Treffpunkt- und Sportcharakter für Jugendliche zukünftig gewährleistet werden könnte. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Frau Senatorin, wie konkret sieht die Lösung aus?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Die Lösung ist insoweit konkret, als ich jetzt an dieser Stelle sagen würde, für 2018 bekommen wir die Kuh vom Eis. Für 2019 werden wir mit dem Träger noch in inhaltliche Gespräche einsteigen, was den Umfang, die Erreichbarkeit und die Transparenz des Angebots angeht. Da laufen die Gespräche noch.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordneter Tuncel [DIE LINKE]: Nein, vielen Dank! Erst einmal ist es für 2018 abgesichert, und ich hoffe, dass Sie auch für 2019 eine Lösung finden, denn wie ich es verstanden habe, finden Sie

es auch sehr wichtig, dass es diese Einrichtung gibt! Wir hoffen, dass es weitergeht!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Güldner! – Bitte!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, heißt die Antwort übersetzt in meine Sprache, dass der Senat abwenden wird, dass es dort zu einer Situation kommt, in der dieses Projekt nicht weitermachen kann, und der Senat heute kommuniziert, dass es dort in dem vorhandenen Rahmen in diesem Jahr, im nächsten Jahr und auch darüber hinaus weitergeht, weil der Senat dieses Projekt für ebenso wichtig hält, wie es hier auch gerade zum Ausdruck kam?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir werden, wie gesagt, das Angebot für 2018 absichern, und für 2019 möchte ich für unser Haus in Gespräche einsteigen, weil ich es auch schwierig finde, dass Finanzbedarfe über die Zeitung geäußert werden und nicht ordentlich Haushaltsanträge bei uns eingehen. Da müssen wir uns mit dem Träger noch einmal über die Spielregeln verständigen.

Dann ist es ein Projekt, das auch andere Ressorts betrifft. Wir müssen auch klären, wo Zuständigkeiten beginnen oder wer die Gesamtverantwortung für die Zukunft tragen soll. Es ist jetzt so, dass wir mit mehreren Ressorts an der Lösung beteiligt sind, und das wollen wir noch einmal genau miteinander klären.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Dr. Güldner? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Sie der Meinung, dass in der entsprechenden Abteilung Ihres Hauses die entsprechenden Voraussetzungen, die Sie jetzt beim Träger einfordern, soweit vorgelegen haben, um von Anfang an auf diese Situation adäquat zu reagieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, die haben bei uns nicht komplett vorgelegen. Deswegen müssen wir da noch einmal ganz grundsätzlich in Gespräche einsteigen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Eckhoff! – Bitte!

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Frau Senatorin, Sie haben berichtet, dass Sie am 30. August mit den anderen Ressorts eine Runde hatten, und Sie haben in der Antwort auf Frage zwei festgestellt, dass es bisher noch keine konkrete Lösung gibt. Das ist mittlerweile dreieinhalb Wochen her. Bis wann kann man denn mit einer konkreten Lösung rechnen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir werden in der nächsten Sitzung der Sozialdeputation darüber berichten, wie die Lösung dann aussieht. Ich gehe davon aus, dass sich alle Ressorts mit gleichen Geldbeträgen beteiligen werden, und da fehlte uns noch eine Rückmeldung. Deswegen kann ich jetzt noch nicht Vollzug melden, sondern der Vollzug zeichnet sich ab.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Eine Lösung für 2018 heißt ja bis zum 31. Dezember 2018, und nun haben Sie selbst betont, dass insbesondere in der Winterzeit die Nutzung der Halle deutlich intensiver ist als in der Sommerzeit. Der Winter ist ja nicht am 31. Dezember 2018 vorbei, sondern die Wintersaison geht in Bremen in aller Regel bis Ende März/Mitte April. Bis wann streben Sie denn eine Lösung für 2019 an, damit der Träger auch eine entsprechende Sicherheit hat, für 2019 planen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Der Träger wird jetzt zu einem Gespräch eingeladen, und wir wollen dafür vor 2019 eine Klärung haben. Der Träger ist aber auch nicht mittellos, es droht jetzt also nicht, dass das Angebot im Januar nicht geöffnet ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Dass das nicht drohen wird, haben Sie mit dem Träger bereits geklärt, auch wenn Sie die Lösung noch nicht bis zum Januar 2019 haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Davon gehe ich aus.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Zenner! – Bitte!

Abgeordneter Zenner (FDP): Mich würde interessieren, ob Sie die Möglichkeit sehen, für die Finanzierung solcher Anlagen auch die Privatwirtschaft mit einzubeziehen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das macht der Träger schon. Herr Barde, der Geschäftsführer vom Sportgarten e. V., ist seit Jahren unterwegs und wirbt bei Firmen und auch bei anderen Geldgebern um Unterstützung. Ich glaube, das macht er auch sehr erfolgreich.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordneter Zenner (FDP): Können Sie das Volumen im Groben benennen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das kann ich aus dem Stand nicht, das müsste man Herrn Barde noch einmal fragen, aber das wollen wir jetzt auch in den Gesprächen miteinander noch einmal klären, wie hoch die eigenen Einnahmen sind, wie hoch die Kosten sich belaufen, die Personalkosten. Da fehlt uns noch Transparenz.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „Gewalt in Krankenhäusern“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grobien, Bensch, Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grobien!

Abgeordnete Grobien (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie häufig ist es nach Erkenntnissen des Senats in den vergangenen drei Jahren zu gewalttätigen Auseinandersetzungen in Krankenhäusern und insbesondere an Notaufnahmen in der Stadtgemeinde Bremen gekommen?

Inwiefern wurde bei diesen Auseinandersetzungen Inventar beschädigt oder zerstört, und wer kam jedenfalls für den Schaden auf?

Welche Maßnahmen sind nach Ansicht des Senats sinnvoll, um solche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden und insbesondere Patienten und Mitarbeiter zu schützen?

Präsident Weber: Bevor ich der Frau Senatorin das Wort gebe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe des Bildungszeitseminars „Politik in Alltag und Parlament – wie funktioniert das eigentlich?“ und eine Gruppe Ratsanwälter des Nordverbundes der Polizisten begrüßen.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Beantwortung der Anfrage gebe ich das Wort an Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bremer Krankenhausgesellschaft berichtet auf Basis einer Befragung ihrer Mitgliedskrankenhäuser aus dem Mai 2018, dass verbale Auseinandersetzungen aufgrund subjektiv zu lang empfundener Wartezeiten – insbesondere der nicht akut beziehungsweise schwer Erkrankten Patientinnen und Patienten – immer öfter zu verzeichnen sind. Die überwiegende Mehrzahl dieser Vorkommnisse ereignet sich in der zentralen Notaufnahme.

Einige Krankenhäuser berichten von gelegentlichen körperlichen Übergriffen. Allerdings liegen hierzu keine gesonderten Statistiken vor, die eine weiterführende Differenzierung nach Art, Anzahl oder Geschlechterbetroffenheit der Auseinandersetzungen ermöglichen. Insgesamt ist davon auszugehen, dass sich gewalttätige Auseinandersetzungen in Krankenhäusern – insbesondere in Bereichen mit einem hohen Patientinnen- und Patientenaufkommen, wie beispielsweise den Notaufnahmen – gegenüber der Vergangenheit tendenziell erhöht haben.

Zu Frage zwei: Es können aufgrund fehlender Statistiken keine grundlegenden Aussagen darüber getroffen werden, ob im Zuge von gewalttätigen Auseinandersetzungen Inventar der Krankenhäuser beschädigt oder zerstört wurde. Kommt es zu Beschädigungen, ist vom Krankenhaus zu prüfen, ob der Verursacher die Kosten übernehmen muss.

Zu Frage drei: Unter arbeitsschutzrechtlichen Gesichtspunkten ist zunächst der Arbeitgeber für die Sicherheit und den Gesundheitsschutz der Beschäftigten verantwortlich und verpflichtet, Risiken zu erfassen, zu bewerten und entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Bereits gegenwärtig nutzen die meisten Krankenhäuser in der Notfallambulanz so genannte Triage-Systeme, die dazu beitragen, die begrenzten Versorgungskapazitäten bestmöglich zu nutzen und damit Konfliktpotenziale zu reduzieren.

Im Weiteren werden Notaufnahmen immer häufiger zur Sicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umgebaut, beispielsweise wird der Anmeldebereich vollständig verglast und mit Sprechöffnungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versehen. Darüber hinaus werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Deeskalation geschult und Sicherheitsdienste eingestellt. Kommt es trotz dieser Maßnahmen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, müssen sich die Krankenhäuser in Form einer Nachbetreuung damit auseinandersetzen. Wichtigster Punkt und Hauptaufgabe des Arbeitgebers ist dabei die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Umgang mit der Möglichkeit des Eintretens von gewalttätigen Situationen.

Im Rahmen des Arbeitsprogramms Psyche der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie bildete der Umgang mit potentiell schwieriger Klientel einen Schwerpunkt. Angeboten wurde dieses Programm durch die Berufsgenossenschaften und Gewerbeaufsichtsämter. Die Berufsgenossenschaften haben die Aufgabe, Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten sowie arbeitsbedingte Gesundheitsgefahren zu verhüten. Die Gewerbeaufsicht ist die zuständige Behörde für die Einhaltung von Vorschriften des Arbeits-, Umwelt- und Verbraucherschutzes.

Um in Zukunft verbale und gewalttätige Auseinandersetzungen zu vermeiden, sind aus Sicht des Senats damit bereits viele Maßnahmen zur Konfliktbeherrschung realisiert.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordnete Grobien (CDU): Vielen Dank, Frau Senatorin, für die umfangreiche Antwort, aus der ja insbesondere im Hinblick auf Frage drei hervorgeht, dass es tatsächlich eine sehr unangenehme Situation für Mitarbeiter und Patienten sein kann, wenn diese zunehmende, ich nenne es einmal, Verrohung der Sitten und Ungeduld bei Patienten

dann gewalttätige Auswüchse haben! Was ist denn der Senat konkret bereit, auch finanziell für solche Sicherheitskonzepte, die in Krankenhäusern zunehmend notwendig sind, zu machen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sie wissen, dass für die Krankenhausfinanzierung die Sozialversicherungsträger zuständig sind. Sie wissen auch, dass das ganze Thema der Notfallversorgung gegenwärtig in der Diskussion ist. Da soll auf Bundesebene zwischen Bund und Ländern ein Konzept zu einer Verbesserung der Notfallversorgung beraten werden. In diesem Kontext muss das behandelt werden. Dazu gehört auch die Finanzierung, um genau dafür Sorge zu tragen, dass die Strukturen der Notfallambulanzen verändert werden. Insofern liegt die Finanzierungsverantwortung dort und nicht beim Senat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

(Abgeordnete Grobien [CDU]: Nein, im Moment nicht, da ich weiß, dass mein Kollege noch Fragen hat!)

Bitte, Herr Kollege Hinners, Ihre Zusatzfrage!

Abgeordneter Hinners (CDU): Frau Senatorin, können Sie sagen, in wie vielen Fällen die Polizei in den letzten drei Jahren – das ist ja der Zeitraum, nach dem hier gefragt wird – gerufen worden ist, weil es bei der Behandlung von Patienten entsprechende Probleme gegeben hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Nein, die Zahlen könnte ich noch einmal nachträglich erheben. Das habe ich noch nicht gemacht, kann ich aber gern machen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordneter Hinners (CDU): Haben Sie denn Erkenntnisse darüber, welche Personen im Krankenhaus entweder verbale oder körperliche Gewalt ausgeübt haben? Waren es die Patienten, oder waren es eher Angehörige der Patienten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich habe jetzt keine Ausdifferenzierung der Personen, ob die Angehörigen sich verantwortlich gefühlt haben, um für das Wohl ihres Angehörigen einzutreten, oder ob die Patienten noch so fit waren, dass sie selbst tätig werden konnten.

Auffällig ist jedenfalls bei der Antwort, die wir auch noch einmal mit der HBKG erörtert haben, dass die Gewalt eher von den weniger erkrankten Patientinnen und Patienten in der Notfallaufnahme ausgeht. Daher gehe ich davon aus, dass die Erhebung ergeben hat, dass die Patienten, die sich subjektiv – das hatte ich ja auch in der Antwort beschrieben – als zu lange wartend sehen, dort tätig werden. Die Antwort, ob es der Bruder, die Schwester, die Tante, der Onkel oder der Patient selbst war, kann ich Ihnen hier definitiv nicht geben, nur dass die Gewalt eher von denjenigen ausgeht, die nicht so krank sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordneter Hinners (CDU): Frau Senatorin, so ganz stellt das natürlich nicht zufrieden, denn wenn Sie diese zunehmende Gewalt, wie Sie sagen, an Krankenhäusern haben, dann, finde ich, sollte es sinnvoll sein, diese Hintergründe der Gewalt auch systematisch auszuwerten und daraus entsprechende Sicherheitsmaßnahmen abzuleiten, Sie haben einige genannt, die eher baulicher Art sind. Jetzt meine Frage dazu: Warum haben Sie mit den Erkenntnissen, die Sie hier eben geliefert haben, diese genauen Informationen, wer es war, wann es war, welchen Hintergrund das Ganze hatte, nicht erhoben, um daraus die für Sie in den Krankenhäusern richtigen Maßnahmen abzuleiten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich habe, glaube ich, in der Antwort schon zum Ausdruck gebracht, dass dafür zuerst einmal die Krankenhäuser verantwortlich sind, und wir wissen, dass die Krankenhäuser als die Anbieter der Leistung auch dafür verantwortlich sind, sowohl ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen als auch die Patientinnen und Patienten. Wir sind über die HBKG im Austausch mit den Krankenhäusern, und wenn die Krankenhäuser uns übermitteln, dass sie zum Beispiel eine Verglasung der Aufnahmebereiche vornehmen, um ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen, dann sehen wir, dass zum Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von den Krankenhäusern alles getan wird.

Wir haben bis jetzt noch keinen Hinweis der Krankenhäuser erhalten, dass sie noch zusätzliche andere Unterstützung zu dem, was Sie jetzt tun, bräuchten. Sie wollen von uns, sie erwarten von der Politik, dass wir uns noch anders mit den Notfallstrukturen auseinandersetzen, das adressieren sie sehr deutlich an das Gesundheitsministerium in Berlin, damit dort nämlich alle Verhandlungen, die dazu stattfinden sollten, zum Beispiel die Einsetzung einer Arbeitsgruppe, die ich auch bei der Gesundheitsministerkonferenz 2017 in Bremen gefordert habe, umgesetzt werden, weil sie davon ausgehen, dass man durch eine andere Finanzierung der Notfallambulanzen, durch ein anderes auch abrechenbares Betreuungssetting in Notfallambulanzen einen anderen Umgang mit Patientinnen und Patienten auch gewährleisten kann. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt, über den wir natürlich auch mit den Krankenhäusern im Gespräch sind, ist, dass man gemeinsam mehr dafür wirbt, dass nicht alles in der Notfallambulanz eines Krankenhauses behandelt werden muss, sondern dass viele Dinge auch über die Notfallnummer 116 117 abgearbeitet werden können, man also eine andere Orientierung für die Patientinnen und Patienten insgesamt einbringt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abgeordneter Hinners (CDU): Frau Senatorin, können Sie etwas dazu sagen, in wie vielen Fällen in den letzten drei Jahren Anzeigen aus dem Krankenhaus gegen Patienten, Angehörige oder sonstige Besucher in der Notaufnahme wegen beispielsweise Körperverletzung, Bedrohung, Hausfriedensbruch oder Ähnlichem gestellt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich hatte gerade schon gesagt, dass die Fälle nicht von den Krankenhäusern erhoben werden, und wenn es von den Krankenhäusern nicht erhoben wird, dann kann ich es auch nicht erheben.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Hinners (CDU): Na ja, man könnte es ohne Schwierigkeiten bei der Polizei erfragen. – Vielen Dank!

(Abgeordnete Grotheer [SPD]: Das kann er ja in der Innendeputation machen!)

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Wenn Sie das jetzt als Anforderung haben, kann ich das gern machen. Ich kann dem gern nachgehen, Herr Hinners.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Es geht schneller, wenn er das macht! – Abgeordneter Hinners [CDU]: Wir machen das in der Innendeputation!)

Na, dann ist ja gut! Dann können Sie mich ja informieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Zenner! – Bitte!

Abgeordneter Zenner (FDP): Sie hatten dargestellt, dass es häufig nicht die Personen sind, die wirklich betroffen sind, sondern Angehörige oder Personen, die nicht lange warten wollen. Meine Frage ist: Wäre nicht auch eine Handlungsmöglichkeit darin zu sehen, für solche Personen, die sich entsprechend aufführen und bei denen eine akute Behandlungsbedürftigkeit nicht gegeben ist, vom Hausrecht Gebrauch zu machen und sie der Klinik zu verweisen, oder würden Sie sagen, dass das wegen unterlassener Hilfeleistung oder ähnlicher Gesichtspunkte zu riskant ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Mit der Aufnahme in einer Notfallambulanz übernimmt das Krankenhaus die Fürsorgepflicht für die Patientin beziehungsweise den Patienten, das heißt, in dem Moment kann sie nicht jemanden unbehandelt wegschicken, denn es besteht die Pflicht, eine Rückmeldung zu geben, welche Erkrankung besteht oder wie weiter behandelt werden kann. Ich glaube also, so einfach ist das dann leider für die Krankenhäuser nicht zu lösen. Insofern müssen sie sich mit dieser Situation auseinandersetzen, und die Krankenhäuser setzen sich damit auseinander, das habe ich ja gesagt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Zenner? – Bitte!

Abgeordneter Zenner (FDP): Wie ist es mit den Begleitpersonen? Häufig sind es Familienangehörige, die mit in die Klinik kommen und sich entsprechend aufführen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich denke, diese Gespräche, diese Versuche, auch beruhigend einzuwirken, finden statt, und ich gehe davon aus, dass die Personen vor Ort, also das pflegende Personal, eine Risikoabschätzung vornimmt, ob es besser ist, dass die Person trotzdem hierbleibt, um den Patienten nicht weiter zu destabilisieren, oder aber dazu auffordert, jetzt erst einmal nach draußen an die frische Luft zu gehen. Da werden schon Wege und Möglichkeiten genutzt, um zu deeskalieren, ich sprach davon, dass die Krankenhäuser auch Deeskalationsseminare anbieten, um so ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diese etwas schwierigeren Situationen vorzubereiten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Schäfer! – Bitte sehr!

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sie haben gesagt, die Krankenhäuser gehen mit der Situation um, es hat Verglasungen gegeben, die gebaut wurden. Das hört sich alles nach Aktion an. Heißt das, dass wir es dabei mit einem relativ neuen Phänomen zu tun haben, zumindest, was die Art und Weise, das Ausmaß und die Intensität angeht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ja! Es ist ein Phänomen, das sich in den letzten Jahren entwickelt und an Rasanzen zugenommen hat.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Schäfer (LKR): Wenn es ein relativ neues Phänomen ist, worauf führen Sie dieses neue Phänomen denn zurück?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich glaube, dieses Phänomen hängt schon damit zusammen, dass die Frequenz der Patientinnen und Patienten, die Notfallaufnahmen zu nutzen, zugenommen hat – es gibt also ein höheres Patientinnen- und Patientenaufkommen in den Krankenhäusern – und auch die Erwartungshaltung von Patientinnen und Patienten, sofort mit ihrer Erkrankung behandelt zu werden, also auch eine zunehmende Ungeduld.

Präsident Weber: Herr Schäfer, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Schäfer (LKR): Das ist mir trotzdem noch nicht ganz klar. Sie sagen, die Notfallaufnahmen würden häufiger in Anspruch genommen als früher, ich habe aber, wenn ich die vergangenen Diskussionen richtig in Erinnerung habe, nicht den Eindruck, dass wir jetzt weniger Ärzte pro Einwohner haben, also müsste man ja die Frage stellen: Woran liegt es denn, dass so viele Leute auf einmal mit Bagatellthemen in die Notaufnahme gehen und nicht, sagen wir einmal, zum Hausarzt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich würde jetzt nicht sofort davon ausgehen, dass es sich um Bagatellfälle handelt, sondern man kann vielleicht davon ausgehen, dass Menschen die Erkrankung oder das Symptom, das sie gerade empfinden, als bedrohlicher wahrnehmen, als es vielleicht ist, das kann auch ein Grund sein. Es ist auch nicht so, dass wir unbedingt einen Rückgang der Zahl der Ärzte haben, wir haben aber eine grundlegende Veränderung der Arbeitszeitgesetzgebung, das heißt, es muss vielmehr Sorge dafür getragen werden, dass mehr Ärzte behandeln können. Insofern ist es nicht so, dass wir einen absoluten Rückgang bei der Zahl der Ärzte haben, wir haben aber andere gesetzliche Vorschriften, sodass auch die Zusammensetzungen auf den Stationen anders werden. Insofern ist es nicht so, dass wir sagen, uns fehlen überall die Ärzte.

Wir haben jetzt erst einmal ein höheres Aufkommen der Patientinnen und Patienten in den Notfallaufnahmen. Die Krankenhäuser bemühen sich auch, über diese Triage-Systeme – ich sprach sie an – solche Sortierungen vorzunehmen, um den Patientinnen und Patienten auch klarzumachen, wie lange es dauern kann, und da auch beruhigend zu wirken. Ansonsten muss man vielleicht auch noch einmal, wie ich auch schon deutlich zu machen versucht habe, stärker darauf orientieren, dass man eben nicht in die Notfallaufnahmen der Krankenhäuser gehen muss, sondern dass die eine oder andere Erkrankung auch über den kassenärztlichen Notdienst abgearbeitet werden kann, nämlich über die Nummer 116 117.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die Fragestunde ist beendet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, komme ich noch einmal auf die Gruppe „Politik in Alltag und Parlament“ zurück. Ich hatte vergessen zu sagen, dass diese Gruppe von der früheren Fraktionsgeschäftsführerin der LINKEN, Frau Emmenecker, begleitet wird. Das wollte ich doch noch einmal sagen.

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde wurde kein Thema beantragt.

Verkehrsinfrastruktur stärken! – Neue Brücken braucht das Land

Antrag der Fraktion der FDP vom 15. August 2018
(Drucksache [19/830 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abgeordnete Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Die Überseestadt gilt ja nach wie vor als Place-to-live-and-work in Bremen. Und wir können sehr stolz darauf sein, was – –.

(Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Soll ich es noch einmal übersetzen für die, die dazwischenrufen? Oder darf ich erwarten, dass Sie das schon mit dem Schulenglisch beherrschen? Danke!

Was die letzten Jahre dort entstanden ist, ist wirklich großartig, und wir können stolz darauf sein.

(Beifall FDP)

Warum? Die Überseestadt hat sich in allen Bereichen sehr gut entwickelt. Es ist mittlerweile ein Mix aus Wohnen, Arbeiten, Leben, Flanieren, Essen gehen, einfach nur sich wohlfühlen. Besonders an sonnigen Tagen nutzen viele Menschen die Überseestadt tatsächlich auch als Ausflugsziel. Diese Entwicklung nimmt jetzt noch einmal mit dem Schuppen 3 und zusätzlich mit dem entstehenden Quartier auf der Überseeinsel auf dem Kellogg's-Gelände in den nächsten Jahre weitere tolle Ausmaße an.

Immer mehr Menschen wollen täglich in die Überseestadt hinein oder aus ihr heraus. Das Problem ist, dass auch vom Verkehrsressort bereits anerkannt wurde, ist, dass die Infrastruktur schon jetzt total überlastet ist. Besonders während der Rush-hour kommt es zu einem Verkehrskollaps. Weder kommt man morgens in die Überseestadt hinein noch abends heraus. Wir haben hier schon beim letzten Mal mögliche Lösungen diskutiert.

Wenn dann noch das Schlimmste passiert, ein Unfall auf der Autobahn, dann bricht der Stadtverkehr wirklich zusammen. Um aber die Stadtteile, nämlich auch die Neustadt, Woltmershausen und Rablinghausen, weiterhin attraktiv zu machen und die Überseestadt als Hotspot zu erhalten, ist es von enormer Wichtigkeit, hier einen Verkehrsfluss zu gewährleisten, der nicht nur allen Verkehrsteilnehmern gerecht wird, sondern der auch allen die Chance gibt, in der Überseestadt zu wohnen und zu arbeiten, ohne stundenlang im Stau wertvolle Zeit zu vergeuden, die man mit der Familie, mit Freunden, für sich selbst, für was auch immer nutzen könnte.

(Beifall FDP)

Die aktuell getroffenen Maßnahmen reichen bei Weitem nicht aus. Schon jetzt ist absehbar, dass in den nächsten Jahren weitere 1 000 Autos auf dieser Strecke fahren werden. Fahrradfahren oder ÖPNV ist allein keine Lösung. Diese zusätzlichen Autos werden unterwegs sein. Wer nur neue Fahrradbrücken bauen will, läuft blind in das totale Verkehrschaos hinein.

(Beifall FDP)

Wir brauchen jetzt eine Lösung. Wir schlagen Ihnen daher vor, neue Brücken von der Überseestadt auf die andere Weserseite zu bauen. Wir schlagen Ihnen zum einen den Bau einer Kfz-Brücke als Verlängerung der Kommodore-Ziegenbein-Allee mit Anschluss an das überörtliche Straßennetz vor. Zum anderen wollen wir eine Brücke zwischen Eduard-Suling-Straße und Getreidestraße umsetzen. Beide Brücken sind bereits im integrierten Verkehrskonzept geprüft, aber voreilig nicht aufgenommen worden.

Wir wissen daher, dass diese Brücken die Verkehrsströme massiv entlasten und zusätzliche Anreize schaffen würden, auch in diese Wohngebiete auf der anderen Weserseite zu ziehen. Das ist auch ein Aspekt, den man hier nicht außer Acht lassen darf, weil gerade dort das Wohnen günstiger ist. Es

wäre, glaube ich, der absolut richtige Schritt, dort auch das Wohnen attraktiver zu machen, indem man besser dorthin kommt.

(Beifall FDP)

Gerade die Entlastung der Verkehrsströme ist wichtig. Über der Stephanibrücke schwebt ja quasi das Damoklesschwert der Teilspernung oder zum Teil sogar Vollsperrung für eine längere Zeit der Sanierung. Wenn diese jemals voll gesperrt werden sollte, wird Bremen verkehrstechnisch zusammenbrechen. Dies werden wir zwar noch ein paar Jahre aufschieben können, aber dass es so kommen wird, ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

Auch die Autobahnbrücke über die Weser im Zuge der A 1 wird in absehbarer Zeit saniert werden müssen. Laut Vorlage in der letzten Baudeputation soll mit den Ertüchtigungsmaßnahmen bereits im Jahr 2020 begonnen werden, wobei damit auch nur Zeit erkaufte wird, um einen Ersatzneubau zu planen, der spätestens nach zwölf Jahren fertiggestellt werden muss. Hier werden sich auch, wie wir durch die derzeitigen Baumaßnahmen auf der A 1 wissen, Verkehrsströme durch Bremen verstärken.

Es ist völlig unklar, wann endlich der Ringschluss der A 281 kommen wird und inwieweit er den Verkehr in der Überseestadt tatsächlich entlasten kann. Laut Umweltressort ist der endgültige Ringschluss für 2024 angestrebt, aber die vergangenen Jahrzehnte zeigen, dass man sich auf solche Daten kaum verlassen kann.

Bremen braucht dringend neue Brücken, die Kraftfahrzeuge, Lkws, Fahrräder, Fußgänger, aber auch der ÖPNV queren können. Die Menschen erwarten hier zu Recht Lösungen von der Politik. Verschieben wir nicht länger die Augen vor den Verkehrsproblemen in der Überseestadt, und handeln endlich! Lassen Sie uns lieber jetzt vorausschauend planen, damit größere Probleme, insbesondere auch mit der Stephanibrücke, gar nicht erst aufkommen! – Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen braucht neue Brücken, und damit hören die Gemeinsamkeiten – jedenfalls zwischen uns und der FDP – dann auch schon auf.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Vielleicht nur bei diesem Feld!)

Bitte, ich glaube, bei dem Thema werden wir nicht mehr zusammenkommen, weil da, glaube ich, eine andere grundsätzliche Denkweise dahinter steht. Wir haben zu wenig Brücken, das stimmt, und die Brücken und Tunnel sind auch etwas ganz Wichtiges, weil sie die Verknüpfung und eben auch die Nadelöhre von infrastrukturellen Verknüpfungen sind, und sie sind deswegen ganz besonders wichtig.

Bremen hat keine Rad- und Fußgängerbrücken. Ich bin neulich in Frankfurt gewesen. Wer das kennt, Eiserner Steg, den gibt es schon seit über 100 Jahren, das ist eine Radfahrer- und Fußgängerbrücke, und direkt daneben gibt es noch eine zweite Brücke. Selbst eine Stadt wie Frankfurt, von der man sagen kann, dass sie gar nicht so stark auf Fuß- und Radverkehr die setzt, ist da sehr viel weiter als Bremen.

Ich habe bei all den Debatten den Eindruck, dass Ihnen der Fuß- und Radverkehr und der öffentliche Nahverkehr ziemlich egal sind, weil Sie auch glauben, dass man die Probleme des Autoverkehrs tatsächlich nur durch den Autoverkehr lösen kann. Das kann man aber nicht.

(Abgeordneter Steiner [FDP]: Wir haben das doch eben in der Rede erwähnt! Wenn Sie zugehört hätten, das wäre groß!)

Ich werde auch versuchen, das darzustellen. Sie gerieren sich hier allein als eine Autopartei. Das tut ja selbst die CDU nicht, die also immerhin – das erkenne ich an! den Verkehrsverbund mitdenkt. Das ist auch vernünftig so, die ganzen Verkehrsträger mitzudenken. Sie denken wirklich nur monokausal vom Auto weg. Wenn die Brücken sinnvoll wären, dann könnte man es in dem Zusammenhang ja diskutieren. Nur, wir sind der Auffassung, dass sie noch nicht einmal sinnvoll sind, und ich werde jetzt auch darlegen, warum das so ist.

Das zweite Mal greift die FDP eine einzelne Maßnahme aus dem integrierten Konzept Überseestadt heraus. Das haben Sie letztes Mal schon gemacht, jetzt haben Sie wieder irgendetwas da herausgesucht, versuchen aber gar nicht einmal, den Verkehr insgesamt zu denken, tatsächlich integrativ zu denken. Das wundert mich sehr.

Man kann also über so eine Brücke nachdenken, das ist vollkommen klar, aber nach relativ kurzem

Nachdenken wird man den Vorschlag wieder verwerfen. Das würde ein ziemlich teures Bauvorhaben, weil wir an der Stelle nämlich noch Seeschiffahrt haben. Das heißt, wir würden eine ziemlich hohe Brücke bauen müssen. Das würde auch eine Brücke sein, die Scherben produzieren würde, denn wenn sie in Woltmershausen auf Land träfe: Dort stehen Gebäude in der Gegend herum. Das heißt, wenn wir nur darüber nachdenken, wir würden Gebäude abreißen müssen. Das wollen Sie auch.

Nun sind wir in Woltmershausen angekommen. Woltmershausen, das muss ich konstatieren, hat schon heute eine Situation, die verkehrstechnisch sehr schwierig ist. Wir haben eingangs dieses Nadelöhr Tunnel, das wissen Sie alle, wo es sehr schwierig ist. Wir haben neue Baugebiete, swb, Brinkmann-Gelände mit dabei, und jetzt wollen Sie da noch so eine große Brücke hinüberbauen und Verkehre in diesen Stadtteil lenken. Das kann ich mir wirklich fast nicht vorstellen.

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Das kommt, weil Sie die ganze Gegend nicht so kennen!)

Den Wesertunnel haben Sie erwähnt. Er ist mit Sicherheit fertig, bevor diese große Brücke, die Sie da gern haben würden, tatsächlich fertig wäre. Die Brücke wäre sehr teuer. Ich glaube, wir müssen dann bei der Abwägung, welche Maßnahmen tatsächlich der Überseestadt nutzen und die Verkehrsprobleme beheben, natürlich auch von Finanzen reden. Wir haben nicht unendlich viel Geld, sondern müssen sehen, welche Maßnahmen dort wirksamer sind, und da sind meines Erachtens Maßnahmen für den ÖPNV, für Rad- und Fußverkehr wirksamer.

Wir haben einen Autoanteil von 66 Prozent in der Überseestadt. Da können Sie eine vierspurige Auffahrt zur B 75 und noch zwei Brücken bauen, wenn Sie diesen Anteil nicht nachhaltig verringern, werden Sie die Verkehrsprobleme der Überseestadt nicht lösen. Diese Geringschätzung von Rad-, Fuß- und öffentlichem Verkehr erlebe ich immer wieder, aber das ist die Lösung! Der Umweltverbund ist die Lösung. Der Anteil des Autoverkehrs, den wir heute in der Stadt haben – und ganz besonders in der Überseestadt! –, ist das Problem. Das ist das Problem, das wir haben und lösen müssen. Wir müssen den Autoanteil in der Überseestadt und in der ganzen Stadt senken. Wir wollen den Autoverkehr nicht abschaffen – –.

(Abgeordneter Steiner [FDP]: Doch, Sie schon!)

Nein, will ich nicht! Aber wir wollen ihn auf das Notwendige reduzieren!

Ich glaube, es bedarf auch nicht nur eines Gesamtkonzeptes Überseestadt, sondern wenn wir über Brücken in dieser Stadt nachdenken – –.

(Abgeordneter Steiner [FDP]: Denken Sie auch Autos mit?)

Ich will jetzt nicht die sieben Brücken erwähnen, darüber haben ja manche gelächelt, ich nicht. Ich finde, das ist zumindest ein Ansatz, der versucht, Verbindungen über die Weser und über die Häfen ganzheitlich zu denken. Daher ist dieser Gedanke, glaube ich, das Richtige.

Man muss sich auch über, so nenne ich es einmal, das Preis-Freude-Verhältnis von solchen Brücken wirklich Gedanken machen. Das Preis-Freude-Verhältnis dieser Brücke jedenfalls, die Sie da vorgeschlagen haben, ist mies, neben allen technischen Dingen, die uns große Probleme machen würden und Probleme für Woltmershausen. Es ist einfach ein schlechter Vorschlag, und deshalb glaube ich, dass wir mehr Brücken in dieser Stadt brauchen. Wir brauchen in Woltmershausen sehr wohl eine Brücke, die sehr viel näher an der Stephanibrücke ist, die nämlich für den Rad- und Fußverkehr da ist und da ein zusätzliches Angebot macht.

Wir Grünen sind der Meinung, dass auch diese beiden Innenstadtbrücken etwas sehr Sinnvolles für Fußgänger, für Radfahrer, aber auch für die Entwicklung dieser Stadt sind, und ich glaube, da sollten wir gemeinsam miteinander arbeiten. Ich kann nur einen Grund nachvollziehen, weswegen man diese Brücke doch bauen könnte. Die CDU hat ja vorgeschlagen – und ein Teil in diesem Haus fand, das ist eine gute Idee –, in den Neustädter Häfen zu bauen. Da kann ich mir tatsächlich vorstellen, wenn man das mehrheitlich verfolgen würde – Herr Bücking, weiß ich, ist nicht der Meinung, dass das eine gute Idee ist, ich bin dem schon offener gegenüber –,

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Den überzeugen wir noch!)

dann könnten wir vielleicht auch über die Brücke nachdenken, aber jedenfalls für diese Verkehrsprobleme der Überseestadt ist Ihre eine ganz schlechte Idee. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, die Überseestadt hat sich sehr gut entwickelt und hat auch noch weiterhin gute Perspektiven, das weiter zu tun. Die FDP kommt jetzt mit dem Antrag „Neue Brücken braucht das Land“. Dieser Antrag erinnert an die Verkehrspolitik der Sechziger- und Siebzigerjahre. Die autogerechte Stadt ist wirklich ein Konzept von vorgestern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hätten von der FDP bei der Betrachtung von Problemen der Verkehrsinfrastruktur mehr erwartet und einen etwas zukunftsorientierteren Ansatz genommen.

Verkehrsexperten, unabhängig davon, woher sie kommen, sind unisono zu der Erkenntnis gelangt, dass jeder Ausbau der Verkehrsinfrastruktur für den motorisierten Individualverkehr zu einem deutlichen Anwachsen des Verkehrs führt.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das haben wir in Ihrer Veranstaltung gelernt!)

Das wollen wir nicht in der Überseestadt, denn wie jetzt im Einzelnen auch schon gesagt worden ist, ist die Überseestadt durch den Verkehr schon sehr stark bedrängt, und wir müssen da Entlastungsmöglichkeiten schaffen. Wir glauben, dass weder eine Fokussierung auf sieben Brücken – über sieben Brücken muss man gehen – noch auf den Schwerpunkt auf Pkw- und Lkw-Brücken dann tatsächlich der Überseestadt zugutekommen.

Es muss selbstverständlich ein gleichberechtigter Ansatz genommen werden, aber nicht nur in die eine oder auch tatsächlich insbesondere in die Richtung, die die FDP gerade vorgeschlagen hat.

Unser Ziel ist die Fertigstellung des Autobahnringes. Wie auch schon gesagt worden ist, für den Wesertunnel wird in diesem Jahr der erste Spatenstich gemacht werden, und ich bin genau der gleichen Ansicht wie auch mein Vorredner, dass der Wesertunnel wahrscheinlich eher fertig ist als diese Brücken, die jetzt ausgerechnet von der FDP vorgeschlagen worden sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie sind sie denn vorgeschlagen worden? Man nehme einfach den Stadtplan, suche einfach nach den geringsten Entfernungen und sage: „Wir bauen da zwei Brücken hin.“ Klingt ja auch alles ganz logisch, weil man da natürlich den Verkehr im Einzelnen an den jetzigen vollkommen überfüllten Straßen vorbeileiten kann, insbesondere weil ja auch noch im Antrag gesagt worden ist, dass dies zur Entlastung der Stephanibrücke beitragen soll.

Jetzt stelle ich mir also wirklich vor, dass der Verkehr dort teilweise nicht mehr auf der Stephanibrücke verkehrt, sondern letztendlich über diese Brücken. Diese Brücken, insbesondere die eine Brücke, verlaufen über den Holz- und Fabrikhafen, wie auch schon gesagt worden ist. Das bedeutet Seeschiffsverkehr. Das bedeutet eine enorme Höhe dieser Brücke. Das bedeutet entsprechende An- und Abfahrten, damit diese Brücke überhaupt von Autos befahren werden kann.

Wenn man sich das im Einzelnen einmal ansieht, wie die Gegebenheiten dort sind, möchte man sich fragen, welcher Ingenieur das hinbekommt, dies tatsächlich zu realisieren. Das gibt es einfach nicht.

Genauso auf der anderen Seite jetzt auch von Woltmershausen, was auch schon gesagt worden ist: In der Kommodore-Ziegenbein-Allee sind nun einmal Wohnhäuser! Was wollen Sie denn mit denen machen? Wollen Sie da jetzt in der Nähe dann noch eine riesige An- und Abfahrt für die Weser-Querung machen? Da, muss ich sagen, da hätte ich wirklich von der FDP viel mehr erwartet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Vorschläge sind völlig neben der Spur und haben überhaupt keine Beispielwirkung für ein tatsächliches Verkehrskonzept, das wir im Einzelnen jetzt auch schon verfolgen, um die Verkehre wirklich wirksam in der Überseestadt neu zu regeln. Wir lehnen den Antrag ab. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abgeordneter Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann zu dem Antrag der FDP, zur technischen Umsetzung und dazu, ob es so funktioniert, stehen, wie man möchte. Ich glaube schon, dass es relativ problematisch ist, das umzusetzen. Ich glaube allerdings auch, dass die Ingenieure in Deutschland das

hinbekommen würden. Frau Sprehe, dass Sie sich jetzt für die Koalition hier hinstellen und stolz erzählen: „Dieses Jahr wird noch der Spatenstich für den Wesertunnel gemacht.“ Ich meine, das ist völlig grotesk. Das ist absolut grotesk!

(Beifall CDU, FDP)

Die Verkehrsproblematik, die wir in Bremen haben, ob das in der Überseestadt ist, die Überbelastung der Stephanibrücke, der B 75, ist allein auf das politische Versagen von Rot-Grün in den letzten zwölf Jahren zurückzuführen.

(Beifall CDU, FDP)

Darum geht es aber nicht. Wir wollen in die Zukunft schauen, und die wird irgendwann besser.

(Abgeordnete Sprehe [SPD]: Genau!)

Ich glaube schon, dass wir uns trotzdem Gedanken machen müssen.

Ihre ganzen Argumente sind nicht hilfreich. Ich glaube, dass wir irgendwann über eine vierte Weserquerung für den ÖPNV und auch für den Individualverkehr nachdenken müssen. Selbst wenn der Wesertunnel fertig ist und die Stephanibrücke irgendwann wieder im neuen Glanz erstrahlt und auch die A 1 achtspurig ausgebaut ist,

(Abgeordneter Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sind Sie in Rente!)

reden wir über circa 15 000 Einwohner in der Überseestadt zuzüglich der Personen, die dort arbeiten. Das Kellogg's-Gelände kommt ja auch noch dazu.

Die müssen das Gebiet irgendwie verlassen können. Die müssen ja irgendwie dahinkommen und von dort fortkommen. Trotz aller Verkehrskonzepte, glaube ich, werden wir das mit den Anschlüssen, die jetzt bestehen, so nicht schaffen. Deswegen ist es, glaube ich, schon vernünftig, auch darüber nachzudenken, in welcher Art und Weise es gehen kann. Wenn man ein bisschen weiter denkt, kommt man, wie wir zum Beispiel, in diesem Zusammenhang auch auf den Ausbau des Neustädter Hafens.

Das sind die Fristen, in denen das geplant wird, wir reden ja hier über Zeiträume, die Sie parlamentarisch nicht mehr erleben werden. Wir reden über

Zeiträume, die über 2025, 2027 hinausgehen. Verkehrspolitik muss ganzheitlich betrachtet werden, muss perspektivisch betrachtet werden.

Deshalb sollte man das jetzt nicht ganz und gar verurteilen. Bei allen Problemen, die Sie aufgezeigt haben, die lösbar sind, glaube ich, müssen wir uns darüber Gedanken machen. Wir werden das gemeinsam tun, und deswegen werden wir diesem Antrag zustimmen.

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt ein Antrag der FDP-Fraktion vor, der sagt: Wir brauchen zwei neue Pkw-Brücken zur Anbindung der Überseestadt an das restliche Stadtgebiet von Bremen. In diesem Zusammenhang muss man, glaube ich, zwei Dinge feststellen. Erstens: Die Überseestadt hat sich in der Tat besser entwickelt als gedacht, aber es ist versäumt worden, einer solchen Entwicklung auch ein entsprechendes Verkehrskonzept mitzugeben. Das ist in der Verantwortung der rot-grünen Landesregierung der letzten zwölf Jahre.

Zweitens: Die vorhandenen Brücken in Bremen, unabhängig von der Frage, ob sie zur Entlastung der Überseestadt beitragen oder nicht, sind inzwischen auch ziemlich sanierungsbedürftig. Das ist auch ein Versäumnis der Politik mindestens der letzten zwölf Jahre, weil Brücken ja nicht ganz so schnell altern wie wir Menschen. Sie halten in der Regel ein bisschen länger.

Diese beiden Dinge muss man konstatieren, und auf diese Probleme muss man eine Antwort finden. Was aber auch nicht geht, ist, immer ein offensichtliches Problem zu nehmen, nämlich die verkehrliche Anbindung der Überseestadt, und dann das Erste, was einem einfällt, einfach herumzuerzählen und zu sagen: „Das ist die Lösung!“ Das ist auch keine vernünftige Politik.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist zwar einfach aber, wie ich finde, nicht zulässig. Ein guter Freund von mir sagt immer: „Für jedes komplexe Problem gibt es eine einfache Lösung, und die ist falsch.“

Wir haben mittlerweile einen vernünftigen Ansatz. Wir haben ein Verkehrskonzept für die Überseestadt. Da ist eine Vielzahl von Maßnahmen aufgeführt. Da wird das Problem als Ganzes betrachtet, und da wird, wie der Kollege Saxe sagte, auch darauf hingewiesen, dass es nicht darum geht, noch mehr Pkws in die Überseestadt hineinzulassen, sondern im Gegenteil zu versuchen, die Anzahl der Pkws zu reduzieren, weil das sonst ein Rennen ist, das man nicht gewinnen kann. Mehr Straßen führen in aller Regel dazu, dass es anderswo Staus gibt und dann auch wieder mehr Pkws. Das ist oft nicht die Lösung.

Wir haben aber ein vernünftiges oder ein durchaus diskutierbares Konzept für die Verkehrsprobleme der Überseestadt. Was jetzt auch wieder nicht richtig ist, finde ich zumindest, ist, dass man sagt: „Wir nehmen jetzt zwei Dinge, die uns irgendwie plausibel erscheinen, nämlich wir fordern zwei Brücken.“ Ausgerechnet zwei Brücken, deren Umsetzung und Realisierbarkeit und Sinnhaftigkeit in dem Konzept geprüft worden ist, und für die das Verkehrskonzept sagt, nein, das machen wir lieber erst einmal nicht, es gibt sinnvollere, andere bessere Maßnahmen, als jetzt überhaupt an der Stelle zwei Brücken zu bauen!

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das sind kurzfristige Lösungen!)

Ein Brückenbau ist keine kurzfristige Lösung. Sie sind im Szenario nicht enthalten. In dem Verkehrskonzept wird darauf hingewiesen, dass es Hemmnisse gibt, insbesondere wird angesprochen, eine Brücke führt durch ein Wohngebiet. Das sind Dinge, die man nicht einfach nach dem Motto „Wir brauchen mehr Brücken für Pkws“ ignorieren darf, das geht nicht, das darf man in der heutigen Zeit nicht machen, und schon gar nicht, wenn es darum geht, Städte und Stadtteile zu planen. Man darf nicht Stadtteile gegeneinander ausspielen und einen Stadtteil entlasten und einen anderen belasten.

Deswegen finden wir, man kann selbstverständlich in der Perspektive nachdenken, ob und welche Brücken notwendig sind. Wir teilen die Ansicht, dass man Straßenbahn-, Rad- und Fußwegbrücken baut. Das sind Dinge, die man als Erstes anfangen müsste,

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

aber nicht Pkw-Brücken.

Es ärgert mich ganz persönlich, dass solche Anträge immer den Eindruck erwecken, Politik oder Politikerinnen und Politiker würden im Wesentlichen nichts tun, und sie müssten ja bloß dies und jenes machen. So einen Eindruck vermittelt dieser Antrag, nämlich den, dass es ganz einfach ist, einfach einmal zwei Brücken zu bauen. Das geht nicht, das ist nicht zulässig, und ich finde, das ist wirklich unsolide Politik. Man gaukelt den Menschen eine Lösung vor, die es so eigentlich nicht gibt. Wir werden diesen Antrag deswegen ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der Entwicklung des Bremer Verkehrsangebots und des Verkehrswegenetzes müssen wir mehrere Aufgabenbereiche gleichzeitig im Auge behalten. Einerseits geht es darum, angesichts der rasant fortschreitenden städtebaulichen Entwicklung eine ständige Anpassung und Ergänzung der Infrastruktur vorzunehmen und sie an die Standards der modernen Mobilität anzupassen, auf der anderen Seite aber auch die vorhandene Infrastruktur zu unterhalten, zu erhalten.

Ein paar Dinge sind hier angesprochen worden. Ich schicke einmal vorweg, wir hatten in den letzten Jahren nur begrenzte Haushaltsmittel für diese Aufgaben zur Verfügung, mit denen es nicht möglich war, den Unterhaltungsanforderungen im gewünschten Maße nachzukommen. Wir haben die Straßen verkehrssicher gehalten, aber wir hätten uns gewünscht, dort mehr machen zu können. Wir konnten auch die Modernisierungs- und Weiterentwicklungsansprüche nicht in ausreichendem Maße verfolgen und erfüllen.

Deswegen appelliere ich auch an dieser Stelle an alle, ich habe es verschiedentlich gemacht, sich für die kommende Legislaturperiode wirklich einen Schwerpunkt Infrastruktur vorzunehmen. Nur wenn das auch in einem Koalitionsvertrag, den wir auch immer miteinander abschließt, als Schwerpunkt benannt wird, ist es leichter, für diese Aufgaben entsprechende Mittel und Ressourcen bereitzustellen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, das optische Erscheinungsbild unserer Straßen und auch die Ausbauqualität sind die Folge dessen, was wir in den letzten Jahren im Zuge der Konsolidierung des Haushaltes an Geldern zur Verfügung gehabt haben. Das entspricht nicht dem, wie wir das gern gehabt hätten.

Wir haben aber den Verkehrsentwicklungsplan im Jahr 2014 beschlossen. Dort haben wir ein Maßnahmenbündel entwickelt, in dem wir drei Pfade definiert haben, für, ich sage einmal, wenig Geld, ungefähr so viel Geld wie momentan und dann auch möglicherweise noch sehr viel mehr Geld. Wir haben uns eine ganze Reihe von Maßnahmen vorgenommen, und zwar in Bezug auf alle Verkehrsträger, sowohl Autos als auch Fahrräder als auch den ÖPNV. Ich halte es für wichtig, all diese Pfade weiterzuverfolgen.

Seit 2014 – auch das muss man sich noch einmal klarmachen – sind eine ganze Reihe weiterer sehr umfangreicher städtebaulicher Projekte dazugekommen. Die Überseestadt hat sich sehr viel schneller entwickelt, als gedacht. Es sind die Wohnungsbauprogramme des Senats hinzugekommen, das Sofortprogramm Wohnungsbau, aber auch die übrigen Wohnungsbauprogramme. Wir sprechen heute zusätzlich – und das war uns 2014 überhaupt noch nicht präsent – über das Rennbahnquartier, und wir sprechen über den Ellener Hof.

Wir haben aber auch Gewerbeentwicklung, wie den Gewerbepark an der A1. Das heißt, wir haben eine Fülle von zusätzlichen Anforderungen, die wir auch im Blick behalten müssen und bei denen wir eine Allokation von Mitteln und Ressourcen vornehmen müssen. Insgesamt stellen sich die Fragen: Was können wir uns leisten, und was können wir uns wann leisten? Was können wir auch in welcher Reihenfolge bearbeiten?

In der heutigen Debatte lag der Fokus sehr auf der Überseestadt. Wir haben – das ist ja auch angesprochen worden – speziell für die Überseestadt den Verkehrsentwicklungsplan fortentwickelt. Wir haben das Verkehrskonzept Überseestadt entwerfen lassen, das vor der Sommerpause hier im Haus ja auch intensiv erörtert worden ist. Im Moment wird es mit den Fraktionen, aber auch vor Ort im Bremer Westen mit Beiräten und Interessengruppen diskutiert.

Ich sage an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich: Am allerwichtigsten für die Entspannung der Verkehrsanbindung in der Überseestadt halte ich es,

dass wir den modalen Split positiv beeinflusst bekommen, dass wir nicht, wie momentan dort, 70 Prozent Nutzung des Autos haben, wo wir im Rest der Stadt 40 Prozent Autonutzung haben, sondern dass wir andere Wege, in die Überseestadt zu kommen, attraktiver machen. Deshalb werden wir die Straßenbahnanbindung vom Hauptbahnhof ab dem nächsten Frühjahr einrichten. Auf dem bisherigen Kellogg's-Gelände wird es auch relativ zeitnah von der Schlachte eine gute Radwegeverbindung in die Überseestadt geben. Herr Meyer hat angekündigt, dass er das Gelände frühzeitig öffnen will, damit man auch auf anderen Wegen leichter in die Überseestadt kommt.

Beim Verkehrskonzept Überseestadt wurde auch über verschiedene Brückenlösungen nachgedacht, die das Straßen- und Wegenetz über die Hafenbecken und über die Weser in Richtung Woltmershausen ergänzen können. Ähnliches geschieht auch jetzt bei der aktuellen Fortschreibung des Masterplans Überseestadt. Da prüfen wir auch Verbindungen zwischen den beiden Weserseiten und prüfen sie auf die städtebauliche und verkehrliche Machbarkeit. Das Gleiche gilt auch in Bezug auf Woltmershausen, den Masterplan für das vordere Woltmershausen.

Es ist richtig, all diese Dinge anzusprechen und zu schauen: Welche Wegeverbindung brauchen wir, wie kann Woltmershausen besser erschlossen werden? Ich sage an dieser Stelle aber auch, dass der Ringschluss der A 281 mit Sicherheit schneller zum Abschluss kommen wird als Dinge, die jetzt ganz neu vorgeschlagen werden, die ja auch planfestgestellt werden müssen, die mit all den Planungsschritten, der Mittelbereitstellung und dergleichen begonnen werden müssen. Das heißt, das kann keine kurzfristige Lösung für die Probleme sein, die wir jetzt in der Überseestadt haben, sondern allenfalls perspektivisch, langfristig.

Als langfristige Perspektive denken wir allerdings auch im Ressort darüber nach. Wir haben bei uns in der Behörde einen Arbeitskreis „Sprung über die Weser“ initiiert, in dem wir insgesamt schauen: Wo könnten denn in Zukunft Brückenverbindungen notwendig sein? In der Arbeitsgruppe ist die Disziplin Städtebau, Verkehr und Raumplanung vertreten. Die Aufgabe dieses Arbeitskreises ist, auf Grundlage der Erkenntnis, dass wir zunehmende Verbindungen zwischen den Stadtteilen rechts und links der Weser benötigen werden, geeignete und sinnvolle Standorte für Verbindungsmöglichkeiten über die Weser, über die Hafenbecken zu identifizieren und zu bewerten.

Erste Ergebnisse wollen wir voraussichtlich im Frühjahr 2019 vorstellen. Wenn wir bis dahin so weit sind, würde dies zunächst in der Deputation für Bau, Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung und Landwirtschaft erfolgen. Insofern gibt der Antrag der FDP-Fraktion aus meiner Sicht eigentlich ganz gut wieder, was im Moment an Überlegungen und Planungen stattfindet. Ich darf hier den 1989 verstorbenen Publizisten Rolf Zundel zitieren, der einmal gesagt hat: „Politik ist die lautstarke Begleitung dessen, was ohnehin geschieht.“ So kommt mir, mit Verlaub, Frau Steiner, Ihr Antrag heute auch vor. Ich halte eine Vorfestlegung auf einzelne Brückenschläge heute für verfrüht, aber dass wir das Thema insgesamt weiterverfolgen, das ist meiner Meinung nach eine Selbstverständlichkeit. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abgeordnete Steiner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Saxe, ganz ehrlich: Sie denken immer nur für Radfahrer und Fußgänger. Sie haben uns gerade vorgeworfen, wir seien die Autofahrer-Partei. Bei allem Respekt, dann müssen Sie vielleicht einmal zuhören! Ich habe mehrfach gesagt, dass wir auch über integrierte Konzepte nachdenken. Ich habe mehrfach gesagt, dass die Brücken auch von allen genutzt werden können, bei Ihren sieben Fahrradbrücken aber kann nicht einmal die Rede davon sein, dass man sie als Autofahrer auch benutzen kann. Dann würde ich mir von Ihnen wünschen, dass Sie das auch tun!

(Beifall FDP)

Ich finde, wenn wir hier Mercedes-Benz als einen der größten Arbeitgeber am Standort haben, die sich massiv damit beschäftigen, auf autonomes Fahren zu setzen, auf Elektroautos zu setzen,

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Seit wann das denn?)

die wahnsinnig viel in Forschung und Entwicklung stecken, dass hier auch das Autofahren umweltschonender und anders wird, dann ist das eine ganz, ganz wichtige Entwicklung und auch eine richtige Entwicklung.

(Beifall FDP)

Allerdings heißt das eben nicht, dass die Autos dadurch weniger werden. Es ist nun einmal so,

(Abgeordnete Sprehe [SPD]: Das ist so albern!)

dass man bestimmte Lasten nicht mit dem Fahrrad transportieren kann. Die Beck's-Brauerei hat auch die Pferde abgeschafft, die gibt es heute auch nicht mehr. Das ist so, aber trotz allem werden die Autos nicht weniger werden, und es gibt auch genügend andere Menschen, die ein Auto brauchen, um von A nach B zu kommen. Zu sagen, alle müssen jetzt Bahn fahren und sollen zu Fuß gehen oder Fahrrad fahren, ist nicht die Lösung und kann auch nicht die Lösung sein.

(Beifall FDP)

Carsharing, finde ich, ist ein sehr wichtiges Thema. Viele in der jungen Generation wollen gar kein Auto mehr besitzen. Sie sind bereit, sich ein Auto mit anderen zu teilen. Allerdings haben wir an diesem Standort maßgeblich Cambio, und hier wird Carsharing nicht gefördert. Ich frage mich: Wo sind denn dann Fördermittel, um zum Beispiel ein Konzept für Floating auch hier am Standort Bremen zu entwickeln? Das wäre etwas, um Bremen und Bremerhaven sicherlich als Standort attraktiver und moderner aufzustellen.

(Beifall FDP)

Der ÖPNV mit einem 30-Minuten-Takt für den Busverkehr ist übrigens auch nicht die Lösung für die Überseestadt, auch da fehlt die Anbindung. Also frage ich mich: Wo handeln Sie denn jetzt? Hier einfach Ideen als schlecht abzustempeln, ganz ehrlich, das ist einfach nur dämlich. Wenn man will, gibt es Lösungen. Zumindest sollte man darüber nachdenken, sich ein bisschen Zeit nehmen und über Ideen nachdenken, statt einfach zu sagen: „Das ist eine alberne Idee, interessiert mich nicht, ist dämlich.“

Das, was hier im Moment passiert, ist, dass Sie Menschen Zeit stehlen, nämlich indem sie im Stau stehen, weil Sie sich nicht damit auseinandersetzen, wie man vernünftig durch Bremen und Bremerhaven fahren kann. Sie versuchen, hier die Menschen vorzuführen, und hoffen, dass sich die Probleme irgendwann von allein lösen, aber das hat noch nie funktioniert, und wir würden uns wünschen, dass hier Verbesserung im Verkehr für alle entsteht. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Sehr geehrte Frau Kollegin Steiner! Der Ausdruck „dämlich“ ist nicht so ganz parlamentarischer Gebrauch.

(Abgeordnete Steiner [FDP]: Entschuldigung!)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fasse mich jetzt natürlich kurz. Ich wollte nur noch ein paar Dinge sicherstellen. Wir haben ein Gesamtkonzept Überseestadt. Sie schlagen etwas vor, das vielleicht in 15 Jahren gebaut wird. Das ist keine Lösung für die Probleme der Überseestadt.

Ich finde es vollkommen richtig zu sagen, wir haben nicht dafür gesorgt, dass die Infrastruktur in der Überseestadt so gewachsen ist wie das, was wir da gebaut haben. Ich glaube, da sind wir uns vollkommen einig. Dass wir da im Verkehrsverbund etwas verändern müssen, das ist doch vollkommen klar, aber noch einmal: So lange wir zwei Drittel Autoverkehr dort haben, wird das nicht funktionieren. Ich habe schon ein paar Mal versucht, das zu erklären. Sie sagen immer nur mehr, mehr, mehr Autoverkehr! Die autogerechte Stadt war gestern, das war fahrlässig. Sie wollen trotzdem eine Stadt, die noch autogerechter ist. Darüber wundere ich mich wirklich.

Ich muss sagen, deswegen habe ich mich eigentlich nur gemeldet: Ich weiß nicht, welches Bild Sie vom Carsharing in dieser Stadt haben. Sie haben zwar erwähnt, dass Carsharing irgendwie ganz gut ist. Wir steuern auf 20 000 Nutzer in dieser Stadt zu.

(Abgeordnete Steiner [FDP]: Mit einem Anbieter!)

Bremen ist für den Carsharing-Aktionsplan auf europäischer Ebene ausgezeichnet worden, und dann schlagen Sie allen Ernstes als Lösung der Verkehrsprobleme die Floating-Modelle vor, die sollen es jetzt sein, und die sollen uns weiterhelfen. Nein, es ist erwiesen, dass die Freefloating-Modelle nicht funktionieren, sondern nur die stationsgebundenen Carsharing-Modelle tatsächlich zu einer Entlastung führen. Damit, das muss ich wirklich sagen, offenbaren Sie eine Ahnungslosigkeit, die mich sehr wundert.

Diese Free-Floating-Modelle funktionieren nicht, sondern sie führen zu einem Mehrbedarf an Autos. Genau das wollen wir in dieser Stadt nicht haben. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit Drucksachen-Nummer [19/830 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

(Abgeordneter Buhlert [FDP]: Wir hoffen, dass das Bauressort weiter denken darf!)

Jobticket ausweiten – Gewerbegebiete besser anbinden: Den Umstieg auf Bus und Bahn für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer attraktiver machen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. August 2018 (Drucksache [19/833 S](#))

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 18. September 2018 (Drucksache [19/842 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihnen liegt unser Antrag vor,

„Jobticket ausweiten – Gewerbegebiete besser anbinden: Den Umstieg auf Bus und Bahn für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer attraktiver machen!“ Das ist das Ziel, das wir verfolgen.

Die BSAG hat mit dem Jobticket schon ein attraktives Angebot für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geschaffen, aber die Gewerbegebiete, wie das GVZ oder auch die Hansalinie, sind zwar an den Nahverkehr angeschlossen, benötigen allerdings noch eine viel bessere Anbindung, damit es vielen Berufstätigen möglich ist, ihre Arbeit per ÖPNV und nicht nur per Auto zu erreichen. Dies bedarf der Prüfung der gesamten Buszeiten, da ein Nahverkehr nur sinnvoll ist, wenn zum Beispiel in einigen Betrieben der notwendige Dreischichtbetrieb an sieben Tagen in der Woche berücksichtigt werden kann. Mehr Busse, die die Gewerbegebiete nicht voll erschließen und nicht den rechtzeitigen Schichtbeginn ermöglichen, sind vollkommen überflüssig.

(Beifall SPD)

Des Weiteren beinhaltet unser Antrag, dass die bestehende Tarifstruktur durch die Anzahl der Nutzer vergrößert wird. Dies wäre durch eine Senkung der Mindestteilnehmerzahl im Jobticket möglich. Die Arbeitgeberkooperation soll, wenn nicht vorhanden – das gibt es leider tatsächlich –, durch eine entsprechende Abwicklung über Kammern oder Gewerkschaften ermöglicht werden. Dies bedarf entsprechender Gespräche, und die Ergebnisse hierzu sollen der Verkehrsdeputation vorgelegt werden.

Ein Schnellschuss führt nicht zu einem attraktiven Angebot für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auf den für unsere Stadt so wichtigen klimaoptimierten ÖPNV umzusteigen, insbesondere wenn der Busverkehr zukünftig noch mehr elektrisch durchgeführt wird. Die BSAG ist hier organisatorisch auf einem sehr guten Weg. Es mangelt aber zurzeit noch an alltagstauglichen E-Bussen.

Die CDU-Fraktion hat zu unserem guten Antrag einen Änderungsantrag eingebracht. Dabei berücksichtigt sie einige Argumente einfach nicht und stellt weitere Forderungen auf, die mit der Intention unseres Antrags in keinem sachlichen Zusammenhang stehen. Die ÖPNV-Tarife sind so zu optimieren, dass in den nächsten zehn Jahren mindestens zehn Prozent mehr Menschen als heute das ÖPNV-Angebot nutzen.

(Beifall SPD)

Das ist zwar richtig und betrifft natürlich das Gesamtkonzept. Wir reden in unserem Antrag aber nur über das Jobticket. Es ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen, dass das inhaltlich richtig ist, aber das in solch einem Antrag einfach zu verstecken, damit es ohne weitere große Diskussion und auch ohne Stellungnahme der BSAG dazu, ob es überhaupt tatsächlich möglich oder vielleicht viel zu gering gedacht ist, dass in den nächsten zehn Jahren nur zehn Prozent der Menschen mehr ÖPNV nutzen – es können ja ganz andere Prozentzahlen sein –, das zeigt, dass dieser Antrag nicht im Einzelnen erkundet beziehungsweise im Einzelnen nachverfolgt werden kann. Deswegen lehnen wir natürlich diesen Antrag ab.

Unser Ziel ist ein vernünftiges Jobticket-Angebot in der vorhandenen Struktur der BSAG, damit mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer insbesondere zu Schichtbeginn und Schichtende an diesem Angebot in den Gewerbegebieten partizipieren können und nichts weiter mehr.

(Glocke)

Es würde mich freuen, alles Weitere in einem weiteren Redebeitrag zu erörtern, wenn die CDU-Fraktion einen vernünftigen Antrag gestellt hat. Wir lehnen den Änderungsantrag der CDU ab. – Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abgeordneter Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Grundsätzlich: Wir werden dem Antrag der Koalition zum Jobticket und zum weiteren Ausbau und zur besseren Anbindung der Gewerbegebiete grundsätzlich zustimmen. Unser Ansatz war folgender, und das ist eben der qualitative Unterschied, dass man genauso wie die Verkehrsinfrastruktur auch den öffentlichen Nahverkehr ganzheitlich sehen muss.

Sie schauen nur, wir machen da jetzt einmal ein Jobticket, damit können wir in die Gewerbegebiete ziehen, aber es geht hier doch eigentlich innerhalb der Verkehrswende in unserer Stadt darum, dass wir mehr Personen überzeugen, auf den öffentlichen Nahverkehr umzusteigen. Dafür brauchen wir Struktur, Angebote, und dazu gehört auch eine vernünftige Ticketstruktur. Deswegen ist das eigentlich kein Widerspruch.

Was Sie in Ihrem Antrag völlig vergessen haben, sind die Umlandgemeinden. Es gibt ja nicht nur die BSAG. Die ist in einem VBN-Verbund, die ist im ZVBN. Das blenden Sie völlig aus. Das ist leider immer das Problem. Wir machen hier dann als Stadt Bremen Geschäfte zulasten Dritter. Darüber hinaus finde ich: Warum sollten wir als Parlament eigentlich so ängstlich sein und einen Bericht anfordern? Das geht mir nicht weit genug. Wir sollten schon Forderungen stellen.

Wenn wir wollen, dass der öffentliche Nahverkehr weiter ausgebaut wird und die Menschen mehr auf die Umweltverbünde eingehen, dann müssen wir etwas fordern, aber da werden uns keine Berichte helfen, weil ich weiß, wie die letztlich aussehen werden.

Das betrifft auch das Thema in der Überseestadt. Das ist ja das klassische Beispiel. Wir beklagen, dass 66 Prozent mit dem Auto hinfahren. Warum? Das ist ja nicht nur, weil das alles schreckliche Autofahrer sind, sondern weil sie gar keine Alternative haben. Mit dem Bus kommen sie da auch nicht weiter. Wenn ich schon im Stau stecke, dann sitze ich nicht im Bus, sondern dann sitze ich lieber in meinem Auto, da kann ich Radio hören. So schlicht ist das ja manchmal.

Deswegen glaube ich, dass das, was wir hier an Änderungen vorgeschlagen haben, einen Schritt weiter geht. Es geht auch darum, dass wir nicht immer nur reagieren, sondern auch agieren. Im Moment reagieren wir noch. Wir schauen, da sind Gewerbegebiete, die schlecht angeschlossen sind, da müssen wir etwas machen. Da ist ein Wohngebiet wie die Überseestadt, oh, das hat sich jetzt aber positiv entwickelt. Oh, wir haben das vergessen. Deswegen haben wir das auch in unserem Änderungsantrag aufgegriffen, auch die neuen Wohngebiete in dieser Stadt zu berücksichtigen und verbundweite Modelle zu entwickeln.

Ich glaube, deshalb ist dieser Änderungsantrag schon sinnvoll. Trotzdem ist Ihr Antrag erst einmal ein richtiger Schritt, zwar aus meiner Sicht ein kleiner, aber das ist okay. Wenigstens ein Schritt nach vorn, und den Rest müssen wir dann im Verfahren klären! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es nicht ganz verstanden,

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das macht ja nichts!)

was Sie da hineingeschrieben haben, deswegen etwas mehr Präzision. Ich habe dann nach Nachfragen ein bisschen besser verstanden, was sich dahinter verbirgt und merke, die CDU bewegt sich langsam auf den Stand der Diskussion zum öffentlichen Nahverkehr zu, den wir in dieser Stadt schon längst haben. Das finde ich gut.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Wer hat denn Straßenbahnen ausgebaut in der Stadt? Das war die CDU!)

Es ist immer dasselbe! Ich rede über Konzepte, die wir jetzt miteinander vergleichen und bei denen wir dann schauen, wohin wir gemeinsam kommen!

(Zurufe CDU)

Ich finde es erst einmal gut, wenn die CDU sagt: Wir wollen den Anteil, der im Augenblick bei 16 Prozent ist, nach der Rechnung in zehn Jahren auf 18 Prozent erhöhen. Das finde ich erst einmal gut. Ich glaube, dazu gehört dann eben auch – und das ist der Stand der Diskussion im Augenblick –, dass wir mehr Geld ins System hineingeben müssen. Darüber müssen wir am Anfang reden. Über die Verkehrswende zu reden, das machen inzwischen diesem Hause fast alle, außer die FDP-Fraktion, die redet nicht darüber.

Die Voraussetzung für eine Verkehrswende muss aber eine andere Finanzierung der Verkehrsträger sein, die wir besonders im Sinne einer Verkehrswende fördern wollen. Diese Prämisse erwähnen wir nicht. Wir sagen nur: Verkehrswende, toll, Gleichberechtigung der Verkehrsarten. Ich sage, es muss mehr Geld ins System öffentlicher Nahverkehr hinein, um auch diese 18 Prozent mehr zu realisieren. Das geht meiner Ansicht nach nur auf zwei Wegen.

Das eine ist tatsächlich Angebots- und Qualitätsverbesserung. Da werden wir uns wahrscheinlich sehr schnell einig werden. Das andere ist tatsächlich auch eine andere Ticketstruktur. So macht man den öffentlichen Nahverkehr besser. Aber das kostet – das wissen wir auch – im öffentlichen Nahverkehr sehr viel Geld. Dafür werbe ich auch, dass wir, wenn wir den Umweltverbund fördern wollen,

dann den Rad- und Fußverkehr mitdenken. Dann ist die Frage: Woher kommt das Geld?

Ich finde, es ist schon einmal gut, dass wir jetzt immerhin so weit sind, dieses Thema auf Augenhöhe miteinander zu besprechen. Ich mag den Begriff „auf Augenhöhe“ eigentlich nicht, aber in diesem Fall ist es tatsächlich so, dass wir auf Augenhöhe miteinander reden.

Bei diesem etwas nebulösen allgemeinen Teil glaube ich, dass das nicht ganz hineinpasst, weil ich noch nicht ganz genau weiß: Was meinen die außer einer Zielvorstellung, dass wir zehn Prozent mehr erreichen wollen? Was steckt für ein Konzept dahinter? Wollen Sie mehr Geld ins System hineingeben, wollen Sie Qualität verbessern? In welchem Umfang wollen Sie das tun? Das ist mir in dem Zusammenhang noch unklar, da bedarf es noch einer Klarstellung, glaube ich, in einem Antrag, damit ich zumindest weiß, worum es geht. Deshalb passt das nicht hinein.

Wo ich aber zustimme, ist vollkommen klar: Wir haben tatsächlich die Umlandgemeinden und den ZVBN und VBN nicht erwähnt und würden dann bitten, dass das selbstverständlich jetzt bei der Bearbeitung berücksichtigt wird.

Ich glaube, es ist vernünftig, die Gewerbegebiete besser anzubinden. Wir müssen dann sehen: Ist das wirklich bedarfsgerecht? Ist so ein Bedarf tatsächlich am Ende da? Das muss man jetzt ermitteln. Wir vermuten das alle nur. Deswegen, glaube ich, muss man erst einmal so einen Schritt machen, um zu schauen: Was von dem, was wir machen, ist wirklich sinnvoll im Sinne des Preis-Freude-Verhältnisses?

Ein Antrag, der, glaube ich, dann in der nächsten Sitzung behandelt wird, befasst sich mit dem Thema „Mit dem Rad zur Arbeit“. Das ist auch wichtig zu sehen: Wie kommt man auch mit dem Fahrrad besser zur Arbeit, sodass immer weniger Personen gezwungen sind, mit dem Auto zur Arbeit zu fahren, weil die Angebote so gut sind? Also, erst einmal vielen Dank für die bis jetzt breite Zustimmung, und dann warte ich einmal, was die anderen sagen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch, wenn Herr Saxe das nicht wahrnehmen will, die Verkehrswende ist etwas, das uns alle angeht. Die Frage ist nur: Wohin wendet sich der Verkehr? Wie schaffen wir es, den Verkehr moderner zu machen, ihn umweltfreundlicher zu machen, ihn klimafreundlicher zu machen und trotzdem die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, nämlich bequem und gut von einem Ort zum anderen zu kommen?

Stellen Sie sich vor, Sie wohnen mitten in Walle und arbeiten bei der BLG im Hafen, dort in einem der Logistikzentren im Bereich des GVZ! Dann müssen Sie, wenn Sie nicht Ihr Fahrrad nehmen, was Sie im Sommer machen können, aber vielleicht nicht wollen, weil Sie ja morgens um sechs Uhr dort anfangen, um vier Uhr aufstehen, müssen dann mit der Straßenbahn bis zur Domsheide fahren und können mit der Linie 24 oder der Linie 63 in diese Richtung gelangen und dann entsprechend umsteigen, um im GVZ anzukommen. Da sind Sie eine ganze Zeit lang unterwegs. Dann müssen Sie sich fragen: Haben Sie die entsprechenden Strecken dafür überhaupt zur Verfügung, haben Sie die entsprechenden Angebote? Darüber hinaus stellt sich die Frage nicht nur nach dem Jobticket, sondern nach der Taktfrequenz und so weiter, um das Ganze attraktiv zu machen.

Die Frage stelle ich dann auch durchaus: Haben wir vielleicht eine zusätzliche Brücke, über die ein Bus fahren kann, die entsprechend angebunden ist? Insofern bin ich auch froh, in der vorangegangenen Debatte gehört zu haben, dass das Verkehrs- und Bauressort noch weiter darüber nachdenken will. Warum wir das dann im März vorgestellt bekommen, finde ich auch spannend, aber das ist ein anderes Thema.

All diese Dinge müssen wir doch in dieser Stadt diskutieren, weil zum Verkehr die breite Sicht all der Dinge, die da gemacht werden können, gehört. Das Jobticket, das von der Koalition angesprochen worden ist, ist nur ein Teil, eine Facette. Wir werden den Antrag unterstützen, weil es hoch interessant ist zu prüfen, was da noch geht, welche weiteren Möglichkeiten es gibt, damit noch mehr Leute ein Jobticket nutzen. Das ist natürlich eine Frage der Tarifstruktur und auf der anderen Seite auch des Angebots.

Ich habe über Taktfrequenzen gesprochen. Ich könnte genauso darüber sprechen, dass die Leute gern WLAN im Bus hätten, weil sie natürlich dann

schon ihre E-Mails bearbeiten oder chatten können. Das sind ja Leute, die keine so großen Datenvolumina buchen, weil sie vielleicht nicht so viel Geld zur Verfügung haben, wenn sie, wie in meinem Beispiel, im GVZ bei der BLG arbeiten. Insofern: All diese Dinge prüfen und machen, weil es spannend ist, zu überlegen: Wie kann man erreichen, dass mehr Leute das Jobticket nutzen?

Die CDU-Fraktion hat zu Recht darauf hingewiesen, nicht nur mit der BSAG zu reden. Das will die Koalition jetzt machen, eben auch mit dem VBN und den Nachbargemeinden reden. Da gibt es auch spannende Diskussionen über Ticketpreise. Wir müssen nur schauen, was Herr Bovenschulte gerade in Weyhe macht. Auch das sind spannende Ansätze.

Was wir als FDP-Fraktion problematisch sehen, und deswegen beantragen wir auch die getrennte Abstimmung an der Stelle, ist der Punkt zwei. Wir wissen nicht, ob es dann zehn Prozent mehr gibt. Vielleicht gibt es mehr. Vielleicht gibt es aber dann auch schon ganz andere Arten von Mobilität, von autonomem Fahren, von Ridesharing, sodass wir gar nicht mehr sagen können, wie der ÖPNV sich dann weiterentwickelt hat, welche Möglichkeiten dann den Menschen zur Verfügung stehen und welche Möglichkeiten die Leute dann wählen, um von einem Ort zum anderen zu kommen und entsprechend unterwegs zu sein.

Zusammengefasst: Wir unterstützen die Koalition bei dem Ansinnen. Wir finden es richtig, dafür zu sorgen, dass mehr Menschen diese Art der Mobilität nutzen. Wir wissen, dass Menschen auch andere Arten der Mobilität nutzen. Auf der anderen Seite wissen wir auch, dass es darum geht, neben der Ticketstruktur weiter dafür zu sorgen, dass Busse und Bahnen sauber sind, dass sie pünktlich sind, dass sie eine höhere Taktfrequenz haben und dass sie beispielsweise auch über WLAN verfügen, weil das alles die Fahrgäste anspricht, um dann auch ein Angebot zu sein, das für diese Menschen wirklich gut ist und ihnen das Leben bequemer macht und sie mit dem Bus dann vielleicht nicht im Stau stehen müssen, sondern damit entsprechend vorankommen.

Trotzdem, wie gesagt, das bleibt auch am Ende nur ein Teil des Verkehrs, weil wir einen bunten Mix haben werden und auch weiter haben wollen, denn die Leute werden entscheiden, welches Verkehrsmittel sie am Ende wählen und nicht wir als Politiker. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meinen sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man diese Debatte bisher verfolgt hat, ist man, glaube ich, ziemlich verwirrt, um was es eigentlich geht und was beantragt ist. Beantragt sind zwei Dinge, erstens, das Jobticket attraktiver zu machen und zweitens, in Gewerbegebieten, die bisher schlecht angebunden sind und deswegen auch von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nicht gut genutzt werden, die Anbindung zu verbessern. Das sind zwei unseres Erachtens vollständig sinnvolle Maßnahmen.

(Beifall DIE LINKE)

Ab 50 abgenommenen Tickets muss man pro Monatsticket nicht 65 Euro bezahlen, sondern 54,20 Euro. Das ist deutlich billiger. Wenn man über 200 Tickets abnimmt, dann bekommt man noch einmal einen Rabatt, und bei über 700 muss man nur noch 75 Prozent des Preises bezahlen. Das ist eine gute Maßnahme. Darüber nachzudenken, diese Schwelle – nicht jeder Betrieb hat 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit der Straßenbahn fahren wollen – zu senken oder es zu erleichtern, dass sich Firmen zu einem Verbund zusammenschließen, was zwar jetzt auch möglich ist, aber eben nur begrenzt, ist sinnvoll. Deswegen unterstützen wir genau diese Maßnahme.

(Beifall DIE LINKE)

Das Zweite ist, wie ich sagte: Wir müssen auf Gewerbegebiete oder auf Gebiete, wo Menschen arbeiten, schauen und dafür sorgen, dass die mit öffentlichem Nahverkehr besser erreichbar sind. Ich bin auch relativ sicher, dass die BSAG nicht erst im März einen Bericht erstellen muss, sondern schon weiß, wo es eigentlich hakt und wo man mit welchem Mitteleinsatz die Anbindung verbessern kann. Das ist ihr Job. Soweit ich die BSAG kenne, macht sie genau solche Pläne und hat sich genau auf solche Szenarien mehr oder weniger vorbereitet. Deswegen ist es meines Erachtens völlig richtig, zu sagen, wir müssen jetzt nicht noch einen Bericht machen und dann im März einmal schauen, was wir damit machen, sondern eigentlich müssen wir schauen, dass wir mit der Verbesserung der Anbindung jetzt beginnen, wie es die Kollegen von der CDU-Fraktion in ihrem Antrag gefordert haben.

Ich habe auch ehrlich gesagt überhaupt keinen Unterschied in diesen beiden Anträgen beziehungsweise zwischen Antrag und Änderungsantrag erkennen können, der mich dazu bewegen würde zu sagen, nein, den CDU-Antrag nehmen wir nicht an, aber den Koalitionsantrag. Ich finde es völlig in Ordnung, wenn wir nicht immer sagen, wir machen ein Konzept, und wir erklären, dass wir dies und jenes wollen. Ich finde es in Ordnung, wenn dieses Parlament auch einmal sagt: Zehn Prozent in zehn Jahren müssen möglich sein. Wenn wir das nicht hinbekommen, dann haben wir nichts gekonnt!

(Beifall DIE LINKE)

Dann hatten wir zwar gute Absichten, aber wir haben es nicht realisiert. Jetzt kann man darüber sagen: Na ja, das wird vielleicht mehr, oder vielleicht wird es weniger. Ja, genau, Politik muss sich meines Erachtens nicht nur an guten Absichten messen lassen, sondern auch daran, wie sie formulierte Ziele erreicht und inwieweit nicht.

Ralph Saxe hat gesagt, in diesem Zusammenhang muss man selbstverständlich auch über Geld reden. Jetzt findet sich weder in dem einen noch dem anderen Antrag dazu irgendetwas. Da steht nicht, die Bürgerschaft beauftragt den Senat, über Geld zu reden, das steht da nicht! Das müssen wir. Wir müssen meines Erachtens als Erstes den öffentlichen Dienstleistungsauftrag überdenken, in dem steht, dass zweieinhalb Millionen Euro eingespart werden müssen, also reduziert werden müssen. Das ist kontraproduktiv. Bei dem, was alle hier erklären, was notwendig ist – und ich bin überzeugt, dass es notwendig ist – für die Verkehrswende und so weiter, kann die BSAG nicht mit weniger öffentlichen Zuschüssen auskommen.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen muss auf jeden Fall diese Frage mitgestellt werden, und ja, wir müssen natürlich schauen: Wie teuer wird das, und wer muss das bezahlen? Ich bin Aber sozusagen neben der Farbe Rot in meinem Herzen auch ein bisschen grün, und ich weiß, dass die gesellschaftlichen Kosten durch Pkw-Verkehr und Lastkraftwagen letztendlich höher sind als das, was man an Kosten ausgibt, um eine Verkehrswende herbeizuführen.

Deswegen, denke ich, ist Geld, das wir heute, morgen und in den nächsten Jahren in den ÖPNV investieren, gut angelegtes Geld, für das es einen Return on Investment in Form von weniger Kosten,

weniger Umweltverschmutzung, weniger Lärm, weniger Feinstaub und so weiter gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weise darauf hin, dass wir auch noch keine gemeinsame Lösung gefunden haben, wie wir zu einem Sozialticket kommen, von dem Menschen profitieren, die keine Arbeit haben.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss! Das ist auch heute nicht beantragt, aber ich denke, wir müssen den Menschen in Bremen, die keine Arbeit haben und nicht in den Genuss eines Jobtickets kommen, ein Sozialticket anbieten, das durch Hartz IV oder durch die entsprechenden ALG-II-Regelungen gedeckt ist. Auch das würde eine sinnvolle Maßnahme sein, eine sinnvolle Investition. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Für eine Kurzintervention gebe ich das Wort an die Abgeordnete Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte wegen der Rede von Herrn Rupp nur kurz klarstellen, dass die Ergebnisse der Gespräche zu Ziffer zwei und drei unseres Antrags spätestens am 31. März der Verkehrsdeputation vorgelegt werden sollen, und das sind einmal Gespräche über das Jobtickets bezogen auf die kooperierenden Arbeitnehmer und auch die Gespräche über die Ausweitung der Abwicklung auf Kammern und Gewerkschaften. Alles andere kann natürlich früher berichtet werden. Die BSAG hat selbstverständlich auch weitere Ideen, die Gewerbegebiete vernünftig anzubinden. Es ist alles eine Kostenfrage, aber es ist auch eine Frage der Schichtmodelle, die dann am besten in den BSAG-Plan integriert werden müssen.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Ich begrüßte das Ansinnen, den öffentlichen Nahverkehr zu stärken und zu einem attraktiveren Angebot zu machen. Ich selbst habe auch schon versucht, mit dem öffentlichen Nahverkehr zur Arbeit und zurück zu kommen. Ich habe es aber nicht durchgehalten, nicht weil ich es nicht wollte oder weil ich Vorbehalte gegen die BSAG habe oder weil ich so scharf drauf

bin, mit meinem Auto im Stau zu stehen, sondern weil ich darauf angewiesen bin, einigermaßen pünktlich zur Arbeit zu kommen, und weil ich es relativ ärgerlich finde, irgendwo 20 Minuten auf einen Anschluss zu warten.

(Abgeordnete Sprehe [SPD]: Ich fahre jeden Tag ÖPNV, und es geht!)

Die Bushaltestellen, die von meiner Wohnung aus fußläufig erreichbar sind, werden dreimal pro Stunde angefahren. Wenn ich abreise, wenn ich losfahre, kann ich womöglich das Verlassen der Wohnung so terminieren, dass ich einen Bus abpasse. Wenn ich aber ankomme, und ich verpasse mit schöner Regelmäßigkeit meinen letzten Anschluss, dann muss ich wieder 20 Minuten warten, bis der nächste Bus kommt.

(Abgeordneter Crueger [SPD]: Es geht Millionen von Menschen täglich so!)

Ich weiß, es gibt Millionen von Menschen, und das ist der Grund, warum sie es nicht machen. Das ist der Grund, warum zum Beispiel jemand wie ich, der durchaus offen war und mit dem öffentlichen Nahverkehr in Bremen reisen wollte, es nicht tut, weil er einfach nicht die Zeit dafür hat.

Das Gleiche gilt für die Anbindung solcher Bereiche wie des GVZ. Versuchen Sie einmal, mit dem öffentlichen Nahverkehr hinaus in Richtung Daxser zu fahren oder so etwas! Viel Freude, das ist ein Tagesausflug! Wenn Sie Pendler, wenn Sie Berufstätige dazu bringen wollen, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen, dann spielt es weniger eine Rolle, wie viel das Ticket jetzt wirklich kostet, obwohl ich zugebe, in Bremen ist der öffentliche Nahverkehr im Vergleich zu anderen Städten abstrus teuer.

Es spielt aber eine wesentliche Rolle: Können sich die Leute schnell und effizient durch diese Stadt bewegen? Das funktioniert hier in Bremen nur auf den eingefahrenen Haupttrouten. Wenn Sie das Glück haben und in der Nähe einer Straßenbahnhaltstelle wohnen, mag das sein. Wenn Sie am Rand leben, wenn Sie in Vororten leben, wenn Sie in Bremen-Nord leben oder in Oberneuland, wenn Sie ins GVZ müssen, dann sind Sie verraten und verkauft, wenn Sie versuchen, mit dem öffentlichen Nahverkehr in Bremen von A nach B zu kommen.
– Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass viele Gewerbegebiete, die früher eher zentrumsnäher gelegen waren, in den letzten Jahrzehnten stärker an den Rand der Stadt gewandert sind, in Lagen, in denen sie zwar mit dem Lkw und auch mit dem Pkw gut erreichbar sind, auch gut erreichbar mit dem Pkw aus den Nachbargemeinden, aber der ÖPNV hat es schwer, diese Gewerbegebiete auch wirksam und effizient zu bedienen.

Das Ziel ist richtig, hier eine verbesserte ÖPNV-Anbindung zu fordern. Man muss sich aber auch klarmachen, dass es nicht ganz einfach darstellbar ist. Es gibt nur bestimmte Schichtwechselzeiten, in denen man eine hohe Nachfragedichte hat. Ansonsten ist da eine sehr geringe Nachfragedichte, wenn die Menschen nicht gebündelt zu einem Schichtende praktisch dann auch die – Busse würde man ja in der Regel dann verwenden – öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Deshalb ist es auch nicht kostendeckend darstellbar. Das muss man einfach vorweg sehen.

Es ist richtig, darüber nachzudenken, wie man die ÖPNV-Anbindung der Gewerbegebiete weiter verbessert. Wir diskutieren auch, gemeinsam mit dem VBN, dem ZVBN und der BSAG, wie das am besten umzusetzen ist. Man muss aber auch immer klar sehen, wir haben ja den ÖDLA, den öffentlich-rechtlichen Dienstleistungsauftrag mit der BSAG geschlossen, und darin sind bestimmte Leistungen abgebildet. Andere Leistungen sind dort nicht abgebildet, und alles, was man an zusätzlichen Verkehren bestellt, muss man auch bezahlen.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Wer bestellt, bezahlt!)

Das heißt letztendlich, dass der Haushaltsgesetzgeber, also Sie, das Geld im nächsten Haushalt bereitstellen muss, mit dem man dann zusätzliche Verkehrsleistungen bezahlen muss. Es gilt, wie auch in anderen Bereichen, das sogenannte Konnexitätsprinzip. Das heißt, wenn man etwas bestellt, muss es irgendjemand auch bezahlen. Das heißt, man sollte die Debatte nicht führen, ohne das zu berücksichtigen.

Es ist völlig richtig, wenn wir jetzt mit dem ZVBN, mit dem VBN, auch mit unseren niedersächsischen Nachbargemeinden über die Verbesserung der Verkehrsorganisation sprechen. Es ist tatsächlich

so, dass man als Autofahrer keinerlei Gemeindegrenzen spürt. Wenn man als ÖPNV-Nutzer oder – Nutzerin dann Tarifsprünge an der Stadtgrenze, an der Landesgrenze hat, dann ist das ärgerlich. Auch da ist es wünschenswert, zu Lösungen zu kommen, zu denen man aber nur im Verbund kommen kann. Deswegen ist das auch nichts, was man auf die Schnelle allein regelt, sondern man muss dann auch die Partner im VBN und im ZVBN mitnehmen.

Der Antrag der CDU-Fraktion hat den ursprünglichen Antrag noch einmal ausgeweitet auf die Fragestellung, sich die Tarife mit anzuschauen in Verbindung mit den Anpassungen des Angebots, auch neue Wohngebiete dabei in den Blick zu nehmen. Ich halte das für richtig, weil Mobilität gerade nach dem Umzug in der frühen Zeit auch geprägt wird. Deswegen ist es richtig, sich das anzusehen. Es ist auch das Ziel, dass wir in allen Wohngebieten einen guten ÖPNV anbieten. Wir arbeiten daran in der Überseestadt, in der Gartenstadt Werdersee, aber auch beim ehemals Büropark, jetzt Wohnpark Oberneuland, sind Verbesserungen in der Umsetzung.

Ich kann mir auch vorstellen, dass man das Ziel verfolgen kann, für den ÖPNV mehr Fahrgäste zu gewinnen durch Angebotsverbesserungen und attraktive Tarifsysteme. Aber man muss auch sehen, die Angebotsverbesserungen, die wir brauchen, um den ÖPNV attraktiver zu machen, erfordern immer Investitionen, das heißt, zusätzliches Geld. Auch da gilt wieder das Konnexitätsprinzip. Das ist ein bisschen schwierig, wenn man gleichzeitig über alle möglichen Fahrpreissenkungen für alle möglichen Nutzergruppen spricht, bis hin zu Nulltarif und dergleichen.

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten hier eine Reihe von Debatten geführt, und ich glaube, da muss man noch einmal über den Schwerpunkt nachdenken: Wollen wir das Angebot verbessern? Dann dürfen wir dem System nicht gleichzeitig sehr viel Geld entziehen, oder sagen wir, wir wollen es erst einmal kostenlos machen, aber dann nutzt es keiner, weil es nicht attraktiv ist?

Das Jobticket ist vor mehr als zehn Jahren sehr erfolgreich eingeführt worden, es hat sich gut entwickelt. Die Forderung, den Kreis der Berechtigten auszuweiten, hat es verschiedentlich gegeben. Deswegen gibt es heute schon die Möglichkeit, dass drei Unternehmen gemeinsam die Nachfrage bündeln. Jetzt noch einmal der Vorschlag, diese

Anzahl der Unternehmen noch einmal zu begrenzen, also aufzuheben, das auch auf andere Weise organisatorisch zu ermöglichen, auch darüber kann man reden. Auch das muss man im VBN und im ZVBN machen. Ich setze mich dafür ein, sage aber auch, dass Lösungen im Alleingang sich einfach verbieten, weil man dann die gute Zusammenarbeit in dem Verbund, von dem wir alle profitieren, aufs Spiel setzen würde.

Deswegen ist es richtig, dass wir diese Dinge immer wieder thematisieren, und ich hoffe, dass wir dann auch an der einen oder anderen Stelle vorankommen. Aber, meine Damen und Herren, es wird am Ende das eine oder andere mehr Geld kosten, und das muss man dann hier in diesem Haus lösen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/842 S](#) abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffer zwei des Änderungsantrags abstimmen. Wer der Ziffer zwei des Änderungsantrags der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer zwei ab.

Ich lasse nun über die restlichen Ziffern des Änderungsantrags der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die restlichen Ziffern ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [19/833](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Forderung der Bremer Armutskonferenz umsetzen – Gesundheitstreffpunkt West und Frauengesundheit Tenever endlich finanziell absichern!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
11. September 2018
(Drucksache [19/838 S](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE)': Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Wir diskutieren heute den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit dem Titel Forderung der Bremer Armutskonferenz umsetzen – Gesundheitstreffpunkt West und Frauengesundheit Tenever endlich finanziell absichern!“.

Worum geht es dabei? Es geht eigentlich ganz positiv darum, dass wir in dieser Stadt zwei Organisationen haben, zwei soziale Träger, die so etwas darstellen wie Best Practice, und zwar in den Bereichen niederschwelliger Angebote zur gesundheitlichen Prävention und zur Gesundheitsförderung, also auf der richtigen Seite der Gesundheitsförderung.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Alle in dieser Stadt sind sich eigentlich einig, dass man sagt, was die Kollegen und Kolleginnen in diesen beiden Organisationen leisten, ist beispielhaft, es ist besonders.

(Beifall DIE LINKE)

Dieses Beispielhafte wurde erneut noch einmal dokumentiert, nachdem es im Februar 2018 die dritte Armutskonferenz hier in Bremen gegeben hat. Diese dritte Armutskonferenz hat sich besonders auch mit dem Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit auseinandergesetzt. Das haben wir in der letzten Zeit auch hier im Plenum häufiger getan. Da sind eigentlich alle Beteiligten dazu gekommen und haben gesagt, Mensch, wir haben doch zwei Organisationen bei uns in der Stadt, und die sind richtig gut. Die machen das wirklich hervorragend. Die Koalition redet öfter sogar von Leuchtturmprojekten für die Gesundheitsprävention, bei denen wir als Fraktion DIE LINKE auch sagen, ja, das ist richtig, das sollte man tun.

Was ist jetzt aber das Problem? Das Problem ist eigentlich ganz einfach, dass diese Institutionen, die aus Basisinitiativen entstanden sind, erst einmal sehr lange gebraucht haben, bis sie überhaupt in die institutionelle Förderung gekommen sind. Das sind sie jetzt beide, das ist sicherlich positiv zu bewerten, aber wenn man sich jetzt näher damit auseinandersetzt, sagen die beiden Organisationen immer klarer und deutlicher: Entweder wir bekommen bei den nächsten Haushaltsberatungen zwischen 75 000 und 90 000 Euro zusätzlich, oder wir sind in einer Situation, in der die Menschen, die bei uns arbeiten, im Grunde genommen mehr als Selbstausbeutung betreiben. So kann es einfach nicht mehr weitergehen.

(Beifall DIE LINKE)

Und in dieser Situation haben wir als Fraktion DIE LINKE gesagt, wir kennen die beiden Organisationen, wir wollen noch einmal einen Versuch machen, hier einen Antrag einzubringen, indem wir

sagen, wenn das schon unsere Leuchtturmprojekte sind – und das sind sie ohne Zweifel –, dann sollen sie auch auskömmlich und vor allen Dingen auch dauerhaft finanziell abgesichert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist unser Antrag, und mehr muss ich dazu eigentlich auch gar nicht sagen in der ersten Runde. Ich melde mich dann gleich wieder. – Danke!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abgeordnete Grönert (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Politik tut gut daran, eingefrorene Förderungen wie beim Gesundheitstreffpunkt West und bei Frauengesundheit in Tenever nicht aus dem Blick zu verlieren. Mit einem jahrelang wiederholten, es wird schon irgendwie werden und ein, zwei Jahre gehen noch, wird den Mitarbeitern und der Arbeit dieser Institutionen und der Bevölkerung aus meiner Sicht ein Bändendienst erwiesen.

Das Lob vom Senat und den zuständigen Behörden für die geleistete Gesundheitsprävention tröstet da nur wenig. Auch für den guten Ruf des Gesundheitstreffpunktes West und von Frauengesundheit Tenever weit über Bremen hinaus können sich die Einrichtungen leider nichts kaufen. Logischerweise entsprechen die eingefrorenen Mittel auch keinem reinen Stillstand, sondern sie sind in Wahrheit eine jährlich fortschreitende Kürzung.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Unaufhaltsam wird nämlich alles teurer, angefangen bei steigenden Gehältern, und selbst Toilettenpapier wird mit den Jahren nicht billiger. Wie sollen Angebote aufrechterhalten werden, wenn man für das zur Verfügung stehende Geld von Jahr zu Jahr immer weniger einkaufen kann? Es geht übrigens vielen Einrichtungen in Bremen genauso wie dem Gesundheitstreffpunkt West und der Frauengesundheit Tenever. Überall leiden zuerst die Mitarbeiter, dann auch die Arbeit und schließlich die Nutzer der Angebote darunter.

Jahr für Jahr versickert darüber hinaus viel Kraft und Arbeitszeit, weil man sie auf der Suche nach Tricks und Kniffen verliert, mit denen man mit dem wenigen Geld doch noch möglichst viel zustande bringen will. Grundsätzlich ist es ja sogar auch zu begrüßen und auch gewollt, dass man das Beste

aus den vorhandenen Mitteln macht. Aber irgendwann entsteht still und leise die Situation, in der der Gewinn hinter dem Einsatz von Zeit und Kräften einfach zurückbleibt, oder ganz einfach gesagt: Die Arbeitsergebnisse liegen weit unter dem angestrebten Niveau, weil das Geld nicht reicht.

Wenn dann aber, wie bei einer Armutskonferenz jetzt im Februar nochmals deutlich wird, welche Chancen und Möglichkeiten eigentlich in solchen bereits vorhandenen Einrichtungen liegen, wenn denn mehr Geld da wäre, dann schmerzt das zusätzlich. Es schmerzt darüber hinaus aber auch, dass es solche niedrigschwelligen Angebote bisher nur in Gröpelingen und Tenever gibt. Denn auch in einigen anderen Stadtteilen wäre eine zielgerichtete Gesundheitsförderung wünschenswert.

(Beifall DIE LINKE)

Was ist jetzt zu tun? Die Fraktion DIE LINKE verlangt wörtlich folgendes: Die Einrichtungen sofort auskömmlich und dauerhaft finanziell abzusichern. Ein notwendiger Ausbau der Angebote soll natürlich auch gleich mit bedacht werden. Ich wäre ja schon froh, wenn die Einrichtungen erst einmal ihre laufenden Angebote halten könnten und wenigstens einen Ausgleich für die stetig steigenden Kosten bekämen.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Und das reicht Ihnen, Frau Grönert?)

Doch die Fraktion DIE LINKE möchte nicht kleckern, sondern klotzen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

Ich habe gesagt, ich wäre schon froh, wenn es so wäre. Aber ich habe nicht gesagt, dass es mir reicht. Wir sollten auch nicht übersehen, dass es vielen institutionell geförderten Einrichtungen genauso geht wie dem Gesundheitstreffpunkt West und der Frauengesundheit Tenever.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Das macht es ja nicht besser!)

Ich finde es ziemlich ungerecht, für die einen eine finanzielle Absicherung und den Ausbau zu fordern und die anderen dann aber trotzdem im Regen stehen zu lassen. Wir können dem Antrag deshalb auch nicht einfach zustimmen und werden uns bei der Abstimmung enthalten, obwohl wir für die Grundidee der Fraktion DIE LINKE durchaus große Sympathien hegen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Sehr konsequent!)

Was wir wirklich brauchen, ist eine Überprüfung aller institutionellen Förderungen und gegebenenfalls ihre Anpassung. Das kann aber auch nur Hand in Hand oder soll auch nur Hand in Hand mit einer Evaluation der Arbeit gehen. Mögliche Angebotserweiterungen sollten natürlich genauso wie eine Einstellung erfolgloser Angebote in eine Überprüfung einbezogen werden. Nach nun aber doch schon einigen Jahren mit immer gleichen Mitteln kann man nicht mehr einfach so weitermachen, weil es weder den Mitarbeitern noch der Arbeit guttut.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Deswegen ist dieser Antrag auch richtig, Frau Grönert! Da kann man auch einmal zustimmen!)

Dass auch die politische Arbeit mit Sparschwängen leben muss, konnte man letzte Woche in der Nordseezeitung lesen. Dort stand, dass SPD und CDU mehr Geld für die Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung fordern, weil die Zuschüsse dort seit 18 Jahren nicht mehr erhöht wurden. Wie schon gesagt, eine Weile können finanzielle Einschränkungen vielleicht kompensiert werden, aber nicht auf Dauer. Wir werden uns immer noch bei der Abstimmung enthalten.

Es muss sich etwas verändern, aber nach Meinung der CDU-Fraktion eben nicht so, wie die Fraktion DIE LINKE sich das vorstellt. Ihr Antrag ist aber unbestritten ein Impuls in die richtige Richtung. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute debattieren wir über den Antrag der Fraktion DIE LINKE „Forderung der Bremer Armutskonferenz umsetzen – Gesundheitstreffpunkt West und Frauengesundheit Tenever endlich finanziell absichern!“. Die dritte Armutskonferenz stand unter dem Motto „Armut macht krank, Krankheit macht arm“. Es wurde der Zusammenhang zwischen den Armutslebenslagen und dem Gesundheitszustand der Bürgerinnen und Bürger thematisiert.

Arme Menschen sind häufiger krank und sterben früher als wohlhabende. Auch im Jahr 2018 geht materielle Armut mit einer deutlich verminderten Lebenserwartung und überdurchschnittlich häufiger Erkrankung einher. Dieser Zusammenhang wurde ja auch schon belegt. Wir haben in einer Mitteilung des Senats mitbekommen, dass, als Beispiel, Frauen und Männer in sozial benachteiligten Stadtteilen deutlich früher sterben als diejenigen in bessergestellten Stadtteilen. Um das auch noch einmal mit einer Zahl zu unterlegen: In Gröpelingen werden Männer im Durchschnitt 73,2 Jahre alt, in Schwachhausen dagegen 85,2 Jahre.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Tja, umziehen!)

Die Forderungen, die sich nun ableiten lassen können, betreffen die Stärkung von wohnortnaher und ganzheitlicher Gesundheitsförderung, natürlich unter Einbezug einer sozialraumorientierten Verteilung der medizinischen Grundversorgung. In diesem Zusammenhang spielen unter anderem die Einrichtungen Gesundheitstreffpunkt West und Frauengesundheit Tenever eine elementare Rolle.

Meine Fraktion und ich konnten vor Ort in beiden Einrichtungen auch diesen Eindruck sammeln und bestätigt finden, dass die Mitarbeiterinnen sich engagiert einsetzen und damit letztendlich auch Angebote schaffen, die viele armutsgefährdete Menschen niedrigschwellig erreichen und in Kontakt mit Prävention und Gesundheitsförderung bringen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag, um die Vernetzung der Akteure vor Ort zu stärken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Beide Einrichtungen werden daher auch – und nicht erst seit gestern – mit Geld aus dem bremschen Haushalt bedacht. Gern können wir uns mit zusätzlichen Finanzmitteln für diese wichtigen Einrichtungen, aber auch andere Einrichtungen, die in diesem Bereich unterwegs sind und sich für unser Gemeinwesen einsetzen, auseinandersetzen, aber seriös geht dies doch nur im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2020/2021. Deshalb bin ich etwas über Ihren Antrag beziehungsweise über den Zeitpunkt der Einbringung des Antrags verwundert, da ich dachte, dass die Phase der Haushaltsaufstellung und der damit verbundenen Haushaltsanträge für die Jahre 2018 und 2019 bereits vorbei wäre.

Am Ende meiner Rede möchte ich nur einige Entscheidungen erwähnen, die wir hier in der Bürgerschaft getroffen haben, um letztendlich den Forde-

rungen der Armutskonferenz auch gerecht zu werden und dezentrale Versorgungsstrukturen beispielsweise in Stadtteilen zu stärken. Drei, vier Initiativen, die wir dort zusammen unternommen haben, sind natürlich die Aktivitäten zur Ambulantisierung der Pflege, zur quartiersnahen Versorgung und zu quartiersnahen Dienstleistungen, zur Förderung von Barrierefreiheit, Armut in Wohnungen und in Stadtteilen sowie zur verbesserten Quartierskommunikation.

Wir sehen, wir, die Bürgerschaft, haben da durchaus einige Initiativen getroffen, aber trotzdem gibt es da auch noch weitere Möglichkeiten der Verbesserung. Wie im Forderungskatalog auch gefordert ist, ist die wohnortnahe Versorgung mit Haus- und Kinderärzten in sozial benachteiligten Stadtteilen verbesserungswürdig. Die Kassenärztliche Vereinigung Bremen muss sich hier bewegen. Das sage ich nicht zum ersten Mal hier in diesem Plenum. Auch die vermehrte Schaffung von medizinischen Versorgungszentren ist notwendig. Auch gilt es hierbei, die Bildung eines Bündnisses für gesundes Leben umzusetzen, um unter anderem eine Verbesserung und Erweiterung der Gesundheitsberichterstattung zu erreichen.

Diese Aktivitäten gilt es weiter auszubauen und deutlich in der Haushaltsaufstellung der Jahre 2020 und 2021 zu berücksichtigen. Ich glaube, es wird deutlich, dass für die Gesundheitspolitik und -politik dieses Thema der Stärkung quartiersbezogener integrierter Gesundheitsförderung ein wichtiges Anliegen war und ist. Daher würde ich mich freuen, wenn wir fraktionsübergreifend im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2020/2021 diese wichtigen Themenfelder weiter voranbringen, statt populistisch damit den Vorwahlkampf einzuläuten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ginge es bei diesem Antrag darum, all die Forderungen der Armutskonferenz mit Geld zu hinterlegen, Sie hätten recht, Herr Pirooznia, man müsste auf die Haushaltsberatungen warten, wer auch immer von uns dann dabei ist, denn sie werden erst nach der Wahl geführt, und dann hätte man entsprechend dort Antworten geben können und müsste sie geben.

Das ist aber nur Punkt eins des Antrages, und deswegen beantragen wir als Freie Demokraten auch eine getrennte Abstimmung, weil wir Punkt eins hier so nicht mittragen können, weil es zwar richtig ist, dass wir darüber nachdenken – die Gesundheitssituation in einkommensschwachen Stadtteilen ist eindrücklich geschildert worden –, aber es ist eben auch so, dass es den Punkt zwei in diesem Antrag gibt.

Punkt zwei sagt nicht „Gebt Geld!“, sondern er sagt, ich lese ihn vor: „Die Bremische Bürgerschaft fordert den Senat auf, kurzfristig Lösungen zu erarbeiten, wie die beiden Träger Gesundheitstreffpunkt West und Frauengesundheitszentrum Tenever auskömmlich und dauerhaft finanziell abgesichert werden. Dabei soll der perspektivisch notwendige Ausbau der Angebotsstrukturen gemäß den Empfehlungen der dritten Bremer Armutskonferenz mit berücksichtigt werden.“

Darunter verstehe ich, und deswegen stimmen wir Freie Demokraten den Punkten zwei und drei des Antrages auch zu, dass man jetzt überlegt, wie man in diesen Weg einbiegt, wie man jetzt vielleicht mit Geld überbrückt, um diese wertvolle Arbeit zu tun. Stellen wir uns doch einmal vor: Was hätten wir denn, wenn wir selbst in Gröpelingen lebten – einige tun das ja – an Ärztestruktur, was hätten wir denn an Versorgungsstruktur da? Einige Menschen, die dort leben, sind darauf angewiesen, dass es diese Angebote gibt, weil sie keinen Zugang zu anderen Angeboten haben. Dann sage ich als Freier Demokrat: Gern! Leuchttürme brauchen Energie zum Leuchten. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dehne.

Abgeordnete Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE ist einer –das hat man, glaube ich, auch festgestellt –, der inhaltlich hier in diesem Haus durchaus geteilt wird in der Wertschätzung für die genannten Einrichtungen Frauengesundheit in Tenever und den Gesundheitstreffpunkt West.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist natürlich so, dass diese Einrichtungen eine sehr wertvolle Arbeit machen, gerade in den Quartieren, in denen sie sind, in denen es natürlich auch besonders viele Herausforderungen gibt, in denen

die Menschen nicht auf Rosen gebettet sind, in denen sie einfach Unterstützung brauchen, gerade auch dabei, sich in diesem Bereich von Gesundheitsprävention und so weiter zurechtzufinden.

Herr Dr. Buhlert, was Sie gerade gemacht haben, fand ich schwierig, weil Sie genau dieses Thema, ärztliche medizinische Versorgung, mit diesen beiden Einrichtungen zusammengebracht haben. Das ist aus meiner Sicht nicht das Richtige.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die führen im Zweifel dahin, aber die machen eben vor allen Dingen Prävention, Aufklärung, unterstützen, erklären unser System, erklären die Struktur, machen Kurse, erklären, wie Notfallversorgung funktioniert, wie das hier mit der hausärztlichen Versorgung ist und so weiter. Natürlich gibt es auch Bewegungsangebote, Sportangebote, Frauenschwimmen und so weiter, also eine breite Palette von Unterstützungsmöglichkeiten.

Ich glaube, wir können alle in diesem Haus froh sein, dass es da Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die seit vielen, vielen Jahren sehr kontinuierlich diese Arbeit machen und auch unter Bedingungen arbeiten, die nicht immer die attraktivsten sind. Das hat viel mit Idealismus zu tun, mit ganz viel Herzblut, mit dem da auch gearbeitet wird,

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Und mit Ehrenamt!)

das ist auf jeden Fall etwas Gutes.

Lassen Sie mich das auch sagen, dass das natürlich allein nicht ausreichend ist und dass da auch eine finanzielle Unterfütterung sein muss, ist doch völlig klar! Wir stellen eine institutionelle Förderung zur Verfügung. Ich glaube auch, dass man sich das mit der nächsten Haushaltsaufstellung genau ansehen muss. Auch dieses Mal war uns bewusst, dass das an der Kante dessen ist, was noch irgendwie möglich ist, völlig unbenommen.

Nur, wenn wir jetzt hier sagen, wir geben mehr Geld in diese beiden Einrichtungen, dann sagen völlig zu Recht viele andere Einrichtungen in dieser Stadt auch: „Wir brauchen mehr Geld, weil es bei uns auch schon mehr als knapp ist.“ Diese Debatte zum jetzigen Zeitpunkt zu führen, halte ich nicht für seriös.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Daher kann ich sagen: Inhaltlich Unterstützung! Wir sind auch weiter in diesen Einrichtungen unterwegs. Ich habe selbst, kurz nachdem die Armutskonferenz stattgefunden hat, im Gesundheitstreffpunkt West eine Veranstaltung der Fraktion der SPD zu einem gesundheitspolitischen Thema durchgeführt. Es waren viele Bürgerinnen und Bürger da, auch eine Schulklasse, junge Menschen, die auch noch einmal gesagt haben, sie finden es super, dass Politik vor Ort ist, dass die Fraktion der SPD genau dort so eine Veranstaltung macht, um auch einmal hinauszukommen aus unserer Innenstadt, in der ganz viel stattfindet, genau in den Quartieren in die Diskussion zu gehen, in denen das auch notwendig ist.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz)

Daher glaube ich, auch das ist ein guter Weg, im Gespräch zu bleiben, Wertschätzung zu zeigen und ganz klar zu sagen: Wir brauchen mit der kommenden Haushaltsaufstellung, mit der nächsten Bürgerschaft da auf jeden Fall eine bessere Ausstattung. Ich kann versprechen, ich setze mich gemeinsam mit meiner Fraktion sehr dafür ein, dass wir das dann auch beim nächsten Mal realisieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich am Anfang klarstellen: Es ist ja nicht so, dass DIE LINKE keine Haushaltsanträge gestellt hat.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben in jeder Haushaltsberatung Anträge für das Gesundheitszentrum Tenever gestellt. Wir haben auch immer Anträge für die Frauen gestellt. Ich finde, es ist ein bisschen perfide, uns jetzt vorzuwerfen, dass wir in dem Moment, in dem es aus dem Bereich – Leuchttürme hin und her –, ein Notsignal gibt und gesagt wird, es geht jetzt wirklich nicht mehr reagieren, und bei diesem Notsignal würde ich Ihnen von der Koalition wirklich einmal empfehlen: Nehmen Sie sich einmal einen Spiegel und sprechen Sie mir nach!

Da steht nämlich, im Grunde genommen ist völlig klar, dass zum Beispiel der Gesundheitstreffpunkt West mit 12 000 Euro institutionell gefördert

wurde. Seit 2014 gibt es diese institutionelle Förderung. Davor, 17 Jahre lang vorher war das Geld eingefroren auf 102 000 Euro

(Zuruf SPD: 120 000!)

für diese Institution. Wenn Sie das zusammenrechnen, dann kommen Sie darauf, dass die Förderung in den vergangenen 20 Jahren fast um die Hälfte abgenommen hat. Ich finde, das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist nicht hinnehmbar für die Menschen, die da arbeiten und sich engagieren. Ich meine, Leuchttürme gern, aber dann müssen die Leuchttürme auch etwas ausleuchten, dann muss man auch etwas sehen!

Wenn die Armutskonferenz zu Recht festgestellt hat, man muss mehr dieser niedrigschwelligen Angebote für Prävention und für Gesundheitsförderung in prekären Stadtteilen schaffen, dann muss man aber den Leuten auch sagen: Schaut dorthin, dort funktioniert es, aber man kann nicht sagen, schaut dorthin, und die Leute betreiben permanente Selbstausbeutung und haben nicht genügend Geld, das zu tun, was sie wollen! Ich finde, das geht einfach nicht. Damit muss einmal Schluss sein. Weil die Armutskonferenz das nun auch in ihren Ergebnissen noch einmal festgestellt hat, haben wir dieses Mal in klarer Voraussicht gesagt: Natürlich werden wir in der nächsten Haushaltsdebatte wieder diese Anträge stellen, so wie wir es immer getan haben, aber es liegt doch an Ihnen, liebe Koalition! Sie müssen sich doch langsam einmal etwas überlegen! Wollen Sie weitermachen mit dieser elenden Ankündigungspolitik, bei der nichts dahintersteckt,

(Beifall DIE LINKE)

wie in diesem Beispiel? Das muss doch einmal geklärt werden! Da müssen Sie doch auch zu irgendeinem Ergebnis kommen. In dem Sinne vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt das Wort.

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, vielleicht auch liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu

dem Antrag der LINKEN oder zu der Debatte, die wir geführt haben: Ich finde, dass Frau Dehne das alles schon wunderbar auf den Punkt gebracht hat. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass wir eine Gesamtstrategie in der Prävention benötigen. Das bedeutet, dass man das Querschnittsthema Gesundheit – und das haben wir in diese Wahlperiode, finde ich, auch auf recht vernünftige Art und Weise getan – als Querschnittsthema behandelt. Das ist uns aus meiner Sicht bis jetzt auch an vielen Punkten ziemlich gut gelungen.

Die Armutskonferenz, an der ich auch teilnehmen konnte, hat zum Beispiel festgestellt: Wir brauchen in allen Politikfeldern das Thema Gesundheit. Wir brauchen zum Beispiel ein Fachärzteamreizprogramm für diese Stadtteile. Wir brauchen integrierte Versorgungszentren. Wir brauchen eine finanziell bessere Absicherung der Angebote, die wir jetzt haben. Das teile ich auch. Herr Erlanson, da bin ich auch bei Ihnen. Wir haben von 2010 bis 2018 beim Gesundheitstreffpunkt 10 000 Euro und bei dem Frauengesundheitstreff 15 000 Euro zusätzlich. Dass das in acht Jahren nicht der große Wurf ist, das teile ich. Dass sich dort etwas ändern muss, das teile ich auch. Hier haben wir gar keinen Dissens. Nur, was ich nicht teile, ist, dass wir uns jetzt auf diese beiden Einrichtungen beziehen und die anderen Fragestellungen, die auch alle in der Armutskonferenz behandelt worden sind, unbeachtet lassen. Dazu gehören die Entwicklung integrierter Versorgungszentren, die finanzielle Absicherung sowie die Gesundheitsförderung für arbeitslose Menschen und auch für ältere Menschen.

Wenn ich dann einmal ganz kurz sagen kann, was wir alles schon getan haben: Wir haben jetzt ein Geriatriekonzept, das ist ein wegweisendes Konzept, das sektorenübergreifend absichert, dass alte Menschen eine bessere Versorgung vorfinden können. Dabei nehmen wir das Gesundheitswesen, das Gesundheitssystem mit, weil die einen Großteil der Verantwortung für die Finanzierung dieser Bereiche tragen. Entwicklung integrierter Versorgungszentren, das ist das, was ich zurzeit mit den Kassen verhandle. Wir versuchen, solche Zentren in den Stadtteilen aufzubauen, die eine hohe soziale Belastung aufweisen.

(Beifall SPD)

Auch das machen wir einerseits natürlich als Senatspolitik, aber immer in Zusammenarbeit mit den Ärzten, mit den niedergelassenen Ärzten, mit der kassenärztlichen Vereinigung und auch mit den Krankenkassen, weil auch die ein Interesse daran

haben, dass die gesundheitliche Versorgung in den Quartieren verbessert wird.

Insofern bin ich der Auffassung, dass wir an dieser Stelle auf einem richtigen Weg sind. Wir haben mit den Präventionsfachkräften, die wir genau in diesen Stadtteilen auch etabliert haben, glaube ich, einen ganz wichtigen und richtigen Schritt gemacht. Das sehen auch sowohl der Frauengesundheitstreffpunkt als auch der Gesundheitstreffpunkt West so, dass sie sagen, das ist ein richtiger Ansatz, das ist richtig, das stärkt auch unsere Arbeit vor Ort. Insofern, glaube ich, machen wir an dieser Stelle vieles richtig. Wir, Frau Stahmann und ich, werden uns jetzt mit dem Initiativkreis Bremer Armutskonferenz treffen, um die Maßnahmen auszdifferenzieren und zu schauen, was wann wo und wie mit wem gemacht werden muss.

Einen weiteren Punkt möchte ich Ihnen noch sagen: Es ist uns auch klar, dieses Querschnittsthema Gesundheit – und so ist es auch in der Zukunftskommission diskutiert worden, dass das auch hier noch einmal formuliert ist – muss überall mitgedacht und mitbearbeitet werden. Insofern wissen, glaube ich, sowohl der Gesundheitstreffpunkt West als auch der Frauengesundheitstreffpunkt uns sehr wohl an ihrer Seite. Es ist, glaube ich, nicht so, dass die den Eindruck haben, dass wir nicht anerkennen, was sie leisten.

Sie wissen auch, dass sie bis jetzt die Zuwendung erhalten haben. Sie brauchen mehr, das haben wir verstanden. Sie wissen aber auch, dass andere auch etwas brauchen und dass wir in anderen Stadtteilen ähnliche Strukturen aufzubauen haben. Insofern werden wir sowohl mit dem Gesundheitstreffpunkt West als auch mit den Frauengesundheitstreff Tenever darüber reden: Was ist ihr zusätzlicher Bedarf? Welcher Strukturentwicklungsbedarf herrscht aber auch in den anderen Stadtteilen?

Insofern kann man sagen, sie bekommen nicht genug, aber es sichert die Arbeit zunächst einmal ab. Durch die zusätzlichen Angebote, die wir jetzt über die Präventionsfachkräfte eingebracht haben, über das, was es an Programmen für Langzeitarbeitslose im Gesundheitsbereich gibt, wissen sie, dass wir vor allen Dingen ihren Grundgedanken und ihre Klientel damit stärken. Insofern, glaube ich, sind wir an dieser Stelle auf dem richtigen Weg.

Wir haben festgestellt, dass wir nicht nur die Frage der Langzeitarbeitslosen mitberücksichtigen müssen, sondern es ist auch noch einmal völlig klar,

dass wir die Alleinerziehenden stärker zu berücksichtigen haben. Da hat der Frauengesundheitstreff Tenever einen Antrag gestellt, der auch positiv beschieden worden ist. Das heißt, auch für diese Personengruppe wird an dieser Stelle sehr viel getan.

Insofern kann man sagen, es ist gut, dass wir dieses Thema hier wieder diskutieren. Der Senat macht an dieser Stelle sehr viel, und ich denke, auch in den Haushaltsberatungen, die nach der Wahl stattfinden, muss das Thema Prävention als Gesamtstrategie auch anders finanziell hinterlegt werden. Dann werden sowohl der Gesundheitstreffpunkt West als auch das Frauenprojekt in Tenever davon profitieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist eine getrennte Abstimmung beantragt.

Wer der Ziffer eins des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU, FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer eins ab.

Wer den restlichen Ziffern des Antrages seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die restlichen Ziffern ab.

Bevor ich die nächste Debatte aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass aufgrund interfraktioneller Vereinbarungen die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 23 und 24, Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter, Mitteilung des Senats vom 14. August 2018, Drucksache [19/827 S](#), und Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter, Bericht und Änderungsantrag des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte vom 21. September 2018, Drucksache [19/847 S](#), nicht ohne Debatte aufgerufen werden sollen. Mit einer Behandlung in dieser Sitzung ist folglich nicht zu rechnen.

**Entwicklung des Baumbestandes und Bewirtschaftung durch den Umweltbetrieb
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. April 2018
(Drucksache [19/760 S](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 12. Juni 2018
(Drucksache [19/800 S](#))**

Wir verbinden hiermit

**Grün erhalten – Baumschutz stärken!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 14. Mai 2018
(Drucksache [19/772 S](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, so dass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Rupp das Wort.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns liegt eine Anfrage vor, die sich mit der Entwicklung des Baumbestandes in Bremen und der Bewirtschaftung durch den Umweltbetrieb Bremen befasst. Ich möchte mich an

dieser Stelle für die durchaus umfangreiche Beantwortung dieser Fragen bedanken und auch dafür, dass an Stellen, an denen wir in unserer Fragestellung etwas unscharf waren, doch versucht worden ist, eine Antwort zu finden. Was beispielsweise ist ein Altbaum? Das ist offensichtlich nicht wirklich definiert, wobei man sich da wahrscheinlich von subjektivem Empfinden leiten lässt, wenn man das sieht.

Diese Anfrage dokumentiert, dass es, was den Baumbestand in Bremen angeht und vor allen Dingen den öffentlichen, in den letzten Jahren nicht wirklich zum Besten steht. Seit der Wahl 2015 wurden 5 319 Bäume im öffentlichen Raum gefällt und nachgepflanzt wurden 3 772.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das ist ein bisschen weniger!)

Das ist ein bisschen weniger. Das sind ungefähr 70 Prozent. Berücksichtigt man, dass man, wenn man einen alten oder älteren ausgewachsenen Baum fällt, als Ersatz für den ökologischen Nutzen, den ein solcher Baum hat, eigentlich zwei bis drei Bäume nachpflanzen müsste, dann sieht die Bilanz bitter aus.

Wir wissen darüber hinaus, denn das Thema hatten wir hier schon einmal, dass der Versuch unternommen wurde, dieses Verhältnis von Baumfällung und Nachpflanzung zu verbessern. Es sind zusätzlich 3 Millionen Euro dem Umweltbetrieb Bremen zugeflossen, aber dieses Geld wurde nur zu einem geringen Teil für Neuanpflanzungen ausgegeben.

Die Anfrage beantwortet auch die Frage, wie viel Ersatzzahlungen von Privaten erhoben wurden, wenn sie Bäume fällen. Das waren 370 000 Euro. Laut der Antwort wurden davon nur 19 000 Euro für Nachpflanzungen verwendet. Nun ist die Gesamtmenge der Bäume nicht so, dass man behaupten kann, Bremen ist von einem auf den anderen Tag oder in den letzten vier Jahren eher kahl geworden. Dem ist nicht so, aber wenn man von drei gefällten Bäumen immer nur zwei nachpflanzt, dann wirkt sich das in der Tat irgendwann auch auf das Mikroklima aus, auf den CO₂-Abbau, die Umwandlung in Sauerstoff und Kohlenstoff und all diese Dinge. Ich finde, das kann nicht in unserem Sinne sein. Da ist auch nicht generationengerecht, das ist nicht nachhaltig, und das entspricht meines Erachtens überhaupt nicht dem Anspruch, den insbesondere Bündnis 90/Die Grünen formulieren.

(Beifall DIE LINKE)

Im zweiten Teil der Anfrage erkundigten wir uns: Wie geht es eigentlich dem Umweltbetrieb Bremen? In den letzten, ich weiß nicht, 15 Jahren wurden ungefähr 50 Vollzeitstellen abgebaut. Gleichzeitig ist die zu betreuende Fläche pro Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer gestiegen. Vor allem, was mich am meisten beunruhigt: Es sind jetzt noch ungefähr 330 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn man einmal Altersabgänge berücksichtigt – das Durchschnittsalter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt jetzt bei 49 Jahren und ist in den letzten zwei Jahren um zwei Jahre gestiegen –, werden zwischen 3,5 und 5 oder 6 Prozent der Menschen jährlich durch Renteneintritt den Arbeitsplatz verlassen. Das sind etwa zwölf Vollzeitstellen. Ausgebildet werden nur vier, sechs oder acht; auf jeden Fall nicht so viele, wie notwendig wären, um den Altersabgang auszugleichen.

Das ist nicht generationengerecht. Das ist kein Ansatz, den Umweltbetrieb Bremen zukunftsfähig aufzustellen. Das ist keine nachhaltige Personalpolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, Sie sind auch da den Ansprüchen, die Sie an diesen Betrieb haben, einfach nicht gerecht geworden.

Jetzt liegt uns hier aufgrund dieser Anfrage ein Antrag vor – –.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, der liegt schon viel länger vor!)

Okay, ich irre mich. Also, wenn dieser Antrag nicht mit der Anfrage in Verbindung steht, ist vielleicht einiges, was ich an dem Antrag kritisieren wollte, entschuldigt, einiges aber auch nicht,

(Beifall DIE LINKE)

weil er nämlich die beiden wichtigsten Probleme einfach nicht löst. Dieser Antrag fordert den Senat auf, Handlungen vorzunehmen, bei denen ich davon ausgehe, dass sie zur Alltagsarbeit und zu den Alltagsaufgaben der Verwaltung und Behörde gehören und dass sie dazu nicht extra aufgefördert werden müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Zum Beispiel zu prüfen, wie die Rolle von Baumgutachtern gestärkt wird oder dass man insekten-

festen Bäume verwendet: Alles Anregungen, bei denen ich mir die Frage stelle, wenn Menschen per Bürgerschaftsbeschluss aufgefordert werden, das zu tun, was machen die Leute beruflich? – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Schaefer das Wort.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, unser Antrag hat in der Tat nichts mit ihrer Großen Anfrage zu tun. Wir haben schon am 24. April 2017 ein Positionspapier herausgegeben. Das war auch der Anlass, das, was wir als Position für uns als grüne Fraktion festgelegt haben – da gibt es auch ein paar Punkte mehr, die Ihnen vielleicht jetzt im Antrag fehlen –, hier in die Bürgerschaft einzubringen.

Wenn wir über Klimaschutz und Klimaanpassung reden, dann gehört für uns Grüne Baumschutz primär dazu. Auch wenn es vielleicht den meisten bekannt ist, möchte ich es trotzdem einmal sagen: Bäume erhöhen die Lebensqualität in der Stadt erheblich, weil sie das Stadtklima verbessern. Sie produzieren Sauerstoff, sie reinigen die Luft, bieten zahlreichen Tieren und Insekten einen Lebensraum und spenden im Sommer Schatten. Gerade in so einem heißen Sommer wie in diesem Jahr ist das wichtig. Sie tragen zu einer hohen Aufenthaltsqualität bei und damit zu mehr Wohn- und Lebensqualität.

Wir haben 290 000 Park- und Straßenbäume und Bäume in privaten Gärten. Das ist ein wichtiger Bestandteil des Naturschutzes. Deswegen sollte unser aller Ziel sein, den Baumbestand im Land Bremen zu pflegen und zu erhalten. Ich finde, an dieser Stelle darf man den Mitarbeiterinnen und den Mitarbeitern des UBB auch einmal einen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Weil uns Baumschutz wichtig ist, legen wir Ihnen heute diesen Antrag vor. Ganz wichtig: Ich würde mich freuen, Herr Rupp, wenn ich nicht allein in der Baudeputation sitzen würde und bei jedem Antrag oder jeder Vorlage für Bauvorhaben die Einzige wäre, die immer fragt, was mit den Bäumen ist, wie viele gefällt werden und wo sie nachgepflanzt werden. Da würde ich mir ein bisschen mehr Engagement auch von der LINKEN wünschen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Unser maßgebliches Ziel mit diesem Antrag ist, zu schauen, wie wir Baumschutz und Innenentwicklung in einer wachsenden Stadt, in der viel gebaut wird, in Einklang bringen können. Deswegen, glaube ich, ist dieser Antrag erforderlich. Was Sie so selbstverständlich finden, ist eben nicht selbstverständlich, Herr Rupp, weil wir immer wieder von Fällen hören, in denen es im Rahmen von Baumaßnahmen zu Beschädigungen oder letztlich zu Fällungen kam. Deswegen haben wir hier – vielleicht für alle selbstverständlich, die an Baumschutz interessiert sind, aber in der Praxis eben nicht selbstverständlich – Maßnahmen vorgeschlagen, mit denen wir, wie wir glauben, Bäume auch bei Baumaßnahmen besser schützen können.

Was aber auch klar ist: Wenn es zu Fällungen kommt, müssen Ausgleichsmaßnahmen erfolgen, und zwar mit robusten, standortgerechten und insektenfreundlichen Arten. Ich als Biologin würde auch sagen, Herr Rupp, das sollte selbstverständlich sein, gerade in Zeiten des Klimawandels. Ist es aber nicht, wenn wir uns einmal ansehen, was zum Teil angepflanzt wurde!

Wir sind auch nicht zufrieden, dass mehr gefällt als nachgepflanzt wurde. Dies ist auch ein Grund, warum wir uns noch einmal vermehrt mit dem Thema Baumschutz befasst haben, wobei man immer fragen muss: Was ist ein Baum? Ich habe bei der Diskussion um die Linie 1 und 8 gelernt, für die ja sehr viele Bäume gefällt werden müssten, dass gerade kleine Bäumchen – und das war beim Hulsberg-Gelände, bei dem Klinikpark auch so – schon als Bäume gezählt werden, bei denen man vielleicht selbst sagt, das ist eher noch ein Bäumchen oder ein Gebüsch. Deswegen muss man bei den Zahlen vorsichtig sein.

Zudem gibt es – und das ist auch eine Folge des Klimawandels, die wir vermehrt haben – ein paar wahnsinnige Sturmschäden, bei denen es um Verkehrssicherheit geht und bei denen am Ende mehr Bäume gefällt werden mussten, als wir uns vorher vorgestellt hatten. Trotzdem kann das nicht zufriedenstellen, wenn wir eine Differenz von 1 500 Bäumen haben, das ist ganz klar.

Wenn Sie allerdings die Antwort auf Frage 19 genau gelesen haben, Herr Rupp, wird noch einmal deutlich, dass es im Jahr 2017 ein Plus von 3 200 Bäumen im Vergleich zum Vorjahr gab. Also, es ist auch nicht so, dass die Grünen hier Bäume fällen –

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss und melde mich auch schon einmal für die zweite Runde, weil ich trotzdem noch viel zu sagen habe –, und es wird nicht nachgepflanzt. Sie wissen aber auch, dass wir beim Umweltbetrieb Bremen – und in der Tat, als wir das Geld im Haushalt zusätzlich zur Verfügung gestellt haben, war die Hoffnung damit verbunden, dass mehr Bäume nachgepflanzt werden, –einmal eine Zeit hatten, zu der gar keine Bäume mehr nachgepflanzt wurden, und das haben wir alle kritisiert. Das fließt natürlich in diese Bilanz mit ein: Wir haben kollektiv hier in der Bürgerschaft gesagt: Nein, wir erwarten vom UBB, dass er das Geld auch für Baumnachpflanzungen einsetzt. Was uns aber auch klar sein muss, und das möchte ich auch einmal als Grüne sagen: Für uns kommen nicht mehr Fällungen für Sichtachsen infrage, oder auch das, was die Bahn dieses Jahr getan hat, Totalrodungen ohne Augenmaß.

(Glocke)

Ich komme jetzt wirklich für die erste Runde zum Schluss. Das steht in keinem Verhältnis. Ich melde mich schon einmal für die zweite Runde. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Buchholz das Wort.

Abgeordneter Buchholz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 30 Fragen, 30 Antworten und zum Teil enorm Wissenswertes hat die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE hervorgebracht. Wenn man in seinem Namen den Namen einer Baumart führt, hat man vielleicht eine größere Sensibilität für das, was Bäume angeht, als normalerweise. Mir persönlich geht es jedenfalls so. Wenn ich daran denke, dass in den letzten Jahren bestimmte Baumarten aus sehr unterschiedlichen Gründen gefällt werden mussten, und zwar reihenweise – die Kastanie aufgrund der Miniermotte und die Ulmen durch das berühmt-berüchtigte Ulmensterben –, dann, denke ich, ist es sehr gut, wenn hier einmal gründlich nachgefragt und gründlich geantwortet wird. Vielen Dank an das Ressort für diese Fleißarbeit, sodass wir einen Stand bekommen, der uns zeigt, dass wir noch sorgsamer mit dem bestehenden Baumbestand umgehen müssen als bisher! Die Klimaveränderungen haben uns dies deutlich vor Augen geführt.

Ich will aus der Großen Anfrage nur einige wenige Punkte herausgreifen. Die Gesamtzahl der gefälltten sogenannten Altbäume liegt bei – in Anführungsstrichen – nur 157 von über 5 000 Bäumen, aber immerhin, wenn diese Bäume über die Jahre Schatten gespendet haben, für Sauerstoff gesorgt haben, dann sind das eben 157 Verluste, die nicht so schnell wettzumachen sind.

Zu den Zahlen und Daten, die den Umweltbetrieb Bremen betreffen: Auch wir Freien Demokraten sehen es ganz ähnlich. Die Personaldichte reicht angesichts der zunehmenden Aufgaben eigentlich gar nicht mehr aus. Die Pflegefläche ist von 56 670 auf 63 000 Quadratmeter gestiegen. Das ist eine enorme Erhöhung.

Wir haben allerdings eine Anmerkung zu dem Budget für neue Bäume, für die Nachpflanzung von Bäumen: Wenn man dies einmal nachrechnet, wird ein Betrag von 1 600 Euro pro Baum ausgewiesen. Das mag für größere, langjährig gewachsene Bäume sicherlich richtig sein. Ansonsten sehen wir hier noch Klärungsbedarf.

Der Senat sieht – damit will ich diese Große Anfrage gestreift haben – keinen Änderungsbedarf bei der bremischen Brandschutzverordnung, auch nicht hinsichtlich bisher genehmigungsfreier Fällungen, also Birken. So kann der Baumschutz natürlich nicht verstärkt werden, auch wenn Birken sicherlich nicht so wertvoll sind, wie man erwarten könnte.

Schließlich: Baumbestandspläne sollen frühzeitig in die Bauleitplanung einbezogen werden. Frau Dr. Schaefer, das haben Sie gerade moniert. Sie haben das in der Deputation immer zu Recht moniert, dass es nicht oder nur unvollständig genannt wurde. Dies empfinden auch wir als einen positiven Schritt in die richtige Richtung.

Nun, meine Damen und Herren, zum Antrag der Koalition, „Grün erhalten –Baumschutz stärken!“ In der Einleitung heißt es: „Die Bäume im Land Bremen haben eine große Bedeutung für die Wohn- und Lebensqualität.“ Das finden auch wir Freien Demokraten. Warum nun aber ein spezielles Konzept entwickelt werden soll, das „Innenentwicklung und Schutz des Baumbestandes in Einklang bringen soll mit dem Ziel, alten Baumbestand möglichst zu erhalten oder Bäume standortnah nachzupflanzen“, wird auch aus den nachfolgenden Punkten nicht klar. Da wiederholen Sie Dinge, die längst gängige Praxis sind, wie etwa das Setzen von Pollern zum Schutz der Straßenbäume.

Ich glaube, Herr Rupp hatte das auch schon angesprochen.

Die Überprüfung bestehender Schutzregelungen und technischer Regelwerke auf mögliche Schwachstellen ist doch eine systemimmanente Aufgabe des Umweltressorts. Nein, Sie verlieren sich im Aufzählen von Details, die bestenfalls neue Hürden für zukünftige Bauvorhaben errichten. Das ist mit uns so jedenfalls nicht zu machen.

(Beifall FDP – Glocke)

Ich komme zum Schluss! Dabei gab es bereits in den Achtzigerjahren eine erfolgreiche Praxis. Darüber sage ich Ihnen etwas im zweiten Durchgang. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Crueger das Wort.

Abgeordneter Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Handelsblatt hat ermittelt, wie grün deutsche Großstädte sind. Bei den Großstädten, die in Deutschland am grünsten sind, sind wir immerhin unter den ersten zehn. Wir stehen sogar vor Hamburg, das muss man auch einmal so sagen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist beim Fußball auch so!)

Wir stehen nämlich auf Platz neun. Auf Platz eins steht Hannover. Im norddeutschen Dreieck Hannover–Hamburg–Bremen sind wir also nicht das Schlusslicht, aber bis Hannover gilt es noch aufzuschließen.

Ich glaube, wenn wir uns auf der anderen Seite aber überlegen, dass wir auch zu den größten Industriestandorten in Deutschland gehören und dass wir flächenmäßig –. Wenn wir uns beispielsweise mit Hamburg vergleichen, wer da einmal in Bergedorf gewesen ist: Das ist schon noch einmal ein bisschen größer als bei uns das Blockland. Wenn wir die Relationen vergleichen, glaube ich, können wir auf jeden Fall stolz sein, dass wir Bremer zu den zehn grünsten Großstädten dieser Republik gehören, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Es wurde jetzt schon viel Richtiges gesagt über das, was der UBB machen muss, wir wissen aber auch

alle, wie die Haushaltslage in den letzten Jahren war und dass beim UBB – wie überall – auch darauf geachtet wurde, tendenziell eher zu reduzieren, statt zu expandieren. Allein die ganze Aufgabe, die wir im Kontext des Insektenschutzes im Moment diskutieren, nämlich: Was ist mit Blühstreifen? Was ist mit Wildkräuterwiesen? Wenn man das will in der Stadt, und ich persönlich bin davon ein Fan,

(Beifall SPD)

ich weiß aber auch, dass es durchaus Vorbehalte in der Bevölkerung gibt, weil so eine Wildkräuterwiese nach ein paar Wochen manchmal ein bisschen anders aussieht als am Anfang. Wenn man tendenziell eher gemähten Rasen gewohnt ist, muss man sich daran im Stadtbild vielleicht auch gewöhnen, aber wenn man so etwas überhaupt will, dann ist das im Zweifel ein höherer Pflegeaufwand als im Moment, und ein höherer Pflegeaufwand muss logischerweise auch mit Personal hinterlegt werden.

Das heißt, wenn wir die grüne Stadt diskutieren, egal ob es um Baumpflege geht, egal ob es um eine andere Bewirtschaftung von Wiesenflächen geht, egal ob es auch noch um Themen – was weiß ich – Vertical Gardening an öffentlichen Gebäuden geht, all so etwas: In Hamburg gibt es seit langem große Diskussionen, ob man diese alten Gebäude des Bezirksamts Hamburg-Mitte direkt am Bahnhof, –jeder, der einmal dort gewesen ist, kennt die – ob das nicht tolle Flächen sind, um sie vertikal zu begrünen.

Dies sind alles Debatten, die in der Republik geführt werden, alles Debatten, die man auch in Bremen aufgreifen kann, um Bremen grüner zu gestalten, aber auch alles Debatten, die, wenn es öffentliche Flächen sind, mit Pflegeaufwand für den UBB verbunden sind. Daran, meine Damen und Herren, bitte ich, sich zu erinnern, wenn wir in den nächsten Haushaltsberatungen stehen und uns fragen: Wie viel Personal braucht der UBB?

Ich glaube, liebe Maike Schaefer, wahrscheinlich war es ein Missverständnis mit der Deutschen Bahn. Sie hat es sehr gut gemeint und schon nach den letzten Stürmen massiv abgeholt. Wir sind aber natürlich froh und dankbar, dass die Deutsche Bahn sich jetzt überhaupt des Themas angenommen hat, dass Bremen über Wochen nicht vernünftig an Hamburg und Hannover – wieder das norddeutsche Dreieck –angebunden war, weil Bäume in die Oberleitung gestürzt waren.

Auch das kann man als eine Form von Klimaanpassungsstrategie diskutieren. Stürme kommen häufiger und heftiger. Das heißt, wir müssen ganz genau darauf achten, dass so nah an den Oberleitungen der Gleisstränge keine Bäume stehen, dass dort nichts passiert beim nächsten Sturm. Dass die Bahn es dabei sehr gut gemeint hat, ist ein anderes Thema. Aber ganz klar für uns ist: Die Sicherheit des Bahnverkehrs --

(Beifall SPD)

Wer es nicht mitbekommen hat: Bei Stade ist im letzten Sturm vor einigen Tagen ein Baum mit einem Zug kollidiert, ein Ast hat direkt die Seitenscheibe der Lokführerkabine durchbohrt. Man kann nur froh sein, dass der Kollege, der da vorn in der Lok stand, rechtzeitig ausweichen konnte. Es ist also auch ein Thema der Sicherheit für die Bahnreisenden und das Bahnpersonal, meine Damen und Herren, deshalb ist uns das ein wichtiges Thema.

Ich glaube, wir können gern in eine zweite Runde gehen. Es wurden jetzt in der ersten Runde viele Fakten referiert. In der zweiten Runde haben wir gleich noch einen Beitrag von der CDU. Dann haben wir noch ein paar Beiträge, sodass wir uns vielleicht auch ein bisschen streiten können.

Aber ich glaube, was wir nicht vergessen dürfen bei allem, was das Thema Bäume angeht: Es ist eben nur eine Facette der Stadtbegrünung, und alle anderen haben im Endeffekt auf das Klima ähnliche Effekte. Lassen Sie uns das ruhig in einem ganzheitlichen Kontext denken! Wir sind ja in der Debatte der Deputation längst beim Thema Green City angekommen. Das heißt, lassen Sie uns das ruhig breiter denken und es nicht nur auf Bäume beschränken! Man wird auch nicht bei jedem Baumprojekt und auch nicht bei jeder Baumaßnahme am Ende genauso viele Bäume haben wie vorher. Manchmal hat man hinterher mehr, manchmal hat man hinterher weniger. Das ist, glaube ich, der Gang der Dinge.

Wir haben– darauf müssen wir aber auch achten! – sehr viel öffentliche Beteiligung erlebt. Ich habe, glaube ich, in der ganzen Wahlperiode bei keinem Thema so viele E-Mails bekommen wie bei den Pappeln, als es um die Ertüchtigung am Ufer in der Neustadt ging. Das war eine Klimaanpassungsmaßnahme, die wir da vorgenommen haben.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]): Platanen, keine Pappeln!

Was habe ich gesagt?

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]): Pappeln!

Ah ja, genau, die Platanen, es waren Platanen, genau! Sie mussten da leider weichen, weil es darum ging, dort das Ufer zu ertüchtigen. Dort beißt sich dann auch die eine Klimaanpassungsstrategie mit der anderen.

(Glocke)

Es ist ein Thema, das der Bevölkerung sehr wichtig ist. Ich glaube, bei allem, was wir tun, müssen wir immer gut erklären, warum wir es tun. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Imhoff das Wort.

Abgeordneter Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie wichtig uns das Thema Bäume insgesamt in der Politik ist, glaube ich, brauche ich nicht mehr zu erklären. Wie wichtig sie für unsere Umwelt sind, für unsere Zukunft, brauchen wir hier heute auch nicht zu erklären. Ich finde, wir haben hier heute die zwei Themen, einmal den Antrag der Grünen zu dem Thema Bäume und einmal die Große Anfrage der LINKEN zum Thema Baumbestand in Bremen, die wir hier heute diskutieren.

Ich bin der LINKEN eigentlich ganz dankbar, dass sie nach zwölf Jahren grünem Umweltsenator einmal fragen: Wie sieht es eigentlich aus, was hat der grüne Umweltsenator, da man ja fast denken könnte, dass die Grünen eine Baumschutzpartei wären, nach zwölf Jahren in Bremen auch in Sachen Baumbestand eigentlich so erreicht?

Dann fällt mir zunächst auf, dass man drei Botschaften aus der Großen Anfrage herauslesen kann. Die rot-grüne Koalition ist mit dem Anspruch gestartet, dass sie den Umweltbetrieb Bremen stärken wollte, die Arbeitsverhältnisse verbessern und dementsprechend den Laden wieder in Schwung bringen wollten. Was ist passiert? Die Fläche insgesamt ist zwar weniger geworden, aber die Fläche pro Mitarbeiter ist wiederum gestiegen. Die Mitarbeiter müssen nicht nur pro Kopf mehr Fläche bearbeiten, sie sind auch noch älter geworden. Wenn das die Sanierung unseres Umweltbetriebes sein

soll, dann haben Sie das Ziel wohl ziemlich verfehlt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Die zweite Botschaft, die man einfach auch wirklich noch einmal wiederholen muss, obwohl Sie, Herr Rupp, es auch schon gesagt haben: Seit 2015 wurden 5 319 Bäume gefällt und 3 772 Bäume gepflanzt. Das sind 1 547 Bäume weniger auf öffentlicher Fläche in den letzten fünf Jahren, meine Damen und Herren, und das bei einem grünen Umweltsenator. Herzlichen Glückwunsch, Senator Lohse!

(Beifall CDU)

Die dritte Botschaft auch noch einmal ganz deutlich, an Zahlen und Fakten kann man ja auch immer viel ablesen, schade, dass unser Landesvorsitzender nicht anwesend ist, Herr Jörg Kastendiek, dem solche Zahlen sehr liegen: Die Stadt hat als Ausgleichsmaßnahmen für gefällte Bäume 371 115 Euro eingenommen. Etwa 371 000 Euro, ich wiederhole das noch einmal, und wie viel hat sie ausgegeben? 19 000 Euro für Neuanpflanzungen! Meine Damen und Herren, zwölf Bäume haben Sie von dem Geld wieder angepflanzt, Herr Senator. Wo ist das Geld geblieben? Das war für Bäume vorgesehen und nicht, um irgendwo in einem Sumpf des Haushaltes zu verschwinden.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, das ist eine negative Bilanz, die ihresgleichen sucht. Ich finde, das kann man nach zwölf Jahren grünem Umweltsenator einmal so festhalten, und das hat uns die Große Anfrage auch gezeigt.

Jetzt kommen die Grünen darauf – Frau Schaefer hat das eben noch einmal schön in ihrer Rede verklausuliert –, wie toll sie doch eigentlich trotzdem grüne Politik machen und wie sehr sie für Bäume sind. Die Zahlen sagen etwas anderes! Wenn die Zahlen nicht so wären, wie sie sind, läge heute auch kein Antrag vor. Sie sagen zwar, er steht nicht im Zusammenhang mit der Großen Anfrage, aber nein, irgendwann nach zwölf Jahren ist Ihnen auch aufgefallen, dass die Bäume weniger werden, und dann haben Sie einen Antrag geschrieben.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]): Wir sind auch nicht unbedingt zufrieden!

Sonst hätte Ihre Fraktion auch nicht das Papier explizit zu Bäumen erstellt! Für mich ist das schon ganz logisch, dass das miteinander zusammenhängt. Es stehen ja sehr viele Selbstverständlichkeiten darin, in Punkt eins, wie Herr Buchholz schon gesagt hat, dass Sie ein Konzept entwickeln wollen, das Innenentwicklung mit dem Schutz des Baumbestandes in Einklang bringen soll. Seit elf Jahren predigen Sie, Sie wollen Innenentwicklung gestalten, und jetzt wollen sie ein Konzept dazu erstellen, das in Einklang zu bringen oder darauf hinzuwirken, nur standortgerechte, insektenfreundliche Pflanzen und Bäume anzupflanzen. Meine Damen und Herren, das ist eine Regelaufgabe, die eigentlich schon seit Jahren gemacht wird. Es ist nichts Neues daran oder nichts, das man extra hätte aufschreiben müssen.

In Punkt sechs haben Sie geschrieben, sich um einen wirksamen Schutz für Bäume vor Fahrzeugen, zum Beispiel durch Poller, zu bemühen. Ich meine, haben Sie denn alle Poller abgebaut oder gar keine mehr aufgebaut? Meine Damen und Herren, das ist eine Regelaufgabe, die erwarte ich einfach vom Senator! So etwas brauchen Sie nicht aufzuschreiben.

(Beifall CDU)

Das kann ich eigentlich bis zu Punkt elf so fortführen. Das sind alles Regelaufgaben. Wir werden aber dennoch ihrem Antrag zustimmen, damit Ihr Senator noch einmal merkt, was er alles wirklich machen muss. Sie fordern ihn ja dazu auf. Dieser ganze Antrag ist eine schallende Ohrfeige für das Umweltressort. Dass ein Umweltsenator mit grünem Parteibuch so eine Bilanz aufweist, ist eine Ohrfeige, die Sie ihm als Fraktion mit diesem Antrag auch noch erteilen, meine Damen und Herren! Wenn das eine Ohrfeige ist, stimmen wir diesem Antrag gern zu.

(Beifall CDU, FDP)

Übrigens: Eine Ohrfeige hat sich der Senat in seiner Beantwortung der Großen Anfrage auch selbst gegeben. Ich meine, der Senat hat in seiner Antwort geschrieben: Der Senat ist stets bemüht, Bäume zu erhalten. Wenn ich eine Bewerbung von jemandem auf den Tisch bekomme, in der steht, er war stets bemüht, den stelle ich garantiert nicht ein.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Deswegen, Herr Senator, das war nichts! Ich sage einmal Tschüss!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will doch noch einmal auf ein paar Punkte eingehen. Erst einmal, Herr Rupp, haben Sie vorhin gesagt: Was machen die eigentlich beruflich? Sie bezogen sich auf die angeblich sehr selbstverständlichen Maßnahmen. Ich hoffe erst einmal, dass das eine möglicherweise übliche Verwaltungsbeschimpfung ist,

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Dafür sind Sie zuständig!)

weil die Leute sowohl beim UBB als auch in der Umweltbehörde sehr an Baumschutz interessiert sind, aber das, was auch Herr Imhoff vorhin gesagt hat, entspricht doch dem letzten Stand von Wissenschaft und Technik, standortgerecht und insektenfreundlich dem Klimawandel angepasste Bäume nachzupflanzen. Nein, das Thema klimaangepasste Nachpflanzung, robuste Bäume, ist ein relativ neues Thema. Wir haben das oft diskutiert zum Beispiel anhand der Kastanien, weil wir wissen, Stamm-bäume haben es besonders schwer.

Wir haben einen Straßenverkehr. Wenn man sich ansieht, nicht jeder Baum ist durch Poller geschützt, und wenn man sich ansieht, wo und wie die Autos parken, bis fast an den Stamm heran, immer die Wurzeln schön zusammengepresst, dann ist das Stress für den Baum.

Ich habe irgendwann einmal gefragt: Was ist eigentlich mit dem Streusalz? Dann haben wir festgestellt – das war auch eine Antwort des Senats –, dass ein Großteil der Bäume durch das Streusalz im Winter geschädigt wird und davon viele Bäume eingehen und nachgepflanzt werden. Deswegen bin ich immer noch dafür und meine Fraktion auch, dass wir wirklich einmal ernsthaft darüber nachdenken, wie wir das Streusalz im Winter reduzieren können, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Da sehe ich aber bisher von keiner anderen Fraktion in irgendeiner Weise Bewegung.

Dann ging es, Herr Imhoff, um die Situation des Umweltbetriebs Bremens. Wir sitzen ja nun aus jeder Fraktion gemeinsam in dem Betriebsausschuss

und diskutieren dort auch, wie schwierig die personelle Situation ist. Ich glaube, wir sind alle daran interessiert – Herr Rupp hat zu Recht die Ausbildungssituation angesprochen – wir alle sagen ja immer, wir wollen, dass die, die dort ausgebildet werden, auch übernommen werden. Ich glaube, hier ziehen wir an einem Strang und wollen alle gemeinsam, dass es besser wird. Herr Imhoff, ich bin mit Ihnen einer Meinung, dass es schwierig ist, wenn es einen monetären Ausgleich für Bäume gibt und das Geld nicht für Baumnachpflanzungen verwendet wird.

Das bringt mich zu einem sehr wichtigen Punkt. Das ist Punkt elf: Baumfällung durch standortnahe Neupflanzungen kompensieren. Das ist ja immer der Punkt, an dem ich sage, es soll nachgepflanzt werden. Wo denn genau? Das wurde in den Vorlagen oft nicht deutlich. Ich glaube, wir müssen viel mehr nachpflanzen und eben nicht monetär ausgleichen. Dafür müssen wir im Stadtgebiet Flächen identifizieren, auf denen man auch einmal mehr Bäume nachpflanzen kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das fehlt bisher. Das ist aber ganz dringend. Wir reden immer vom Klimaschutzwald, Ralph Saxe, den wir gerne angepflanzt sehen wollen, über den man, wenn man eben nicht vor Ort im gleichen Straßenzug nachpflanzen kann, immerhin sagen kann: Es gibt da aber eine Fläche, von mir aus auch gerne in brachliegenden Kleingartengebieten, auf der wir das kompensieren können.

Naturdenkmäler – dies war auch eine Frage von Ihnen – sind lange nicht ausgewiesen worden. Das halte ich jetzt in Punkt zehn auch für eine wichtige Forderung, das sollte man wieder machen. Punkt fünf: Wenn man einen Baum geschützt hat, wurde immer nur der Stammumfang betrachtet. Wir wollen aber, dass die Krone auch geschützt ist, weil darunter nämlich die Wurzeln sind. Das ist in der Tat nicht der Stand von Wissenschaft und Technik, das ist etwas Neues, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Bei Punkt drei, Herr Buchholz, geht es um private Bauträger. Hier gibt es auch positive Beispiele. Bei den Aumunder Wiesen hat sich der private Bauträger – und das war das erste Mal in Bremen – verpflichtet, bei den Neubauten prioritär standortgerechte und robuste, klimafreundliche und insektenfreundliche Bäume anzupflanzen. Wir saßen mit

dem Bauherrn zusammen und haben überlegt: Was sind eigentlich gute Bäume?

Jetzt gibt es Grünordnungspläne, und ich finde es richtig, dass die bei Neubaugebieten angewendet werden, dass das, was damals ausprobiert worden ist, jetzt ganz normal wird, was es bisher eben nicht war, eine Selbstverständlichkeit, dass wir alte Bäume in Baugebieten erhalten und auch Sträucher erhalten, aber wenn nachgepflanzt wird, dann auch sinnvolle Arten, die auch über Jahre bestehen!

Platanen im Übrigen, weil das Stichwort fiel, gehören jetzt nicht so richtig zu den heimischen Bäumen. In der Vergangenheit, Herr Rupp, ist das nicht unbedingt immer gemacht worden. Auch der Kirschlorbeer und die Thuja gehören hier nicht in Gärten, denn die sind nicht insektenfreundlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Weil wir finden, Stadtbäume sind wichtig – –.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! Die CDU zu Regierungszeiten, ich erinnere mich noch an die Fällung der Bäume in der Schwachhauser Heerstraße kurz vor der Wahl 2007!

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Für eine Straßenbahn!)

Es lag noch nicht einmal das Gerichtsurteil vor, als die Kettensäge geschwungen wurde. Das ist lang her. Ich sage noch einmal für uns: Wir wollen, dass das besser wird. Das ist auch ein selbstkritischer Blick von uns Grünen. Wir finden, dass in Zeiten des Klimawandels Bäume extrem wichtig sind. Deswegen haben wir Ihnen auch diesen Antrag vorgelegt, um die alten Bäume zu schützen, aber auch, damit vermehrt Bäume nachgepflanzt werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Buchholz das Wort.

Abgeordneter Buchholz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Beitrag wird kurz ausfallen, weil es nur noch eine Ergänzung ist, nämlich ein Rückblick auf meine eigene Beiratszeit. Übrigens, auch mein erster An-

trag im Vegesacker Beirat betraf den Erhalt der Eiche vor dem ehemaligen Gasthaus Zur Eiche, später Pinökel, aber das nur am Rande!

Es gab in den Achtzigerjahren eine erfolgreiche Praxis, zumindest im Ortsamt Vegesack, nämlich eine Praxis, die den Schutz möglicher zu fällender Bäume verstärken sollte. Jeder Antrag auf Baumfällung – jeder Antrag! – wurde den örtlichen Beiräten mit Ortstermin zur Beratung vorgelegt und gemeinsam mit dem zuständigen Bezirksingenieur erörtert. Das war ein überaus erfolgreiches Verfahren, das darüber hinaus alle Beteiligten für die Belange des Baumschutzes nachhaltig sensibilisiert hat. Ich finde, man könnte auch einmal in diese Richtung denken. Das haben wir uns jedenfalls so vorgestellt.

Der vorliegende Antrag aber löst unserer Ansicht nach keine Probleme, er dient bestenfalls der Galerie. Wir werden ihn daher ablehnen. – Danke!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Schäfer das Wort.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich mich vor dreieinhalb Jahren oder auch vor vier Jahren auf den Wahlkampf vorbereitet habe, habe ich mich als Nichtbremer dafür interessiert, was eigentlich positive Identifikationspunkte für Bremer sind. Ganz oben auf der Liste stand eben dieses Bild der grünen Stadt. Bremen – und das ist nicht nur das positive Image, das die Bremer von sich selbst haben, es ist auch ein positives Image, das Außenstehende von Bremen haben – ist eine grüne Stadt.

Es gibt den Bürgerpark hier in der Stadt. Es gibt den Knoop's Park in Bremen-Nord. Es gibt diese alten Wohnviertel wie Oberneuland mit diesem grünen Baumbestand. Das hat eine hohe Qualität im Sinne der Umwelt, im Sinne der Lebensqualität, im Sinne des Images. Es ist etwas sehr Erhaltenswertes. Wenn es hier also zu Abstrichen und zu Schänden kommt, ist das mehr als bedauerlich.

Wovor ich warnen möchte, ist, dass, wenn es zu negativen Entwicklungen kommt, man versucht, sich zu entschuldigen, und so tut, als wären diese Entwicklungen nicht Produkte menschlicher Entscheidungen. Früher hat man gesagt, es ist Gottes Wille, wenn die Bäume sterben. Heute sagen wir: Das ist der Klimawandel. Ich habe es aber soeben noch einmal nachgeschaut bei der Münchener Rückversicherung. Die Zahl der Schadensfälle aufgrund

meteorologischer Schadensereignisse in Norddeutschland ist seit 1980 konstant. Mit Ausnahme des extremen Schadenjahres 2006 hat es eben keine Zunahme von Stürmen und Schadensereignissen gegeben.

Deswegen ist es eine völlig normale Vorsorge, dass man Bahntrassen so hält, dass man sie auch bei Stürmen, die hier in Norddeutschland nun einmal vorkommen, benutzen kann. Die Schweiz hat im Übrigen eine höhere Priorität auf Zuverlässigkeit, was solche Infrastrukturen angeht. Die haben eine 60-Meter-Zone, die sie, solange man sich erinnern kann, freihalten.

Was aber den Baumbestand in Bremen gefährdet oder unter Druck setzt, ist eine Verdrängung, die stattfindet, und zwar eine Verdrängung durch uns Menschen. Wir haben das Prinzip Verdichtung. Wir haben das Prinzip wachsende Stadt. Wir schaffen immer weiteren Wohnraum. Ich will jetzt einmal gar nicht davon reden, dass wir so eine Grünfläche wie die Rennbahn zu Bauland umwandeln oder dass die CDU sagt, wir möchten in Oberneuland eine Hinterlandbebauung einführen, was auch wieder zulasten der Bäume geht, oder dass die Grünen gern eine zusätzliche Straßenbahntrasse haben möchten von der FH – Sie wissen schon! – Richtung östliche Vorstadt, um die wachsende Bevölkerungszahl von A nach B zu bringen.

Wir müssen einfach erkennen, dass das die Probleme sind, denen wir uns stellen müssen, die eben auch unser schönes grünes Bremen beeinträchtigen. Deswegen fand ich es schon immer absurd, dass wir uns, wenn wir sagen, wir sind weltoffen, und wir sind keine Kleinstaatler und keine Lokalpatrioten, so vehement dagegen wehren, bei dem Thema Wohnungsbau jenseits der Landesgrenzen zu schauen.

Wir haben diese völlig willkürlich gezogenen, sinnlosen Landesgrenzen zu Niedersachsen und sagen, wir müssen unbedingt in Bremen bauen. Damit zerstören wir Bremer Grünflächen. Das halten wir für kontraproduktiv. Ansonsten unterstützen wir aber jede Initiative, deren Ziel es ist, den Baumbestand in Bremen zu erhalten und auszubauen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rupp das Wort.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ich finde,

dass Backpfeifen in aller Regel nicht zum Erkenntnisgewinn beitragen. Deswegen werden wir den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht unterstützen, weil wir auch der Meinung sind, wenn man das Problem mit den Bäumen erkannt hat, ist dieser Antrag einfach viel zu kurz gegriffen und löst das Problem nicht.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Crueger [SPD]: Wir freuen uns auf Ihren Antrag!)

Das dürfen Sie auch! Alles gut! Wir haben jetzt erst einmal die Anfrage gestellt, und wir wissen jetzt mehr. Im Gegensatz zur Regierungskoalition finden wir es nicht beruhigend, wenn wir noch nicht so wenig Grün haben wie andere Städte, sondern wir finden es beunruhigend, wenn das Grün in Bremen abnimmt.

Der Kollege Crueger hat eben in epischer Breite ausgeführt, dass wir noch fast so grün sind wie Hamburg, nein, dass wir etwas grüner sind als Hamburg und fast so grün wie Hannover. Wenn man aber ein Problem damit hat, gefällt Bäume durch eine adäquate Anzahl von neuen Bäumen zu ersetzen, hilft einem ein solches Ranking überhaupt nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Das dient nur zur Beruhigung oder zur Verschleierung von Problemen, die man zum großen Teil selbst erzeugt hat.

Die zweite Sache ist: Es gibt noch eine kleine Passage in der Anfrage, die sich damit beschäftigt, wie viel Fremdvergaben der Umweltbetrieb Bremen eigentlich tätigt, also wie viel von der Arbeit, die er eigentlich selbst erledigen müsste, er an dritte Firmen vergibt. Hier hat sich der Anteil verdoppelt. Im Jahre 2015 lag er bei 11,6 Prozent, im Jahre 2016 bei 24,1 Prozent.

Das heißt, der schwindenden Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Umweltbetrieb Bremen steht die Arbeit von Firmen entgegen. Das macht wahrscheinlich die ganze Arbeit insgesamt auch nicht billiger, aber wir verlieren erstens Einfluss auf die Arbeitsbedingungen der Menschen, die dort arbeiten, und zweitens verlieren wir das entsprechende Know-how, und wir haben auch nicht mehr das entsprechende Equipment.

Bei den Gründen, die danach kommen, warum man so viel fremdvergeben muss, stehen ein paar

Gründe, die ich schwierig finde und die man meines Erachtens auch zu den Problemen zählt. Meiner Meinung nach ist eine Herausforderung: Wir brauchen die Kompetenz eines Umweltbetriebs Bremens. Wir müssen sicherstellen, dass dort so viele Menschen ausgebildet werden, dass wir nicht irgendwann ohne Personal in diesem Bereich dastehen. Das ist übrigens eine Erkenntnis, die der Senat auch in der Mitteilung erwähnt hat. Er sagt nämlich, jetzt nicht wörtlich zitiert, aber er sagt, den UBB als reine Auftragsverwaltungseinrichtung betrachte er auch mit sehr starker Skepsis. Das teilen wir. Wir finden, Verkehrssicherheit und gute Umwelt, ein grünes Bremen bekommen wir nur mit einem nachhaltigen und starken Umweltbetrieb Bremen. Wir werden wahrscheinlich zu dieser Frage hier auch einmal einen Antrag stellen, dass dafür sicherzustellen ist, dass es neu konzipiert werden muss, denn einen Umweltbetrieb nur als Umweltverwaltung benötigen wir nicht, und das ist auch nicht die Lösung der Probleme. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Schaefer das Wort für eine Kurzintervention.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rupp hat gerade gesagt, die Reden der Regierungskoalition seien reine Beruhigungsreden. Das möchte ich richtigstellen. Meine Rede bezog sich nicht auf ein Ranking. Ich finde aber den Hinweis trotzdem richtig, Bremen als Großstadt ist eine ziemlich grüne Stadt. Herr Schäfer hat dies vorhin ja auch noch einmal ausgeführt, wie wichtig den Bremerinnen und Bremern das auch ist. Weil uns Grünen wichtig ist, Herr Rupp, dass es auch weiterhin so bleibt, und weil auch wir bisher nicht zufrieden waren mit den Nachpflanzungen, haben wir Ihnen heute diesen Antrag vorgelegt, dem Sie jetzt aber nicht zustimmen wollen. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten uns einmal dargelegt, wie Sie denn und wo Sie denn die ganzen Bäume nachpflanzen wollen. So kritisieren Sie nur, machen aber keinen einzigen Vorschlag. Deswegen finde ich es schade, dass Sie dem Antrag auch nicht zustimmen. Wir wollen, dass Bremen eine grüne Stadt bleibt. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Senator Dr. Lohse das Wort.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Anfrage der Fraktion DIE LINKE zur Entwicklung des Baumbestandes und auch durch die Antwort des Senats sind tatsächlich eine Reihe von Themen aufgeworfen worden, die, glaube ich, unser aller Aufmerksamkeit verdienen. Ich möchte auf einige Dinge eingehen, weil das Bild, das ich aus der Debatte mitgenommen habe, aus meiner Sicht noch unvollständig ist.

Zum einen muss man sehen, dass wir in den ganzen letzten Jahren unter zwei Randbedingungen gelebt haben. Die eine ist ein extrem harter Sparkurs mit ständigen Personaleinsparungen Jahr für Jahr beim Umweltbetrieb Bremen und auch bei mir im Ressort, in allen Fachabteilungen, in der Umweltabteilung, in der Bauabteilung, in der Verkehrsabteilung. Zeitgleich haben wir in diesen Jahren einen enormen Siedlungsdruck erlebt. Wir haben allein in den letzten fünf Jahren rund 10 000 Wohneinheiten genehmigt, die zusätzlich gebaut werden. Auch davor ist vermehrt gebaut worden. Wir bauen heute dreimal so viele Wohnungen wie das im Jahr 2010 der Fall war. Das alles machen wir auf dem Wege der Innenentwicklung. Das heißt, wir schaffen es – und auch diese Leistung bitte ich zu berücksichtigen –, dabei nicht den Außenbereich zu bebauen, nicht die Osterholzer Feldmark zu bebauen, nicht in die Überschwemmungsgebiete zu gehen. Das heißt, wir bauen dort, wo entwickelte, besiedelte Stadt besteht. Das haben wir diese ganzen Jahre geschafft und das ist, meine Damen und Herren, eine große Leistung!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem sehe auch ich die Zahlen mit Sorge. Herr Rupp, Sie haben gesagt, dass es mit dem Baumschutz nicht zum Besten steht. Das lasse ich so gelten. Ich schaue dort auch mit Aufmerksamkeit hin. Ich habe mir trotzdem die Zahlen noch einmal angeschaut, sie sind hier auch mehrfach vorgetragen worden, 5 319 Bäume gefällt, 3 772 Bäume gepflanzt. Herr Rupp, Sie haben sich bedankt, dass wir Ihre teilweise etwas unscharfen Fragen versucht haben, vernünftig zu beantworten. Ich sage an dieser Stelle, ich habe die Antworten intern einmal hinterfragt und habe festgestellt, dass auch unsere Antwort etwas unscharf ist. Darauf möchte ich hinweisen, denn wir werden in künftigen Debatten hier noch genauer hinschauen müssen.

Die Daten sind zusammengetragen worden von verschiedenen Betrieben und städtischen Einrich-

tungen, die für den Unterhalt und die Pflege verantwortlich sind. Umweltbetrieb, SWAH, WFB, bremenports und die haneg haben hier zusammengetragen. Ich habe einmal nachgefragt: Wie definiert ihr denn eigentlich einen Baum? Dabei sind ganz interessante Dinge zutage getreten. Die Definition der Baumschutzverordnung besagt bei Laubbäumen ab Stammumfang 120 Zentimeter, Eibe, Weiß- und Rotdorn 80 Zentimeter, Birke und Pappel sind grundsätzlich nicht geschützt. Das ist die Baumschutzverordnung. Es gibt aber natürlich noch mehr Bäume.

Das ASV geht bei Neupflanzungen an Straßen davon aus, dass der Stammumfang mindestens 18 bis 20 Zentimeter beträgt. Das ist ungefähr so ein Umfang. Jetzt hat aber der Gutachter an der Straßenbahntrasse in Huchting alles ab zehn Zentimetern als Baum kartiert, was gefällt worden ist. Dort sind an der BTE-Trasse alles wild aufgewachsene Triebe gewesen, die diese zehn Zentimeter überstiegen haben.

Was will ich damit sagen? Nicht jeder Baum, der gefällt wird, ist vorher gepflanzt worden. Also, diese 5 000 Bäume sind nicht alle vorher gepflanzt worden, während die 3 772 Bäume ja nicht die umfassen, die spontan aufwachsen. Das heißt, wir haben hier zwei Schief lagen in der Bilanz, weshalb wir diese Zahlen fairerweise gar nicht eins zu eins gegenüberstellen dürfen. Wir haben die Zahlen selbst geliefert, deswegen haben wir an der Stelle selbst schuld. Wenn man hier aber vernünftig, ehrlich mit den Dingen umgehen will, dann muss man sich diese Zahlen künftig genauer anschauen.

Ich habe noch mehr Definitionen eines Baumes. Am schönsten fand ich den Satz: Kurz nach der Keimung des Samens wird der Keimling als Baum bezeichnet, sowie er die typischen Merkmale Stamm, Zweige und Blätter aufweist. Das heißt, ein solcher Keimling könnte auch schon als Baum bezeichnet werden. Ich sage nicht, dass die auch bei den gefällten Bäumen mitgezählt worden sind, aber ich sage, wir haben keine einheitliche Definition, was ein Baum ist.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Wenn das die Fachbehörde schon sagt!)

Wir sind dabei, das digitale Baumkataster aufzubauen, die digitale Baumkontrolle. Damit besteht die Möglichkeit, so etwas in der Datenbasis zu hinterlegen. Das ist bisher fertig für die Straßenbäume. Es ist im Aufbau für öffentliche Grünanlagen, Friedhöfe und Kleingartengebiete. Es nicht geplant

für Privatflächen und Wälder. Das heißt, eine ganz vollständige Bilanz werden wir niemals haben, aber ich glaube, dass die Wirklichkeit ein bisschen besser aussieht als diese Zahlen, die wir selbst geliefert haben, wir haben also einen Anteil daran, die Wirklichkeit sieht aber besser aus.

Ich gehe fest davon aus, dass auch heute die Biomasse in Bremen stetig zunimmt und nicht abnimmt. Davon bin ich fest überzeugt, auch durch den weiteren Aufwuchs der Bäume, die in der Vergangenheit gepflanzt worden sind. Ich sage hier auch ganz deutlich, Bremen ist eine grüne Stadt, und Bremen soll auch eine grüne Stadt bleiben. Daran arbeiten wir als Ressort ganz hart.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal zu der Realität auch bei mir im Ressort in den letzten Jahren kommen. Ich habe von dem hohen Siedlungsdruck gesprochen. Dieser hohe Siedlungsdruck bedeutet, dass wir unter einem immensen Druck gestellt werden, innerhalb von vier Wochen Baugenehmigungen für Kitas, Baugenehmigungen für Schulmensen, Baugenehmigungen für Sportstätten und dergleichen zu produzieren, und das sind immer Flächen, auf denen schon irgendetwas vorhanden ist. Das ist nicht immer ein Baum, aber unter dem Eindruck der 10 000 Flüchtlinge, die im Jahr 2015 zu uns gekommen sind, unter dem Eindruck dieser verdreifachten Wohnungsbauzahlen haben wir den Schwerpunkt in den letzten Jahren stärker auf Bauen gelegt. Das ist richtig. Wir werden jetzt stärker dazu zurückkehren, dass wir dem Baumschutz einen höheren Stellenwert einräumen.

Das heißt, es muss ab sofort künftig bei jedem neuen Bauvorhaben vorab ein Baumbestandsplan vorgelegt werden, ein zutreffender Baumbestandsplan. Bisher war es so, man hat angekreuzt, ob da Bäume auf dem Grundstück sind, und wenn das Kreuz nicht gesetzt wurde, wurde auch nicht kontrolliert. Hier werden wir jetzt stärker kontrollieren. Das heißt, das muss vorgelegt werden. Das wird auch vom Baumschutzreferat meines Ressorts angeschaut. Das wird das Bauen – das sage ich ganz deutlich – nicht unbedingt beschleunigen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber es macht es besser!)

Das heißt, dass es vorab eine Hürde gibt, wenn man diese Prüfung macht. Man kann nicht alles gleichzeitig haben. Man muss sich überlegen, was man will. Wir rechnen damit, dass wir rund 4 000 solcher

Bauanträge durch das Baumschutzreferat künftig prüfen müssen. 4 000 Anträge pro Jahr, das kann eine Person, die da im Moment arbeitet, unmöglich leisten. Das heißt, das stellt auch wieder Anforderungen an die Personalausstattung der Verwaltung in dem Bereich, wenn wir diesen Baumschutz ernst nehmen wollen, wofür ich eindeutig bin.

Bisher ist schon der Fall, dass wir Baumerhalt immer dem Fällen und der Ersatzpflanzung gegenüber bevorzugen. Deswegen haben wir auch viele Bäume erhalten, ob das auf dem Klinikgelände Am Hulsberg ist oder auf anderen Geländen. Das sind ja jahrelange Debatten, welche Bäume wir erhalten können und welche nicht. Am Ende trifft man eine pragmatische Entscheidung, bei der man sagt, ein Teil bleibt stehen, und ein Teil kann weg. Am Ellenener Hof haben wir gemeinsam mit den Naturschutzverbänden das Grundstück besichtigt und gesagt, was wollen wir erhalten, wollen wir die Bäume erhalten oder irgendeinen Magerrasenbestand oder was dort wuchs. Am Ende muss man sich entscheiden, sonst kann man in der Stadt gar nicht bauen, weil auf Flächen, die brachliegen, irgendwann etwas wächst. Das ist einfach die Realität.

Ansonsten haben wir schon die Priorität, wenn der Baum nicht erhalten werden kann, Ersatzpflanzungen auf dem Grundstück oder möglichst nah in der Umgebung vorzunehmen. Das ist die typische Reihenfolge. Wir haben übrigens auch schon die Praxis – das sage ich hier ganz deutlich –, dass der UBB die Ersatzpflanzungen nach Standortgerechtigkeit, Insektenfreundlichkeit, Robustheit und Angepasstheit an städtische Herausforderungen auswählt. Es ist nicht so, dass man sich darüber keine Gedanken macht, aber noch einmal: Die Maßnahmen insgesamt, auch die Auflagen an die Bauherrinnen und Bauherren werden an dieser Stelle strenger werden, werden strenger vollzogen werden. Das erfordert aber eben auch die Ressourcen, damit die Verwaltung auch kontrollieren kann, dass der Baum in seinem ganzen Kronenbereich und nicht nur im Bereich des Stammes geschützt wird. Das ist notwendig, damit auch der Wurzelraum nicht beschädigt wird.

Ich möchte an dieser Stelle ein Thema kurz ansprechen, das hier verschiedentlich angesprochen worden ist, die Abgeordnete Maike Schaefer hat danach gefragt: Wenn wir dahin kommen, dass wir die Baumschutzverwaltung besser ausstatten, können wir auch über das Thema Naturdenkmale noch einmal ganz anders nachdenken. Mir persönlich wäre es auch ein Anliegen, dass wir – neben der

Frage Altbaum oder nicht, bei der wir keine scharfe Definition haben, – tatsächlich wieder dahin kommen. Man hat es damals – ich glaube, es war unter Senator Eckhoff – aus Effizienzgründen abgeschafft und gesagt, man könne es nicht mehr leisten, alle diese Bäume zu kontrollieren. Auch wir können es im Moment nicht leisten, aber ich glaube, in der Sache sind wir uns wahrscheinlich einig, dass es sinnvoll ist, diese Kategorie wieder einzuführen, nur muss man die Verwaltung dann auch in die Lage versetzen, das zu kontrollieren.

Ich bin dafür, dass wir auf diesem Weg weitergehen. Insofern empfinde ich auch den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und SPD nicht als eine Ohrfeige, sondern als eine Bestätigung des Weges, auf dem wir uns befinden. Das wollen wir konsequent weiter so fortsetzen.

(Zuruf Abgeordneter Imhoff (CDU))

Ich bin gespannt auf die nächste Debatte, bei der uns dann wieder vorgeworfen wird, dass das Bauen so schwierig geworden ist, weil wir mehr auf den Baumschutz achten. Hier müssen wir eine Balance finden und genau dieses Ausloten dieser Balance, wird auch künftig die Herausforderung für uns alle sein, die in dem Feld tätig sind. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer [19/772_S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Verkehrssicherheit durch sicheres Parken erhöhen, Stadtteile von Parkdruck entlasten!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 16. April 2018

(Drucksache [19/761_S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)':

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In diesem Antrag geht es um sicheres Parken. Das Abstellen von Fahrzeugen – dazu zählen übrigens auch Fahrräder – muss so organisiert sein, dass es den Zielen der Rettungssicherheit, der Barrierefreiheit und der Verkehrssicherheit nicht zuwiderläuft. Kreuzungen sind im Hinblick auf die Verkehrssicherheit und auch die Rettungssicherheit besonders problematische Bereiche. Dem müssen wir uns mit mehr Verve widmen. Die fünf Meter Sicherheitsabstand – das werden Sie sehen, wenn Sie durch die Straßen Bremens gehen – werden wahrlich nicht immer eingehalten. Wir wollen die Sicherheit an Kreuzungen zu einem Schwerpunkt des integrierten Konzepts Verkehrssicherheit machen. Darauf warten wir schon ein bisschen länger, aber ich bin frohen Mutes, dass es jetzt bald vorangeht, weil die entsprechenden Stellen inzwischen besetzt worden sind.

Die Abstimmung zwischen dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, dem Amt für Straßen und Verkehr und auch der Verkehrsüberwachung funktioniert nicht immer einhundertprozentig, das muss man ganz klar sagen. Vorher haben wir über Baustellen gesprochen. Es gibt das Phänomen, dass die Zuständigkeit für Baustelleneinrichtungen bei uns in Bremen geteilt ist, also für einen Teil der Baustellen ist das Amt für Straßen und Verkehr zuständig, und für einen anderen Teil ist die Verkehrsüberwachung, die Polizei, zuständig. Es ist bestimmt nicht sinnvoll, dass man das so handhabt.

Es ist auch nicht sinnvoll im Sinne der Verkehrssicherheit, aber das ist ein anderes Thema, darüber werden wir vielleicht noch einmal reden.

Problematische Bereiche, die man in enger Zusammenarbeit mit den Beiräten ermittelt hat, müssen verstärkt kontrolliert werden. Die Stadtteilbeiräte beschwerten sich immer wieder, dass gerade problematische Bereiche, die sie identifiziert haben, nicht genug kontrolliert werden. Sie wünschen sich dabei Unterstützung.

Wir schlagen in diesem Antrag auch vor, dass es dafür zusätzliche Stellen in der Verkehrsüberwachung gibt. Dabei kann man konstatieren, dass sie sich zumindest teilweise, wenn nicht ganz refinanzieren müssen. Wir müssen vor Schulen, Kindergärten, Alteneinrichtungen, auch an Fußgängerüberwegen dafür sorgen, dass sicherheitsgefährdendes Parken nicht weiter geduldet wird und dass das stärker kontrolliert wird. Carsharing an Mobilpunkten oder Radparkplätze können hier alternative sinnvolle Nutzungen sein. Der öffentliche Raum ist zu wertvoll, um ihn nicht der Gefahr einer sicherheitsgefährdenden Nutzung auszusetzen.

Es sei erwähnt, dass die privaten Autos meistens stehen. Im Schnitt 23 Stunden stehen viele Autos im öffentlichen Raum, ohne benutzt zu werden. Man kann sich vielleicht auch fragen, ob das immer eine sinnvolle Nutzung des öffentlichen Raums ist, zumal es zumeist eine kostenlose Nutzung ist.

Ich finde es gut, wenn die Stadtteile, die Beiräte, Verkehrskonzepte entwickeln. Der Beirat Schwachhausen hat ein Konzept gemacht und sich darin gerade den Kreuzungsbereichen gewidmet. Wer sich das einmal anschauen will, findet in der Georg-Gröning-Straße ein Beispiel. Das ist nicht unbedingt schön, mit den Abmarkierungen und Pollern, aber zumindest sind diese Kreuzungen dort sicher geworden.

Ich will mich noch einem Punkt widmen, das ist der Punkt sieben unseres Antrages, der die Stellplatzverordnung betrifft. Wir fragen uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, ist es sinnvoll, dass wir bei jedem Bauvorhaben in dieser Stadt mehr Parkplätze organisieren? Die Frage ist erlaubt, ob das tatsächlich eine sinnvolle Weiterentwicklung des öffentlichen und des privaten Raumes darstellt.

Wir haben eine Stellplatzverordnung, in der im Prinzip geregelt ist, dass man nach einem bestimmten Schlüssel Stellplätze schaffen muss, im Übrigen auch Fahrradstellplätze. Die Städte Hamburg und

Berlin haben diese Stellplatzverordnung abgeschafft. Berlin schon vor 20 Jahren, Hamburg vor drei oder vier Jahren. Das hatte vielleicht nicht die gleiche Motivation, die einige in diesem Haus haben, nämlich tatsächlich Parkplätze zu reduzieren, sondern es war auch motiviert dadurch, dass Bau-träger gesagt haben, unsere Vorhaben werden erleichtert, wenn wir dieses enge Instrument Stellplatzverordnung nicht mehr haben. Ich glaube, man muss darüber reden, ob man sie wirklich abschaffen will, weil wir damit ein Instrument aufgeben, mit dem wir noch steuernd wirken können.

Als wir das letzte Mal die Stellplatzverordnung novelliert haben, haben wir Maßnahmen des Mobilitätsmanagements hineingeschrieben. Das ist, finde ich, eine gute Sache. Bau-träger können freiwillig sagen, wir machen Carsharing-Plätze, wir stellen, wie Kühne + Nagel das macht, Zeittickets für den ÖPNV zur Verfügung, und sie reduzieren dadurch die Anzahl der Stellplätze, die sie zur Verfügung stellen müssen. Ich glaube, das Instrument müssen wir weiterentwickeln. Es ist, glaube ich, wichtig, nicht nur mehr Stellplätze in dieser Stadt zu organisieren, sondern daneben auch mehr Fahrradparkplätze, mehr Carsharing, mehr öffentlichen Verkehr durch die Stellplatzverordnung zu regeln. Da wünsche ich mir mehr Verbindlichkeit. Die Freiwilligkeit ist okay. Das Instrument ist auch immer besser angenommen worden, habe ich zumindest auf Nachfragen erfahren. Ich kann mir aber vorstellen, dass wir neben oder besser statt mehr Stellplätzen viel mehr Fahrradparkplätze, Carsharing und Nutzung des öffentlichen Verkehrs hinbekommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Verkehrssicherheit ist uns insbesondere an Kreuzungen, aber auch auf Gehwegen sehr wichtig. Ich muss aber auch ganz deutlich sagen, dass kein Autobesitzer ein Recht auf einen öffentlichen Parkplatz hat. Autos sollten möglichst auf eigenen Grundstücken oder auf gemieteten Parkplätzen abgestellt werden. Genauso hat aber auch kein Fahrradfahrer das Recht, sein Fahrrad verkehrsbehindernd abzustellen und dadurch andere Verkehrsteilnehmer zu behindern. Diese Krux besteht natürlich insbesondere in den eng bebauten Stadtteilen, sei es die Neustadt, seien es aber auch andere Stadtteile, in denen es für

diese Gebiete viel zu viele Autos und teilweise auch zu wenig Fahrradabstellmöglichkeiten gibt.

Wir wollen versuchen das zu verhindern, indem unter anderem, wie schon gesagt worden ist, durch Kontrollen versucht wird, diese Missstände zu verbessern. Das wollen wir – und das ist uns besonders wichtig! – nur in Zusammenarbeit mit den Beiräten machen, denn eines ist ganz klar: Wenn ein Verdrängungswettbewerb von Fahrzeugen oder Fahrrädern – wahrscheinlich sind es eher Fahrzeuge – in den einzelnen Straßen stattfindet, werden diese Fahrzeuge natürlich nicht abgeschafft, soweit sind die Autobesitzer leider immer noch nicht, sondern es findet ein Verdrängungswettbewerb mit anderen Straßen, mit anderen Stadtteilen statt. Insoweit muss tatsächlich das ganze Gebiet beobachtet werden, beziehungsweise die Beiräte, die vor Ort die Zuständigkeit für diese Verkehrsmaßnahmen haben, müssen genau beobachten, wo die Schwerpunkte sind.

Eines ist klar: Wenn in ganz Bremen alle Verstöße geahndet würden, wenn jemand verkehrsbehindernd parkt oder dort parkt, wo es nach rechtlichen Möglichkeiten nicht statthaft ist, würden wir sehr, sehr viele Strafzettel ausstellen müssen. Das heißt aber auch, dass wir für unsere Bewohnerinnen und Bewohner nicht genügend Parkplätze auf den Straßen zur Verfügung haben. Das bedeutet im Einzelnen nicht, dass die Autofahrer ihre Autos abschaffen. Ich möchte nicht, dass wir irgendwann einmal Verhältnisse haben wie im asiatischen Raum, wo man sich erst für 20 000 Euro einen Parkplatz beschaffen muss, bevor man sich überhaupt ein Auto anschaffen kann.

Man muss im Einzelnen darüber nachdenken. Deswegen ist das, was Herr Saxe zur Überprüfung der Möglichkeit der Ablöse von Parkplätzen gesagt hat, auch wichtig. Das muss in die eine und in die andere Richtung überlegt werden. Es ist natürlich auch wichtig, dass man bei Neubauten, zum Beispiel mit zehn Wohnungen, von den normalen Verhältnissen ausgeht. Es ist eben nicht so, dass bei zehn Wohnungen davon ausgegangen werden kann, dass nur sieben oder acht Fahrzeuge vorhanden sind. Deshalb müssen gegebenenfalls auch Parkplätze in einer höheren Anzahl abgelöst beziehungsweise zur Verfügung gestellt werden.

Das ist die Intention, die die SPD-Fraktion bei diesem Antrag hat. Wie gesagt, das Wichtige ist, die Beiräte sollen vor Ort tatsächlich entscheiden, welche Verkehrsmaßnahmen wichtig sind und dadurch auch die Kontrollen ermöglichen, damit

die Bewohner in den einzelnen Stadtteilen nicht verärgert werden, weil sie mehr oder weniger jeden Tag einen Strafzettel an ihrem Fahrzeug finden. Es sollen Lösungen geschaffen werden, damit die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Autos auch tatsächlich abstellen können. Am besten ist es natürlich, wenn man innenstadtnah wohnt, auf Autos als Verkehrsmittel zu verzichten. Wir setzen auch auf Carsharing oder ÖPNV-Benutzung. Ich hoffe, dass die Autobesitzer, wenn der Druck größer wird, beginnen zu überlegen, ob es noch notwendig ist, ein eigenes Auto anzuschaffen, das die meiste Zeit ohnehin an der Straßenlaterne parkt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abgeordneter Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der Koalition, wir werden den Antrag mittragen. Wir finden ihn im Ansatz richtig, und ich fand es sehr gut, dass Ralph Saxe auch anerkannt hat, dass Fahrradfahrer nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Pflichten haben. Er hat allerdings eines vergessen: Bei einem Auto kann man herausfinden, wem es gehört, es hat ein Kennzeichen. Bei Fahrrädern ist es ein bisschen schwieriger, wenn sie im öffentlichen Raum abgestellt werden. Die zu beseitigen, bereitet große rechtliche Probleme. Jens Eckhoff hat mir erzählt, dass er es vor etlichen Jahren versucht hat. Das war nicht sehr erfolgreich, weil die Fahrradfahrerlobby sehr stark ist.

Ich glaube, dass es gut ist, die Beiräte zu beteiligen, weil sie am ehesten wissen, wo Probleme in bestimmten Bereichen sind. Es sind nicht nur die durch die dichte Bebauung bestehenden Dauerprobleme, wie in Schwachhausen oder im Viertel. Es gibt auch Beiratsgebiete, die eigentlich kein großes Parkplatzproblem haben, in denen aber durch temporäre Veranstaltungen bestimmte Straßenzüge zugeparkt werden und in denen sich dann die Anwohner ärgern, dass die Polizei nicht einschreitet oder das Ordnungsamt Verwarnungsgelder verhängt.

Ansonsten finden wir das soweit gut. Worüber man natürlich, glaube ich, perspektivisch in den nächsten Jahren reden muss, ist, wie wir mit dem öffentlichen Raum als Parkfläche umgehen, was es uns wert ist, und ist es nachvollziehbar, dass Parkraum

kostenlos zur Verfügung gestellt wird? Darüber muss man ehrlicherweise reden, egal wie man dann dazu steht. Ich bin kein Freund, die Menschen zu zwingen, ihre Autos abzuschaffen und nur noch das Fahrrad zu benutzen. Das muss jeder für sich selbst entscheiden.

Ich glaube schon, dem einen oder anderen wird es einen Denkanstoß geben, ob es sich lohnt, noch ein zweites oder drittes Auto anzuschaffen. Das ist ja eigentlich die Wahrheit. Wir gehen immer von dem schönen Idealzustand aus, dass jede Familie nur ein Auto hat. Ich habe da andere Erfahrungen. Ich habe einmal in einem Reihenhausbereich gewohnt. Als wir da hingezogen sind, hatten alle kleine Kinder, einer der Partner war zu Hause. Jede Familie hatte nur ein Auto. Dann wurden die Kinder größer und es kam noch ein zweites Auto dazu – und irgendwann wurden die Kinder 18 und dann war da ein drittes Auto, und das Verkehrschaos war vorprogrammiert. Die Garagen im Garagenhof – das war ein schöner Garagenhof – wurden nicht zum Abstellen des Autos genutzt, sondern als Abstellraum für dies und das, was man braucht, wenn man keinen Keller hat.

Ich glaube, wir müssen alle miteinander ehrlich sein in der Frage, was uns das wert ist. Das wird eine Diskussion, die strittig sein wird, egal wer wie wann regiert und mit wem, aber ich glaube, das ist ein Thema für die Verkehrssicherheit, das wir angehen müssen, und deshalb ist das ein guter Ansatz. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt ein Antrag vor, mit dessen Hilfe die Verkehrssicherheit durch sicheres Parken erhöht werden soll und Stadtteile vom Parkdruck entlastet werden sollen. Wir finden den Antrag insoweit richtig, als diese Maßnahmen insbesondere vor dem Hintergrund der Verkehrssicherheit notwendig sind.

Ich wohne in einem solchen Viertel, wie es hier beschrieben ist, ich habe hin und wieder auch einen regen Briefverkehr mit dem Ortsamt beziehungsweise der Landeshauptkasse. Trotzdem ist es wichtig zu sagen, neben der Frage der Mobilität oder der Frage, wie viele Autos wir eigentlich haben, muss die Verkehrssicherheit Vorrang haben. Es

kann nicht angehen, dass in engen Straßen Autos so geparkt werden, dass Rettungswagen, Feuerwehrwagen dort nicht hineinkommen. Das ist, finde ich, die erste Pflicht. Da gibt es meines Erachtens überhaupt keine Kompromisse mit irgendjemanden. Das muss sichergestellt sein, und das ist die allererste Aufgabe, die vor uns liegt.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man weiter darüber nachdenkt, ob es jetzt selbstverständlich ist, dass jeder, der ein Auto hat, im öffentlichen Raum einfach parken kann, na ja, es ist eben öffentlicher Raum, und der gehört uns allen. Insofern haben wir natürlich auch ein Recht, uns da aufzuhalten. Deshalb finde ich, wenn der Platz da ist, dann darf man auch ein Auto hinstellen. Wir haben natürlich das Problem, dass der Parkdruck deswegen entsteht, weil nicht nur die Anwohnerinnen und Anwohner da parken, sondern ich sehe auch viele Einpendler. Wir können unter Umständen darüber nachdenken, wie man die Anreize erhöht, nicht mit dem Wagen in das Viertel zu fahren, es da abzustellen, dann in die Straßenbahn zu steigen und in die Innenstadt zur Arbeit zu fahren. Das sind Dinge, über die man weiterhin nachdenken muss.

Wir werden uns allerdings bei diesem Antrag enthalten, weil er meines Erachtens einen Webfehler hat. Das notwendige Personal, um diese Kontrollen sicherzustellen, um sicherzustellen, dass insbesondere an Schulen und in Kreuzungen alles verkehrssicher abläuft, soll sich refinanzieren. Wenn wir sagen, wir wollen das im Wesentlichen aus sich refinanzierendem Personal machen, dann muss man davon ausgehen, dass diese Finanzierung durch Einnahmen aus Verwarnungsgeldern erfolgt.

Gehen wir einmal davon aus, es gelingt durch rigores Kontrollieren in ein oder zwei Jahren, diesen Zustand zu erreichen, es ist alles total sicher, keiner parkt mehr, wo er nicht parken darf: Dann haben wir das Problem, dass wir die Kontrollen aufrechterhalten müssen, aber die Verwarnungsgelder nicht mehr erheben können. Deswegen finde ich, dass Verkehrssicherheit nicht abhängig sein darf von der Summe der Verwarnungsgelder, die erhoben werden können. Verkehrssicherheit muss durch Personal, durch fest angestelltes Personal sichergestellt werden. Das ist die Herausforderung, und das müssen wir machen. Wenn dann ein Teil dieser Kosten oder vielleicht sogar für eine Weile alles oder vielleicht sogar ein positives Ergebnis erwirtschaftet wird, ist das die eine Seite, aber so herum muss es funktionieren. Wir brauchen das

notwendige Personal, fest angestellt, um diese Sicherheit zu gewährleisten. Die Einnahmen daraus sind nur ein Bonbon, das möglicherweise irgendwann vergeht.

Deswegen werden wir uns enthalten, weil wir diese Verknüpfung nicht zulässig finden, sondern wir brauchen das Personal, um Verkehrssicherheit herzustellen unabhängig von der Höhe der Einnahmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abgeordneter Buchholz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verkehrssicherheit liegt auch uns Freien Demokraten sehr am Herzen. Der vorliegende Antrag kann dazu jedoch nur in Ansätzen beitragen.

In epischer Breite tragen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, vor, welche Gefahren widerrechtlich zugeparkte Straßen und stark frequentierte Kreuzungen für Rettungsfahrzeuge bedeuten und dabei fällt Ihnen kaum mehr ein, als Kontrollschwerpunkte definieren zu wollen, natürlich im Einvernehmen mit den Beiräten, so als ob das gar nicht selbstverständlich wäre. Die Beiräte vor Ort kennen doch die sicherheitsrelevanten Straßenbereiche und sind längst im Rahmen ihrer Möglichkeiten tätig geworden. Die Stadtteilbudgets, die erst vor dem Verwaltungsgericht erstritten werden mussten, reichen aber hinten und vorne nicht aus.

(Zuruf Abgeordnete Sprehe [SPD])

Die Erarbeitung und Umsetzung von Parkkonzepten auf Stadtteilebene werden nur dann Früchte tragen, wenn sie mit einer soliden Finanzierung aus dem Haushalt hinterlegt werden.

(Beifall FDP)

Das wollen Sie nun mit Refi-Personal – zum ersten Mal habe ich diesen merkwürdigen Begriff gehört –, also Personal des kommunalen Ordnungsdienstes, also einzig auf der Basis von imaginären Verwarnungsgeldern für falsches Parken. Ich glaube, Herr Rupp hat das den Webfehler genannt. Diese Vorgehensweise ist unseriös, nicht finanziert und kann den rechtsstaatlichen Anspruch auf Sicherheit im öffentlichen Raum nicht gewährleisten.

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten werden daher diesem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verkehrssicherheit geht uns alle an, und zur Verkehrssicherheit gehört neben anderen Dingen wie Geschwindigkeitsreduzierung, Verkehrsberuhigung, wie wir sie gerade in vielen Stadtteilen nachdrücklich voranbringen, auch die Ordnung des ruhenden Verkehrs.

Vieles ist in der Debatte gesagt worden. Ich möchte auch noch einmal daran erinnern, dass wir viele Stadtteile haben, in denen es tatsächlich sehr schwer ist, die Autos, die den dort ansässigen Bewohnerinnen und Bewohnern gehören, in regelkonformer Weise am Straßenrand abzustellen. Das geht schlicht nicht. Wenn wir wirklich durch Kontrollen und Vollzug dafür sorgen wollen, dass nur noch StVO-konform geparkt wird, dann wird man in vielen Bremer Straßen gar nicht mehr parken dürfen, weil sie zu schmal sind und der rollende Verkehr an den auf der einen Seite parkenden Autos nicht mehr vorbeikommt. Ein fahrendes SUV kommt an einem parkenden SUV in vielen Straßen nicht vorbei, ohne über den Gehweg zu fahren. Vor allen Dingen haben wir auch sehr viele Straßen, in denen sich der Parkraum halbieren würde, weil man nicht mehr an beiden Seiten halb aufgesetzt parken dürfte, sondern man dürfte nur noch auf einer Seite parken und müsste den Rest der Fahrbahn freihalten.

Das im Einvernehmen mit den Beiräten zu erreichen, ist tatsächlich eine Aufgabe, die, Herr Strohm, Sie haben gesagt, egal wer zukünftig hier regiert, eine Menge Gesprächsstoff bieten wird, und man wird schauen müssen, wie man das organisiert. Ich glaube trotzdem, dass man das Thema angehen muss. Ich sage auch, im Grundgesetz habe ich keinen Artikel gefunden, der jedem Bürger und jeder Bürgerin ein Grundrecht auf einen kostenfreien Parkplatz, schon gar nicht vor der eigenen Haustür, garantiert. Das heißt, es muss schrittweise eine Gewöhnung eintreten, dass man für das Parken, für das Abstellen des Autos im öffentlichen Raum auch etwas bezahlen muss. Dafür wird man Kapazitäten schaffen müssen. Ob das

Quartiersparkhäuser sind, ob das bewirtschaftete Parkflächen sind und dergleichen, es muss in die Richtung gehen, wenn man die Veränderungen herbeiführen will. Denken kann man auch an eine Verschiebung im modalen Split, die für eine menschengerechte Stadtentwicklung allemal sinnvoll ist.

Wir werden mehr Kontrollen brauchen, wir können auch Dinge verbessern. Da, wo an engen Einmündungen die Rettungsfahrzeuge und Müllfahrzeuge nicht um die Kurven kommen, haben wir vielfach schon Carsharing-mobil.punkte eingerichtet, die durch bauliche Umgestaltung dafür sorgen, dass man in den Einmündungen nicht mehr parken kann. Das wird inzwischen auch von den Beiräten in den Stadtteilen angenommen, weil sie verstanden haben, dass die Substitutionsrate positive Auswirkungen hat. 15 private Pkw werden für jedes Carsharing-Auto im Durchschnitt abgeschafft oder nicht angeschafft. Das sind häufig die Zweit- und Drittwagen, von denen die Rede war, aber das sind Autos, die sonst zusätzlich auf den Straßen wären. Das sind Maßnahmen, die sinnvoll sind.

Vorhin haben wir über den ÖPNV gesprochen, aber wir müssen auch über Radrouten sprechen, gute Alternativen zur Pkw-Nutzung anzubieten, da müssen wir investieren. Eines sage ich noch einmal in aller Deutlichkeit: Das Stellplatzortsgesetz haben wir im Jahre 2013 novelliert, damit es nicht mehr ausschließlich der Schaffung von Parkplätzen oder der Zahlung von Ablösezahlungen an die Stadt dient. Wir haben gesagt, wir formen es um zu einem Lenkungsinstrument, damit auch die Immobiliengesellschaften und Wohnungsbauunternehmen sich an Maßnahmen des Umweltverbundes beteiligen müssen. Das haben sie bis dahin nicht getan. Das heißt, sie können sich jetzt für weniger Geld davon freikaufen, Parkplätze zu schaffen, etwa durch Schaffung von guten Bedingungen für Fahrradverkehr, gute Bedingungen für Carsharing, Aufstellen von Elektroladesäulen für Elektroimmobilität, ein kostenloses Jahresticket für den ÖPNV für ihre Bewohner. Wenn wir das jetzt ganz abschaffen, dann haben wir gar kein Lenkungsinstrument mehr, damit die Immobilienwirtschaft sich daran beteiligt. Dann müssen wir das alles aus der öffentlichen Hand bezahlen.

Wenn man sagt, wir schaffen es einfach nur ab und machen stattdessen nichts anderes, dann kann man heute schon besichtigen, wie die Stadt bei Parkraumverknappung aussieht. Dann sieht sie nämlich genau so aus wie sie in Findorff aussieht, wie sie in

der Neustadt aussieht, wie sie in der östlichen Vorstadt aussieht: Es wird dort geparkt, wo man es nicht soll. Ich habe in den Achtzigerjahren sehr viel Abfallpolitik gemacht. Damals gab es Leute, die haben geglaubt, man kann Abfälle über eine Politik der verstopften Löcher vermeiden. Man muss nur die Verwertungswege schließen, dann werden die Abfälle schon nicht mehr anfallen. Man hat sich schwer getäuscht und festgestellt, dass die Abfälle überall aufgetaucht sind, wo man sie nicht haben wollte. So ähnlich ist das mit den Autos auch, wenn man glaubt, dass man das über eine Politik der verstopften Löcher macht.

Ich würde deshalb empfehlen, dass man das Stellplatzortsgesetz weiterentwickelt, nämlich genau da, wo wir es nach meiner Meinung in eine sehr gute Richtung entwickelt haben. Man sollte nicht mehr so sehr darauf setzen, einfach nur eine Ablösung zu bezahlen, die dann an die Stadt geht, ohne dass jemand irgendetwas davon hat, wenn die Stadt die Parkplätze auch nicht bauen kann. Besser ist es, entweder Quartiersgaragen zu bauen oder aber starke Anreize zu schaffen, um weg vom eigenen Auto hin zum Umweltverbund mit ÖPNV, Fahrrad und Carsharing zu kommen, um dadurch den Parkdruck zu verringern. Bei den insgesamt schmalen Straßenräumen, die wir hier in Bremen haben, ist das, glaube ich, der zielführende Weg. Ich bin aber sicher, es wird noch zahlreiche weitere Diskussion über diese Themen geben. – Insofern für heute danke ich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer [19/761_S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Finanzierungssystem der Kindertagesbetreuung endlich weiterentwickeln – Entgeltfinanzierung einführen

**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/725 S](#))**

Wir verbinden hiermit

Finanzierungssystem der Kindertagesbetreuung endlich weiterentwickeln – Entgeltfinanzierung einführen

**Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung vom 19. April 2018
(Drucksache [19/764 S](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Pietrzok.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Fecker, Sie haben die Möglichkeit hinauszugehen, wenn Sie das nicht ertragen, ansonsten können Sie vielleicht, wenn Sie Lust haben, noch etwas dazulernen.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Entgelte statt Zuwendung, das hört sich nur nach einer Umstellung der Finanzierung von Kindertageseinrichtungen an. Dennoch ist es ein tiefgreifender Systemwechsel, weg von einer Objektfinanzierung der Einrichtungen, wie bisher, hin zu einer Subjektfinanzierung.

Jedes Kind, das eine Tagesbetreuung sucht, hat einen individuellen Rechtsanspruch auf die Betreuung und die Ausstattung des Platzes in der Einrichtung. Inklusionskinder oder solche mit multiplen Herausforderungen aufgrund sozio-ökonomischer Benachteiligung, bringen mit ihrem Kita-Gutschein einen höheren Geldbetrag mit, als Kinder ohne diese besonderen Herausforderungen. Die Stadt plant nicht mehr zentralistisch vom grünen Tisch, wer wann wo welche Kita bauen oder neu betreiben darf. Wir können uns auch dieses Aus-

wahlverfahren, das wir bisher mit viel Aufwand betreiben, sparen, denn die Abstimmung erfolgt mit den Füßen der Kinder und Eltern.

Wer einen Kita errichtet und Eltern findet, die ihre Kinder dort anmelden und hinbringen, bekommt den Geldbetrag des Kita-Passes, den das Kind individuell mitbringt. In Hamburg hat das dazu geführt, dass alle Kinder, die einen Tagesbetreuungsplatz benötigt haben, auch in den so genannten sozialen Brennpunkten, einen erhalten haben. Selbst der Bericht der Deputation teilt unsere Auffassung, nachzulesen auf Seite drei. Unter dem Strich, ich zitiere: „Verspricht das System der Entgeltfinanzierung eine flexible und schnellere Anpassung des Angebotes an die Nachfrage sowie eine höhere Transparenz über Kosten und Leistungen.“ Das konnte man auch in der Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nachlesen. Der Bericht stellt auch fest, sollte es gegebenenfalls Fehlsteuerungen geben, könnte das Gutscheinmodell durch Elemente kommunaler Zielvorgaben ergänzt werden.

Jetzt könnte man denken, okay, heute wird unser Antrag verabschiedet. Leider ist das nicht der Fall. Hätte die Stadtbürgerschaft unserem ersten Antrag, den wir als CDU-Fraktion im Jahre 2014 gestellt haben, zugestimmt, hätten wir inzwischen schon diese neue Systematik. Stattdessen haben wir Zeit verschenkt, die unsere Kinder in Bremen mit den diversen Armutslagen, über die wie ansonsten ja schon mehrfach debattiert haben, eigentlich nicht haben.

Stattdessen entscheiden Sie heute erneut gegen unseren gemeinsam mit der FDP-Fraktion gestellten Antrag auf Subjektumstellung und wollen den mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen beschlossenen Deputationsbericht beschließen.

(Präsident Weber übernimmt den Vorsitz)

Sie entscheiden sich weiterhin dafür, nur 970 von 1 800 tatsächlich vorhandenen Kindern mit anerkanntem Inklusionsbedarf eine bessere personelle Ausstattung zu finanzieren, wie wir gerade im Unterausschuss erfahren durften. Sie entscheiden sich weiterhin dafür, dass diese fehlenden drei Millionen Euro für die Zweitkräfte flächendeckend aus den so genannten sozialen Brennpunkten in die so genannten Index-Kitas abgezogen werden, meine Damen und Herren. Auch das konnten wir in der letzten Unterausschusssitzung erfahren. Das, meine Damen und Herren, ist aber in der Tat ein

bildungspolitischer Skandal. Sie haben nichts gelernt aus dem Gröpelinger Brandbrief aller Kitas im Jahr 2013. Sie hörten immer noch nicht wirklich zu, als die Brandbriefe drei Jahre später dann aus den Gröpelinger Grundschulen kamen. Kein Wunder, die Kinder waren ja herausgewachsen.

Der Bildungskonsens ist das eine, aber er hat eine Basis, und das, meine Damen und Herren, ist die frühkindliche Bildung. Hier steht die Regierung mit ihrer Arbeit weiterhin auf tönernen Füßen. Es ist schon ein Trauerspiel, dass Rot-Grün in Bremen vom Bund mit dem Gute-Kita-Gesetz gezwungen werden muss, nun über ein Kita-Qualitäts- und Finanzierungsgesetz nachzudenken. Wer nur von sozialer Kompetenz redet, aber genau das Gegenteil tut, wer in den sogenannten sozialen Brennpunkten den geringsten Krippen- und Kita-Ausbau hat, wer den Zugang zur Krippe für alle nicht Arbeitenden auf vier Stunden beschränkt und dies auch in den so genannten sozialen Brennpunkten, dann aber Krippen anbietet mit Betreuungszeiten von sechs Stunden aufwärts, sodass der Zugang nicht gewährt wird, wer die zweite Kita-Kraft in den sogenannten sozialen Brennpunkten bis auf 22 Prozent abzieht, das ist das, was der Arbeitskreis Tenever aktuell noch einmal wieder festgestellt hat, und wer jetzt auch noch kurz vor der Wahl eine Bremer Erklärung – man höre genau hin! – veröffentlicht, um dann endlich mehr Geld zur Verfügung zu stellen für erwachsenengerechte Stühle für Erzieherinnen und Lärmschutzmaßnahmen, der zeigt doch, dass er es überhaupt nicht ernst meint, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Rückengerechte Stühle und Lärmschutzmaßnahmen sind Arbeitgeberangelegenheit, auch beim Eigenbetrieb KiTa Bremen. Das Geld war mit den Streikeinnahmen des Jahres 2016 vorhanden. Wir haben mit ver.di und mit der Fraktion DIE LINKE gemeinsam in der Betriebsausschusssitzung dafür gekämpft, dass KiTa Bremen dieses Geld behalten darf und nicht an die Senatorin für Finanzen zurückgeben muss, damit das endlich umgesetzt werden kann. Sie haben uns damals ausgelacht, das Ganze nicht getan, und jetzt kommen Sie kurz vor der Wahl! Da zeigt sich doch, wie ernst Ihnen an dieser Stelle die Verbesserungen sind.

Im November 2013, kurz vor der Wahl, hat die damals noch zuständige Senatorin Stahmann genau das Gleiche versprochen. Sie hat ein Wunsch-Dir-Was-Paket gemacht und all die Oppositionsanträge der letzten sechs Jahre aufgegriffen und in einem

einzelnen Papier zusammengefasst, mit dem sie etwas Entsprechendes erreichen wollte. Umgesetzt wurde davon in den letzten vier Jahren nichts, meine Damen und Herren, obwohl Sie weiterhin mit der gleichen Konstellation in der Regierungsverantwortung waren. Auch jetzt wird das bestehende System weiter verschlechtert, ohne die diversen Ungerechtigkeiten und versteckten Unterfinanzierungen anzugehen. Wir wollen das weiterhin ändern und endlich Transparenz und eine frühkindliche Bildung, die nicht mehr auf tönernen Füßen steht. Wenn Sie das genauso sehen, hoffe ich, dass Sie heute doch noch unserem Antrag Ihre Zustimmung geben. – Danke schön!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, Sie sind Eltern mit einem kleinen Kind. Sie brauchen einen Krippenplatz. Sie brauchen einen Kindergartenplatz und müssen sich dafür bewerben. Sie brauchen diesen Platz dringend, weil Sie arbeiten wollen, weil Sie wissen, dass das Kind dringend diese Förderung braucht, weil es dringend diese Unterstützung braucht und Sie stellen fest, in meinem Stadtteil gibt es kein Angebot. Es gibt nicht das Angebot, das ich mir wünsche, es gibt nicht die Art von Pädagogik, die Art von Kindergarten, wie ich sie gerne hätte. Wir beantworten all das bisher mit der Phrase: Wir planen das als Staat, und wir werden es als Staat schon lösen. Das Ergebnis kennen wir. Das Ergebnis ist, dass wir zu wenige Plätze an den Orten haben, an denen wir sie brauchen und dafür an anderen Stellen Plätze ausgebaut haben. Wir können dieses Angebot und die Nachfrage nur schwer in Einklang bringen. Es gibt immer wieder Schwierigkeiten, bis alle Kinder versorgt sind. Wir haben lange gebraucht, die notwendige Anzahl von Krippenplätzen bereitzustellen. Ich erinnere mich noch an eine Diskussion in der 17. Wahlperiode, bei der wir als FDP-Fraktion gesagt haben, dass weitaus höhere Bedarfe bestehen, als der Senat damals geglaubt hat. Auch jetzt ist es so, dass die Planung nicht nachkommt.

Das Bauen dauert natürlich auch lange, weil erst das Planungsverfahren durchschritten werden muss et cetera. Wir Freien Demokraten sind nicht so planungsgläubig. Wir glauben aber, dass der Staat hier gefordert ist, Kita-Qualitätsstandards zu setzen, dass der Staat gefordert ist, die Finanzierung sicherzustellen, weil es zum Bildungssystem

gehört. Deshalb haben wir uns auch dafür eingesetzt, dass irgendwann, und zwar möglichst, bald die Gebührenfreiheit eingeführt wird, aber die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Wie schaffen wir es, das Interesse der Eltern und der Kinder an Plätzen mit dem Angebot in Einklang zu bringen? An dieser Stelle müssen wir feststellen, dass das Planen in dieser Stadt nicht so gut funktioniert.

(Beifall FDP, CDU)

Wenn wir aber wissen, dass das Planen nicht so gut funktioniert, müssen wir uns doch überlegen, was funktioniert besser und wo funktioniert es besser. In Hamburg ist der Beweis angetreten worden, dass es anders geht, nach anfänglichen Schwierigkeiten, ohne Frage. Da ist anfänglich auch etwas schiefgegangen, aber man muss ja nicht jeden Geburtsfehler wiederholen. Dort hat man es geschafft, Bedarfe und Nachfragen übereinzubringen, und dort hat man natürlich auch andere Arten von Anbietern. Wir Freien Demokraten sind nicht der Meinung, dass das Angebot vorrangig von KiTa Bremen gemacht werden muss. Es kann auch von anderen gemacht werden, die die Qualitätsstandards einhalten, die wir als Staat vorgeben. Insofern sind wir der Meinung, dass es genau der richtige Weg ist, ein Gutscheinmodell einzuführen, das dort angeboten wird, wo die Eltern die Nachfrage generieren, indem sie ihre Gutscheine dort hingeben, sodass das einzelne Kind nicht nur im Mittelpunkt der Arbeit im Kindergarten steht, sondern auch im Mittelpunkt der Finanzierung und der Bedarfssteuerung. Deswegen unterstützen wir diesen Antrag, haben ihn mit eingebracht und werben für Zustimmung, weil es der richtige Weg ist.

Es ist hinlänglich bewiesen, dass wir in Bremen nicht planen können. Dies ist ein besserer Weg, um Angebot und Nachfrage übereinzubringen und dazu zu kommen, dass Sie, wenn Sie Eltern sind, einen Kindergartenplatz suchen, einen Krippenplatz suchen, mit einem Gutschein hingehen können, eine Nachfrage erzeugen und dann auch ein Angebot vorfinden und das Angebot sich im Zweifel auch danach richtet, was nachgefragt wird, und das wesentlich schneller als das, was wir staatlicherseits garantieren können. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Krümpfer.

Abgeordnete Krümpfer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mich

erschüttert es ein bisschen, dass Frau Ahrens viele Dinge durcheinanderwirft. Sie packt alles in einen Topf, rührt einmal ordentlich durch

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Ich habe das alte System mit dem neuen System verglichen!)

und zieht dann entsprechend ihrer Argumentationsfolge die Dinge nacheinander heraus, die so in dieser Folge auch gar nicht alle richtig sind.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Das behaupten Sie! – Zuruf Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, das weiß ich auch! Die Deputation für Kinder und Bildung hat den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und FDP, in dem ein Systemwechsel von der Zuwendungs- auf die Entgeltfinanzierung gefordert wird, vor einigen Monaten bereits abgelehnt. In früheren Debatten in der Bürgerschaft wurde bereits ausführlich erörtert, dass die beiden diskutierten Modelle jeweils ihre Vor- und auch ihre Nachteile haben. Deshalb ist es bislang noch zu keiner einvernehmlichen Befürwortung eines Systemwechsels gekommen.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Für uns als SPD ist besonders wichtig, dass erstens die Veränderung im System der Frühförderung, das heißt heilpädagogische Leistungen sowie Komplexleistungen, den tatsächlichen Bedarfen angepasst wird, zweitens ein neu zu definierender Sozialindex ermittelt werden soll und dessen regelmäßige Anpassung erfolgen muss. Drittens ist wichtig, dass die Intensivierung der Sprachförderung fortgeschrieben wird und die Qualitätsstandards gesichert werden können, viertens, dass die Anpassung an Preis- und Tarifentwicklungen erfolgen, und fünftens, dass die Struktur der Elternvereine dringend Berücksichtigung bei den Veränderungen der Rahmenbedingungen finden muss.

Wir sind uns doch alle einig, beziehungsweise es ist überhaupt nicht strittig, dass das bestehende Kita-Finanzierungssystem in der jetzigen Form strukturell überholt ist und eine Anpassung erfolgen muss. Deshalb finden ja kontinuierliche Gespräche zwischen der LAG und der Senatorin für Kinder und Bildung zur Weiterentwicklung der Finanzierungssysteme statt. Ich wiederhole hier noch einmal eine Aussage meines Kollegen Mustafa Güngör aus früheren Debatten – und das ist für uns Sozialdemokraten besonders wichtig: Integration und

Chancengerechtigkeit in und zwischen den Stadtteilen ist uns ein zentrales Anliegen.

(Beifall SPD)

Unser Ziel ist eine Neuausrichtung der Finanzierungssystematik für die Kindertagesbetreuung noch vor den kommenden Haushaltsberatungen. Das heißt, dann soll zwischen den Trägern, KiTa Bremen, der LAG, der Evangelischen Kirche und der Verwaltung klar sein, welche Finanzierungssysteme genutzt werden. Wir Sozialdemokraten wollen ein Finanzierungssystem, das den unterschiedlichen sozialen Ausgangslagen der Kinder Rechnung trägt und sich jährlich auf einen aktuellen Stand bringen lässt. Wir wollen eine transparente Ressourcenzuweisung, die die Kostensteigerung der letzten Jahre berücksichtigt. Wir lehnen den Antrag der CDU und FDP ab. Den Bericht der Deputation haben wir natürlich zur Kenntnis genommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass es dieses Mal – wir haben ja schon mehrfach darüber diskutiert – eher eine sachliche Debatte ist. Wir hatten auch schon eine Einordnung dieser Debatte in die Frage, ob es eine staatlich gesteuerte Regelung oder eine marktradikale Regelung geben soll. Ich muss ehrlich sagen, je mehr man sich auch im Detail mit diesen Fragen befasst, desto weniger leuchtet eine solche Unterscheidung ein. Das würde ja auch heißen, dass die Regierung in Berlin, bestehend aus SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen, dann die marktradikale Regelung bevorzugen würde, was ja auch nicht so ganz einleuchtend wäre, wenn es denn so wäre. Diese politische Unterscheidung würde ich anhand dieser Debatte noch einmal ganz klar zurückweisen. Dieser Bericht, mit dem ich zum jetzigen Zeitpunkt absolut einverstanden bin, zeigt, dass wir nach einer pragmatischen Lösung für die bestmögliche Finanzierung des Kindergartenwesens in Bremen suchen. Das ist nun einmal keine rein staatliche Angelegenheit, sondern es ist kommunal über Träger der unterschiedlichsten Art, die Stadt, die Kirchen, die Wohlfahrtsverbände und viele andere, organisiert.

Der vorliegende Bericht beschreibt, dass wir noch nicht zu einem Schluss gekommen sind. Wir können politisch übergreifend noch nicht sagen, so soll es sein, etwa so wie in Berlin oder Hamburg. Wir befinden uns noch mitten in dem Prozess. Für uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sich einstimmig für das Entgeltmodell ausgesprochen hat, ist ganz wichtig, dass dieser Prozess offen ist und dieser Bericht auch darlegt, dass dieser Prozess offen ist. Er besagt ganz explizit am Ende, dass diese Frage mitten in der Klärung ist, dass sie gemeinsam mit den Trägern geklärt werden muss und auch unter den Trägern noch keine Einigkeit existiert, wie es in Bremen letztendlich aussehen soll.

Dieser Bericht sagt aber auch aus, und das steht unmissverständlich auf Seite drei, wenn ich das zitieren darf: „Unter dem Strich verspricht das System der Entgeltfinanzierung in Verbindung mit dem Gutscheinmodell eine flexiblere und schnellere Anpassung des Angebots an die Nachfrage sowie eine höhere Transparenz über Kosten und Leistungen. Sollte es gegebenenfalls Fehlsteuerungen geben, könnte das Gutscheinmodell durch Elemente kommunaler Zielvorgaben ergänzt werden.“ Das entspricht unserer Auffassung.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Genau!)

Das ist unserer Auffassung nach vollkommen richtig. Deswegen gibt dieser Bericht auch die Meinung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu der Frage des Entgeltmodells wieder, wenngleich er dann zu dem Schluss kommt, dass diese Fragen in Abwägung zu den Nachteilen, die es ohne Zweifel auch gibt – und da haben wir uns bei den Diskussionen in unserer Fraktion auch kein X für ein U vorgemacht – noch nicht zu einer abschließenden Beschlussfassung geführt haben. Diese Nachteile – und das muss man ehrlicherweise sagen, ich bin inzwischen ein klarer Vertreter dieses Modells – zeigen sich auch in Hamburg und Berlin. Gerade nach dem Beginn des letzten Kindergartenjahres kann man nicht mehr davon ausgehen, dass in Hamburg und Berlin die heile Welt ist und Bremen alles falsch macht. Das wäre mit den Tatsachen auch nicht zu rechtfertigen, weil es gerade in Berlin zurzeit riesige Probleme gibt, obwohl sie dieses Modell haben.

Ich denke, wenn wir beginnen, mit den Trägern gemeinsam zu erforschen, woran das liegt, und das in eine Lösung einzubinden, die dann vielleicht in der nächsten Wahlperiode kommt, dann ergibt das sehr viel Sinn. Auch die Frage, warum es denn jetzt

nicht mehr so gut funktioniert in Berlin, woran das gelegen hat, ist mit einzubeziehen.

Also, wir brauchen – und das sagt der Bericht auch an entscheidender Stelle – ein komplett neues Finanzierungssystem. Wir sind in der Frage der Index-Einrichtungen, der Schwerpunkteinrichtungen inzwischen so uneins, dass das eine durch das andere mitfinanziert wird, dass wir dort kein sauberes und auskömmliches Finanzierungsmodell mehr haben. Wir haben sehr, sehr viele Fragen zu klären. In diesem Zusammenhang – und das sagt der Bericht auch aus – wird die Frage, ob die Entgeltfinanzierung in der Hamburger, Berliner oder vielleicht in einer zukünftigen Bremer Version, die vielleicht ein bisschen anders aussieht mit verschiedenen Elementen, dann in diese Finanzierungsmodelle einfließt, zu klären sein. Deswegen ist das, wie ich finde, logisch und nachvollziehbar auch für eine Fraktion wie meine, die den Grundansatz teilt, dass wir diesen Beschluss zum jetzigen Zeitpunkt nicht fassen, sondern sagen, diese Aufgaben geben wir uns, diese Hausaufgaben nehmen wir mit, und können sie sicherlich in dieser Wahlperiode nicht mehr lösen, sondern das wird in die nächste gehen.

Ich will zum Schluss noch einen Punkt nennen, der meines Erachtens auch nicht logisch ist, neben vielen anderen Dingen, die in diesem Zusammenhang gesagt werden, die ich auch infrage stellen würde. Dagegen, dass wir darüber nachdenken, eine grundsätzlich neue Finanzierungssystematik zu brauchen, kann nicht argumentiert werden, dass wir dringend ausbauen mussten und dass wir mehrere Tausend Plätze neu geschaffen haben, unter anderem in den Mobilbauten der SoProMob, weil der Bedarf weiterbestehen wird. Wir werden uns mit den 3 000 Plätzen, die wir jetzt geschaffen haben, nicht irgendwann zur Ruhe setzen können und sagen, jetzt haben wir genug Kindergartenplätze, jetzt haben wir das im alten System erledigt, deswegen können wir bei dem System bleiben und müssen über die Finanzierungsfrage nicht mehr nachdenken. Wir werden weiter einen steigenden Ausbaubedarf haben, durch die stark steigenden Geburtenraten, durch die weitere Zuwanderung, die wir haben, durch die höhere Quote der Kinder, die dann in die Krippe und in die Kita kommen. Das alles wird einen über fünf bis zehn, 15 Jahre dauernden dramatischen Ausbaubedarf zur Folge haben, und für diesen Ausbaubedarf müssen wir grundsätzlich klären, auf welcher Finanzierungssystematik und mit welchem System der Finanzierung wir ihn dann bestreiten.

Das SoProMob war ein großer Erfolg. Sie stehen heute da, sie sind deswegen ein Erfolg, weil Kinder dort hineingehen und Kinder in Kita- und Krippengruppen tatsächlich auch betreut werden. Wir werden diese Frage aber nicht vor uns herschieben können, weil wir auch in den nächsten zehn bis 15 Jahren gefragt werden, wie macht ihr das dann, wenn feste Kindergärten zu bauen sind, wenn Träger sagen, wir würden es lieber in diesem Modell machen, und da sehen wir mehr Möglichkeiten, das schneller, flexibler und besser zu machen, mehr Plätze zu schaffen, als es jetzt in dem etwas umständlicheren und unflexibleren System möglich ist? Deswegen steht diese Frage für uns nach wie vor auf der Tagesordnung. Nur dass sie heute anlässlich dieses Antrags und dieser Debatte nicht beantwortet wird. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Entgeltsystem in der Kindertagesbetreuung behandeln wir ja nicht das erste Mal, wir haben uns dennoch eingehend mit dieser Forderung nach der Einführung der Entgeltsystematik befasst. Ich war auch auf der Anhörung der Grünen, die sie hier in der Bürgerschaft durchgeführt haben. Ich finde, man muss einfach eine klare Nutzen-Kosten-Abwägung machen, und damit meine ich nicht die haushaltspolitischen Kosten, sondern die Vor- und Nachteile, die die Einführung eines solchen Systems hat.

Wir kommen da zu einem klaren Ergebnis, und ich möchte Ihnen auch sagen, warum. Trotzdem will ich einmal die dargestellten Vorteile hier darlegen: Es wird gesagt, die Befürworter behaupten, es sei ein nachfragegesteuerter Ausbau der Kinderbetreuung. Das hat jetzt auch Dr. Matthias Güldner wiederholt. Dazu muss ich sagen, die Deckung der Nachfrage ist selbstredend, das ist auch ein Rechtsanspruch, das stellt niemand hier im Raum infrage. Ich teile aber die Ansicht von Petra Krümpfer, dass es neben der Nachfragesteuerung auch eine sozialpolitische Steuerung geben muss.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann eine reine Nachfragesteuerung nicht leisten. Die Befürworter sagen auch, es gäbe einheitliche Standards und gleiche Entgelte für gleiche

Leistungen und dass eben die Träger flexible Angebotsstrukturen schaffen können. Unsere Kritik daran ist, dass es erstens ein marktorientiertes Modell ist, das ist sehr wohl so, und dass zweitens der sozialpolitische Ansatz eben dabei tendenziell außer Acht gelassen wird, denn wir sehen an den Beispielen, sowohl in Berlin als auch in Hamburg, wo es die Entgeltfinanzierung gibt, dass dort Träger Zusatzangebote einrichten, dass es eben nicht die gleichen Standards gibt, die sind in den Pauschalen enthalten, aber dass durchaus in besser situierten Stadtteilen, wo die Nachfrage besteht, dann auch ein kostenpflichtiges Kinder-Yoga-Angebot et cetera eingeführt wird.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Das gibt es doch heute auch! Gehen Sie einmal nach Oberneuland, gehen Sie nach Borgfeld!)

Liebe Kollegin Ahrens, das Problem ist ja, dass das Ganze dann kostenpflichtig angeboten wird, und die Eltern, die sich das leisten können, die können das bezahlen.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Wo denn?

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Da kann ich Ihnen mehrere Beispiele geben!)

Okay, gut! Ich bin gespannt auf die Beispiele.

Aus unserer Sicht sind die Praxiserfahrungen nicht überzeugend, denn was wir gesehen haben in Hamburg – Kollege Dr. Güldner, Sie haben ja wahrscheinlich bei Ihrer Anhörung auch zugehört –, wurde der Ausbau geleistet durch das Gutscheinsystem, das stellt niemand infrage. Die Frage ist, wurde er auch sozial gerecht geleistet? Wenn wir uns anschauen, in welchen Stadtteilen der Ausbau der Kindertagesbetreuung in Hamburg stattgefunden hat, dann sieht man, dass es überall einen Anstieg gegeben hat.

(Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Doch, sehr wohl, ich habe auch schon einmal die Zahlen vorgelesen!

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Okay, dann leiste ich den Beweis, das hat Ihr eigener Referent in Ihrer eigenen Anhörung gesagt: In den benachteiligten Stadtteilen gab es im Jahr

2011 eine Versorgungsquote von 26 Prozent, 2015 von 37 Prozent. Also ein Anstieg von ungefähr zehn Prozent. In den übrigen Stadtteilen gab es eine Versorgungsquote von 36 Prozent im Jahr 2011 auf 46 Prozent in 2015. Das hat Ihr eigener Referent gesagt. Es gab also einen gleichen Anstieg und keinen aufholenden U3-Ausbau, genau das ist das Problem. Wenn man hier Beschlüsse fasst, alle Kinder mitzunehmen, dass es einen sozial ausgewogenen Ausbau der Kinderbetreuung in allen Stadtteilen geben muss, dann ist nicht die Lösung die Einführung eines Gutscheinsystems.

(Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir doch jetzt auch!)

Herr Dr. Güldner, in Hamburg gibt es Zusatzpauschalen für Kitas, die sozusagen Einrichtungen in sozial benachteiligten Stadtteilen ausbauen. Trotz dieser Zusatzpauschalen ist die Lücke nicht geringer geworden in der Abdeckung der Stadtteile in der U3-Versorgung. Also, das Gutscheinmodell ist nicht geeignet, einen aufholenden Ausbau zu leisten.

(Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es wird ja nach Nachfrage abgedeckt!)

Das ist das Problem, genau! Sie haben hier selbst als Koalition einen Beschluss gefällt, alle Kinder mitzunehmen, aufholenden Ausbau zu gewährleisten. Ich finde diesen Beschluss gut. Das Problem ist, dass in der gegenwärtigen Ausbaupraxis dieser Beschluss leider auch nicht umgesetzt wird, deswegen, glaube ich, ist das Gutscheinsystem keine Lösung für die jetzigen Probleme.

(Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Stimmt ja auch nicht!)

Die jetzige Praxis ist aber auch ein Problem. Wir haben hier schon öfter kritisiert, dass zum Beispiel letztes Jahr noch eine U3-Versorgungsquote von 19 Prozent in Gröpelingen und 56 Prozent in Horn-Lehe war. Also, auch die derzeitige Praxis ist ein Problem, und die müssen wir verbessern. Es braucht mehr Personal in der Behörde, es braucht mehr Personal bei Immobilien Bremen, das eben auch den Bau begleiten kann. Es braucht auch einen vehementeren Ausbau und mehr Mittel für den Ausbau, und es braucht eine andere Vergabep Praxis.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn ich mir anschau, dass letztes Jahr von 19 Trägervergaben eine an KiTa Bremen gegangen ist, dann muss ich das auch kritisieren, denn KiTa Bremen war der Träger, der mit den Mobilbauten den extremen Bedarf für den Senat gedeckt hat. Solche Möglichkeiten nimmt man sich in Zukunft, wenn der kommunale Träger geringere Marktanteile hat. Wir wollen uns diese Möglichkeiten, als Kommune akuten Bedarfen entgegenzusteuern, erhalten.

(Glocke)

Ich glaube, da machen Sie auch aktuell zu wenig, deswegen sind wir dafür, die jetzige Praxis zu verbessern, anstatt das Kind mit dem Bade auszuschütten, ein neues System aufwendig einzuführen und viel Zeit dabei zu verlieren. Packen Sie die aktuellen Probleme an, anstatt jetzt, wie gesagt, das Kind mit dem Bade auszuschütten und eine Systemumwandlung vorzunehmen, die keine Lösung für die aktuellen Probleme bietet! – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Auffassung, dass dieses Thema sich eigentlich gar nicht so gut dazu eignet, dass wir da jetzt so eine politische Kita-Generaldebatte eröffnen. Ich glaube, so ist die Konfliktlage auch überhaupt nicht, mit der wir es in Wahrheit zu tun haben, sondern wir haben eine Situation, dass wir Teile der Träger haben, insbesondere die LandesArbeitsGemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Bremen, die das Interesse artikuliert hat, weil sie auch Erfahrungen aus anderen Bereichen sammelt, in denen Sozialleistungen erbracht werden, das Entgeltsystem zu bevorzugen. Andere Träger haben da grundsätzlich andere Positionen. Nun gibt es einige, die hier auch gesagt haben, ja, das ist das richtige System, und formulieren, dass es eindeutig und erwiesen sei, dass auf jeden Fall der Kita-Ausbau schneller vonstattengehen würde. Diese These ist so auch nicht eindeutig belegt. Auch wenn wir auf der einen Seite sagen können – und das gebe ich auch offen zu – dass mein Hamburger Kollege, Sozialdemokrat, gesagt hat, er glaubt, dass er mit der alten Systematik, die sie in Hamburg gehabt haben, nicht in der Lage gewesen wäre, diesen großen Platzausbau zu bewerkstelligen. Das hat er in einer Sitzung tatsächlich so gesagt.

Wir müssen uns aber auf der anderen Seite eben auch einmal anschauen, welche Situation wir in Bremen eigentlich haben. Wir haben eine sehr, sehr stark nachholende Entwicklung, die haben wir natürlich übrigens auch im Bremer-Westen, dort sind sehr, sehr viele Einrichtungen projektiert, und natürlich wird es so sein – –.

(Abgeordnete Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Ich müsste jetzt erst einmal ein bisschen ausführen, damit ich eine Gelegenheit habe, Frau Ahrens! Herr Präsident, wenn Sie mich jetzt fragen, ob ich unterbrechen möchte, würde ich gern ablehnen.

Mir ist es deswegen wirklich wichtig, dass ich das noch einmal deutlich machen kann, dass wir in Bremen eine ganz konkrete Problematik in der Ausbau-situation hatten, obwohl wir eine klare nachholende Entwicklung im Bremer Westen und in einigen anderen Stadtteilen auch angegangen sind. Insbesondere in Gröpelingen haben wir eine besonders hohe Zahl an Projekten, übrigens auch nicht nur an Mobilbauten, sondern auch an realen Kitas im Festbau, die da jetzt projektiert werden.

Welches Problem hatte denn die LAG in den vergangenen Jahren im Hinblick auf den Ausbau? Warum haben sie sich in den Interessenbekundungsverfahren nicht an uns gewendet und gesagt, ja, okay, Freunde, uns passt zwar dieses Finanzierungssystem nicht so gut wie ein anderes Finanzierungssystem, aber wir haben großes Interesse daran auszubauen, und wir würden das gern hier, dort und anderswo machen? Das Problem, das wir hier in Bremen haben, sind die Flächen. Wir haben eine sehr große Problematik im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Flächen. Es sind sämtliche Grundstücke Bremens sozusagen einmal durch-analysiert worden im Hinblick auf ihre Eignung für Kita-Flächen, und die LAG hat uns ja immer wieder auch Vorschläge im Hinblick auf bestimmte Grundstücke gemacht, die dann von unserem Haus bewertet werden sollten. In einigen Fällen konnten wir dann auch sagen, in Ordnung, die Grundstücke eignen sich dafür, und in anderen konnten wir eben auch sagen, die eignen sich nicht dafür.

Es gibt dann auch immer wieder bestimmte Flächen, die uns immer wieder vorgeschlagen werden, weil man dann merkt, okay, die verschiedenen Träger beauftragen unterschiedliche Makler, die dann alle auf dieselben Ideen bei den Grundstücken kommen und diese vorschlagen können. Was ich damit nur sagen will: Ich glaube, die Frage

der Finanzierungssystematik kann man sich ganz differenziert und in Ruhe anschauen. Ich glaube, das eine System ist nicht der Stein der Weisen, und das andere System ist es auch nicht. So ist das hier ja von einigen Abgeordneten auch schon geschildert worden. Deswegen verfolgt unser Haus auch die Strategie, sich da nicht auf eine endgültige Position festzulegen. Ich glaube, dass das zum jetzigen Zeitpunkt auch relativ wenig Sinn ergibt.

Ich will aber auch offen sagen, wenn Sie schon über die Personalsituation meines Hauses reden: Die Anforderungen, die es braucht, um ein solches System einzuführen – auch das wissen wir aus Hamburg – sind im Hinblick auf die Personalressourcen so, dass unser Haus gegenwärtig aus dem Bestand dazu nicht in der Lage wäre, solch eine Systemumstellung zu realisieren. Das ist in Hamburg auch deutlich geworden, dass die einen Prozess von insgesamt drei Jahren gehabt haben, in denen sie systematisch sich an den einzelnen Punkten abgearbeitet haben, wie man eine Entgeltfinanzierung so bewerkstelligen kann, dass auch alle Träger damit überhaupt leben können, und das heißt auch, dass es ganz erhebliche Konflikte gegeben hat.

Ich sage nur einmal, wir müssen uns dann im Hinblick auf die Frage positionieren, wie wir damit umgehen, dass die Träger eigentlich kein Interesse mehr haben, einen Eigenanteil zu erbringen, bei dem ich nämlich meine, dass das ein ganz elementarer Bestandteil des Subsidiaritätsprinzips ist, dass die Träger das auch leisten. Das ist noch vollkommen offen. Wie gehen wir damit um, dass die Träger dann eben auch in einem vergleichbaren System arbeiten müssen, aber feststellen, dass wir zum Beispiel besondere Küchendienstleistungen bei KiTa Bremen haben oder beim Reinigungspersonal auch besondere Bereiche haben, die wir da aus meiner Sicht jedenfalls schützen müssen und gewährleisten müssen, dass Bremen auch weiterhin solche Arbeitsverhältnisse zur Verfügung stellen kann. In Hamburg war das ein ganz massiver Konflikt, und da sind sie unter Druck geraten. Auch das ist eine große Aufgabe, sich solche Fragen in einem derartigen Verfahren anzuschauen, um das hinzubekommen.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Aber es gab eine Lösung! Eine eindeutige!)

Deswegen sind wir im Augenblick dabei, mit den Trägern zu versuchen uns von der anderen Seite zu nähern, nämlich was es eigentlich neben der grundsätzlichen Frage der Entgeltfinanzierung oder der Zuwendungsfinanzierung, noch für Fragen

gibt, die geklärt werden müssen. Darauf hat Frau Krümpfer genau hingewiesen. Wir haben eine riesige Aufgabe im Hinblick auf den Kita-Ausbau, und wir müssen eine ganze Menge an Finanzierungsfragen klären. Die Frage der Transparenz ist zu klären.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Warum ist sie denn bisher nicht geklärt?)

Dann ist die Frage der Vereinfachung zu klären, weil wir nämlich verschiedene Sonderpositionen haben, an die sich keiner mehr so richtig erinnern kann, wie die am Ende zu den Gesamtzuschüssen der Träger führen. Wir müssen auch schauen – und das hat Frau Krümpfer auch deutlich gemacht –, wie Kostensteigerungen real abgebildet werden können, denn das schafft ja eine der größten Verunsicherungen momentan im Kita-System, dass die Kostensteigerungen dort immer weiter strittig sind. Wir befinden uns im Augenblick in einem Austausch mit den Trägern, um zu versuchen, diese Punkte abzuarbeiten, um das System an die Interessen der Träger anzupassen.

Ich will jedoch auch noch einmal deutlich sagen, das Gute-Kita-Gesetz und das daraus abgeleitet notwendige Landesgesetz werden dazu führen, dass wir vor neuen Herausforderungen stehen. Das Land wird sich der Frage stellen müssen, wie es sich dazu positioniert, dass auch aus Landesmitteln Kita-Finanzierungen bezahlt werden müssen. Viele Bundesländer machen das schon. Das Land Bremen hat ja bisher eine andere Regelung gefunden. Nur, im Zusammenhang damit, dass wir eine Vereinbarung mit dem Bund treffen, dass das Land auch die Verantwortung dafür hat, dass bestimmte Qualitätsmaßstäbe im Gesetz festgeschrieben werden und nicht in der zugegebenermaßen überalterten gesetzlichen Variante, die wir im Moment haben, und dann auch verbindlich von den Ländern eingehalten werden, das ist ja eine ganz wichtige Problematik, die dabei auch abgearbeitet werden muss. In dem Zusammenhang, glaube ich, ist es dann auch wichtig, wenn wir ein solches Landesgesetz schaffen, dass wir dann auch die Finanzierungssystematik überarbeiten, und dann am Ende dieser Diskussion sind wir auch offen für die Frage, wie man ein Finanzierungssystem auf der einen, auf der anderen Seite oder in einem Zwischensystem schafft.

Der Kita-Bereich ist in einer wahnsinnigen Umbruchphase. Das muss man wirklich sagen. Die Anforderungen im Hinblick auf die Platzzahlen, die

Qualität, den Betreuungsumfang sind so gravierend, dass ich wirklich sehr dafür werben möchte, ein solches vorsichtiges, aber bestimmtes Vorgehen gemeinsam mit uns zu betreiben. So erreichen wir es, glaube ich, dass wir eine gute Kita-Versorgung im Einklang mit den Trägern bewerkstelligen können, sodass wir nicht solche schwierigen Auseinandersetzungen wie in den vergangenen Jahren hier in unserer Stadt oder auch in beiden Städten führen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/725 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht der städtischen Deputation für Kinder und Bildung Kenntnis.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 31 vom 14. September 2018 (Drucksache [19/846 S](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Petition S 19/324 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition S 19/335 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petition ebenfalls in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR],)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun wünsche ich Ihnen noch eine angenehme zweite Halbzeit beim Spiel Werder Bremen gegen Hertha BSC! Ich bedanke mich und schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 18.57 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 25. September 2018

Anfrage 7: Widersprüchliche Aussagen hinsichtlich des Neubaus der Sporthalle für die Oberschule im Park

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird der Neubau einer Sporthalle für die Oberschule im Park mit zwei oder mit drei Hallenfeldern geplant?

Zweitens: Welche Schulen und Sportvereine sollen auf Kapazitäten in dieser Halle zurückgreifen?

Drittens: Welche Standorte kommen für einen Neubau in Frage, werden zu den bereits bekannten möglichen Standorten neue Standorte in Betracht gezogen, und hat der Senat bereits eine Präferenz bezüglich einer dieser Flächen?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Geplant ist eine Schulsporthalle mit drei Feldern.

Zu Frage zwei: Die Halle ist als Schulsporthalle für die Oberschule im Park geplant. Potenzielle freie Hallenkapazitäten bis 16.00 Uhr würden gern von der Berufsschule für Metalltechnik genutzt werden. Die Berufsschule möchte in ihren Vollzeitausbildungsgängen Sport unterrichten. Dies ist bisher aufgrund der fehlenden Hallenkapazitäten in Oslebshausen nur partiell möglich.

Ab 16.00 Uhr und an Wochenenden steht die Halle den Sportvereinen zur Verfügung. Zum großen Teil würde die Halle dann voraussichtlich von dem Sportverein Grambke-Oslebshausen angemietet werden, um so sein aktuell durch den Ausfall von mehreren Hallen im Bremer Westen gekürztes Angebot an Sportkursen und Trainingszeiten wieder in vollem Umfang anbieten zu können.

Zu Frage drei: Als Standort für den Sporthallenersatzbau wurden vier Flächen geprüft. Dies sind eine Fläche Im Weinberge, eine Ausgleichs- und Waldfläche am Oslebshauser Park, ein

Grundstück Am Nonnenberg sowie das ehemalige Grundstück der katholischen St. Josef-Schule am Alten Heerweg. Aus dem Stadtteil wurde zusätzlich ein Grundstückstausch mit dem KuFZ Am Nonnenberg und Errichtung des KuFZ-Neubaus am Alten Heerweg vorgeschlagen.

Nachdem der Beirat in seiner Sitzung im August Bedenken gegen das als Standort für den Sporthallenneubau priorisierte Grundstück am Alten Heerweg vorgebracht hatte, wurden alle Grundstücksalternativen durch SKB, unter Beteiligung von SUBV, Immobilien Bremen, AöR, und KiTa Bremen erneut bewertet und den Fachausschüssen Bau und Bildung des Beirats Gröpelingen am 19. September 2018 vorgestellt.

Aus der Bewertung aller Optionen ergab sich eine klare Priorisierung des Grundstückes am Alten Heerweg, da dieses planungsrechtlich bereits als „Schule“ festgesetzt ist, sodass hier ein deutlicher zeitlicher Vorteil zu den anderen Grundstücken besteht. Es verfügt über eine gute Anbindung an das Schulgelände, kann effizient ausgenutzt werden und war aufgrund einer Grundstücksoption zunächst bis zum 20. September 2018 für den Sporthallenneubau verfügbar.

Die Fachausschüsse Bau und Bildung des Beirats Gröpelingen folgten dieser Argumentation nicht und sprachen sich einstimmig für einen Neubau der Schulsporthalle auf der Ausgleichs- und Waldfläche im Oslebshauser Park aus. Die Fachausschüsse sahen in dieser Fläche Vorteile in Bezug auf die Anbindung an die Schule und geringere Beeinträchtigungen der Anwohner sowie die Möglichkeit, auch die benötigte Schulerweiterung in diesem Bereich darzustellen. Wegen der zeitlichen Perspektive und der akuten Sporthallensituation sprachen sich die Fachausschüsse für die Schaffung eines zusätzlichen Provisoriums aus.

Aufgrund des kurzfristigen und erheblichen Bedarfes an Schulsporthallenkapazitäten im Stadtteil wurde aus fachlicher Sicht die Option einer Nutzung der Waldfläche im Oslebshauser Park jedoch als weniger geeignet bewertet. Die planungsrechtlichen Hindernisse aufgrund der derzeitigen Ausweisung als „Fläche für Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung von Boden, Natur und Landschaft“ mit der

Zweckbestimmung „Wald“ sowie die bereits erfolgte Herstellung als Ausgleichsfläche würden eine erhebliche zeitliche Verzögerung der Fertigstellung über mehrere Jahre mit sich bringen. Es wäre ein Ersatz der Waldfläche, Artenschutzgutachten, gegebenenfalls Artenschutzmaßnahmen, ein Planverfahren und ein Konzept zum Umgang mit der Bodenkontamination an dem Standort erforderlich.

Des Weiteren müsste die Erschließung durch den Park oder die Straße am Sportpark gesichert werden. Durch die dargestellten Verfahren und Gutachten, das Erfordernis zur Beschaffung und Herstellung einer Ausgleichsfläche sowie den erforderlichen Umgang mit der Kontamination wäre zudem mit erheblichen und im Hinblick auf die Alternative am Alten Heerweg wirtschaftlich nicht darstellbaren Mehrkosten zu rechnen. Aufgrund der dargestellten erheblichen Kosten- und Terminrisiken wird derzeit geprüft, wie mit dem Votum des Beirats umgegangen werden soll.

Anfrage 8: Juniorwahlen 2019

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Vorbereitungen wurden bisher getroffen, um auch im Wahljahr 2019 wieder erfolgreiche Juniorwahlen an den bremischen Schulen abzuhalten, und was plant der Senat dafür noch zu tun?

Zweitens: Mit welchen Mitteln wird der Senat den Versuch unternehmen, die Beteiligung an den Juniorwahlen im Vergleich zu 2015 zu steigern?

Drittens: Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um auch an den beruflichen Schulen Bremens, die zwar eine große Zahl an wahlberechtigten Schülerinnen und Schülern aufweisen, sich aber im Jahr 2015 unterdurchschnittlich beteiligt hatten, für eine Durchführung der Juniorwahl zu werben?

Dr. Güldner, Frau Dr. Müller, Frau Dr. Schaefer
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Teilnahmequote Bremens an der Juniorwahl ist im Ländervergleich herausragend. Wie schon zu den Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft, der Stadtverordnetenversamm-

lung und den Beiräten 2011 und 2015 ist beabsichtigt, das Projekt „Juniorwahl“ allen weiterführenden allgemeinbildenden Schulen ab Jahrgangsstufe 7 anzubieten. Die hierzu erforderlichen Vorbereitungen und Vorabsprachen seitens der Landeszentrale für politische Bildung wurden bereits aufgenommen, und es wurde ein Konzept erarbeitet. Dies wird aktuell noch um die zeitgleich stattfindende Europawahl ergänzt.

Eine ausreichende Vorlaufzeit ist auch für die Schulen wichtig, um das Projekt ausreichend vorbereiten und in den Lehrplan integrieren zu können. Nach Beratungen mit dem Verein Kumulus e. V., der die Juniorwahlen für die und mit der Landeszentrale für politische Bildung durchführt, ist eine Erstansprache vorgesehen für den Zeitraum nach den Herbstferien.

Zu Frage zwei: An der Juniorwahl zur Bremischen Bürgerschaft im Jahr 2015 nahmen 11 254 Schülerinnen und Schüler aus 67 Schulen teil. Zuvor waren seitens der im Projekt angemeldeten Schulen 14 481 Wahlberechtigte gemeldet und entsprechend Stimmzettel versendet worden. Damit waren circa 70 Prozent der insgesamt für das Projekt angesprochenen Schulen an den Juniorwahlen 2015 beteiligt. Trotzdem ist nicht geplant, die Teilnahme für alle Schulen verbindlich vorzuschreiben, da dies vom Verein Kumulus e. V. und der Landeszentrale für politische Bildung als nicht vereinbar mit den didaktischen Grundsätzen des Projektes erachtet wird.

Für die anstehenden Juniorwahlen 2019 erhält jede Schule im Rahmen der Erstansprache seitens der Projektleitung ein Paket, dem neben einem Anschreiben Informationsflyer beigelegt sind. Bei einer positiven Entscheidung über die Teilnahme am Projekt setzt die Schule jeweils eine selbstständige Projektleitung ein. Dieser steht dann ein Schulbetreuungsteam täglich telefonisch oder per E-Mail für Rückfragen zur Verfügung. Bis zum Schulhalbjahreswechsel 2018/2019 ist eine Anmeldung der Schulen möglich. Ab dem Februar werden dann die Unterrichtsmaterialien versendet.

Darüber hinaus ist eine zusätzliche Ansprache der Schulen, welche sich nicht zum Projekt anmelden, durch die Senatorin für Kinder und Bildung in einer zweiten „Akquise-Welle“ zum Jahresbeginn 2019 vorgesehen. Anfang Februar findet auf diese Ansprache abgestimmt eine entsprechende Weiterbildung des Landesinstituts

für Schule statt, um eine – zeitlich – letzte Einstiegschance für Nachzügler in das Projekt zu eröffnen.

Zu Frage drei: Das Format Juniorwahl ist ursprünglich entworfen und zugeschnitten für allgemeinbildende Schulen. Gleichwohl lässt es sich bei entsprechendem Engagement vor Ort und marginalen Modifikationen bezüglich der praktischen Nutzung des zur Verfügung gestellten didaktischen Begleitmaterials auch in anderen Schulformen durchführen.

Bereits bei der Durchführung der Juniorwahl zu den Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft 2015 hatte sich eine Reihe von Berufsschulen eigeninitiativ beteiligt und das Projekt positiv bewertet. Vor dem Hintergrund einer potenziell hohen Anzahl der auf diese Weise zu erreichenden Erstwählerinnen und Erstwähler wurde daher bereits zu den Juniorwahlen zum Deutschen Bundestag 2017 gezielt eine Ansprache der Berufsschulen über die Schulleitungs-Dienstbesprechungen und Einzelansprachen seitens der Landeszentrale für politische Bildung unternommen.

Das Ergebnis dieser Maßnahmen spiegelte sich in der Beteiligung zu den folgenden Juniorwahlen zum Deutschen Bundestag 2017 wider. Unter den 68 Schulen, die insgesamt 24 020 Wahlunterlagen anforderten, befanden sich 17 berufsbildende Schulen mit 7 115 angemeldeten Wählern und Wählerinnen, zwei Förderschulen mit 188 angemeldeten Wählern und Wählerinnen, eine außerschulische Einrichtung, JVA, mit 53 angemeldeten Wählern und Wählerinnen, zwölf Gymnasien/gymnasiale Schulformen mit 4 333 angemeldeten Wählern und Wählerinnen und 36 Oberschulen mit 12 331 angemeldeten Wählern und Wählerinnen. Das entspricht für Bremen einem Anteil der Schulform Berufsschule von rund 25 Prozent am Gesamtprojekt und in absoluten Zahlen von fast 30 Prozent der gemeldeten Schülerinnen und Schüler.

Es ist angestrebt, den Anteil der Berufsschulen im Projekt für die Juniorwahlen 2019 so weit wie möglich zu steigern. Dazu sind erneute zielgerichtete Ansprachen der Berufsschulen vorgesehen.

